Der Stern

Heft 52 · 4. Jahrgang · 30. Dezember 1951 · Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Sensationeller Tatsachenbericht

Spur aus dem Nichts

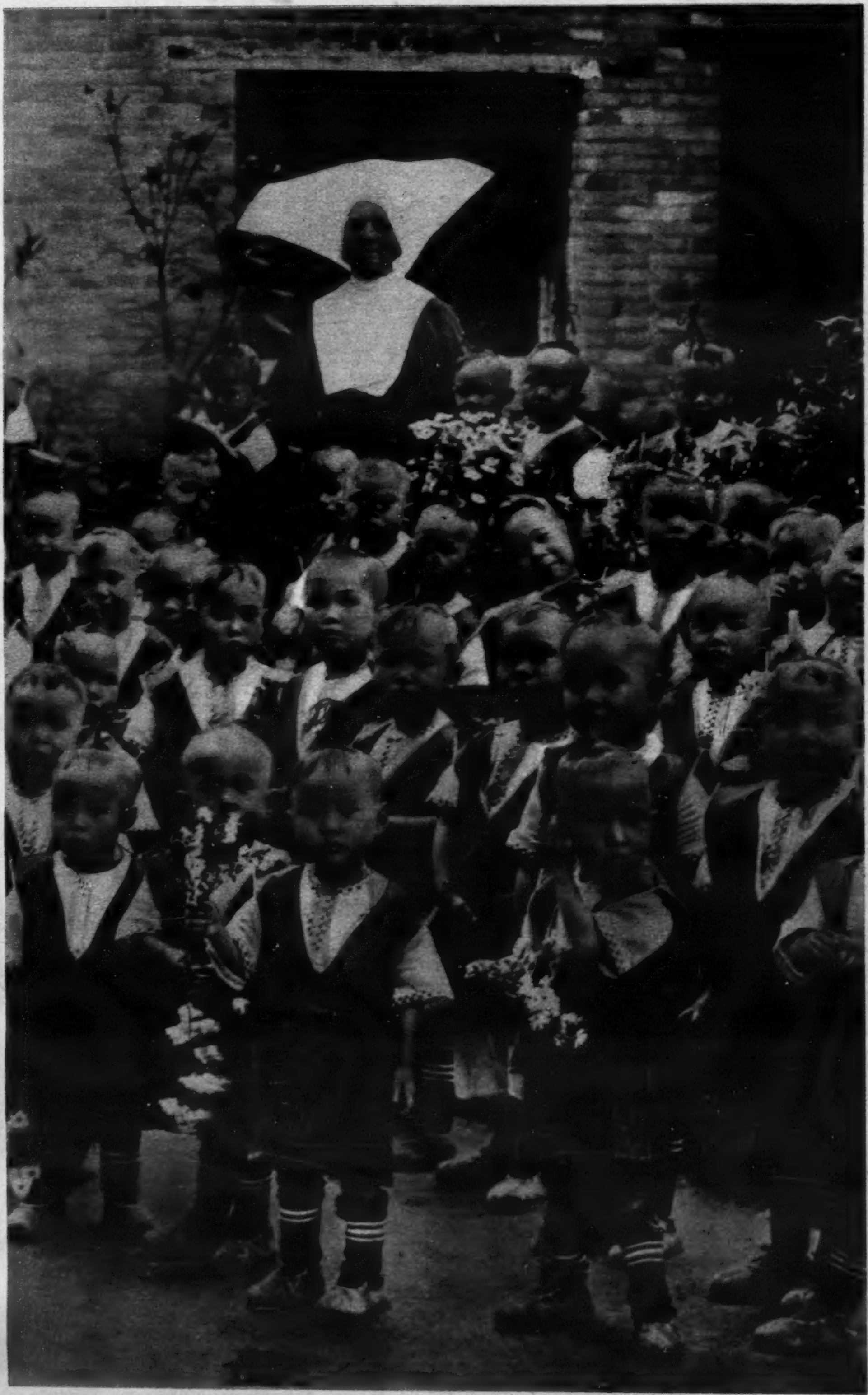
auf Seite 12/13

Sie wollte immer so gern

Flöte spielen, aber der Lehrer war immer dagegen. Nun hat sie ihren Willen durchgesetzt, denn sie ist ja so musikalisch . . . Edith Dykerhoff und Jürgen Wulf in Werner Fincks neueröffnetem kabarettistischen Theater „Mausefalle Nr. 2" in Hamburg. (Wir berichten darüber auf Seite 32) FOTO: DR. BOJE

Eine Mütze voll Wind nahm Bundespräsident Heuss aus Kiel von der Probefahrt des Viermasters „Pamir“ mit. Es war eine zünftige Pudelmütze, die ihm die Fahrtteilnehmer, 40 frisch angemusterte Kadetten, schenkten FOTO: OHNESORGE

Ein rauhes Erwachen reißt den amerikanischen Filmkomiker Danny Kaye in seinem neuen Film „Das Doppelleben des Herrn Mitty“ immer wieder aus rosaroten Träumen. So ähnlich muß auf ihn die rauhe Wirklichkeit des Koreakrieges gewirkt haben, den Danny im vordersten Graben erleben wollte. Er kletterte dazu einen 150 m hohen Hügel empor, postierte sich zwischen Stahlhelm tragenden Frontsoldaten und beobachtete, durch ein paar dürre Sträucher gedeckt, den Feind. „Er war mutiger als sein Filmheld Walter Mitty“, behaupten die amerikanischen Infanteristen FOTO: UP



Die Mutter der Waisen von Peking, Marie Raymond, erwartet ihr Urteil. Dies Bild der Nonne war ihr letzter Gruß an ihre Schwester in Frankreich. Von den Rotchinesen droht ihr nun das gleiche Schicksal wie den fünf kanadischen Nonnen in Kanton, die verurteilt und dann durch die Straßen geführt wurden, wo der Mob diese Mitglieder eines Hilfswerkes, das seit 42 Jahren die chinesischen Waisen betreut, schlug und bespuckte FOTO: UP/ACME

PROFIL DER ZEIT

Die Flügel hoch, heißt es für die neuen amerikanischen Bomber des Flugzeugträgers „Essex“. Als die Luftwaffe der Kommunisten immer mehr Flugzeuge über dem Kampfgebiet in Korea einsetzte, führten die USA den Bomber mit aufklappbaren Flügeln ein. Nun parken zwei auf Deck, wo bisher gerade einer Platz gefunden hat FOTO: ECLAIR/REYMOND-PRESS

Die Stimme ihres Herrn vermittelte den sowjetzonalen Delegierten Bolz (Mitte) und Ebert (rechts) in Paris Stalins UNO-Vertreter Josef Malik. Dann hielten der stellvertretende Ministerpräsident und Ostberlins Bürgermeister längere Reden vor dem Politischen Ausschuß und sagten zu dem Plan deutscher Wahlen nach bewährtem Muster zweimal: Nein FOTO: AP

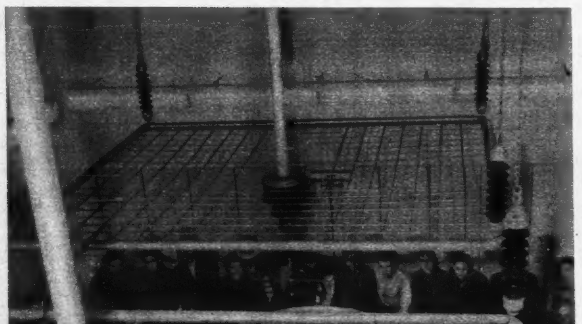
Durch eine Kirchenwand raste das Auto des 26jährigen Chauffeurs Donald Miller in Louisville in USA. In einer wilden Zickzackfahrt war der Wagen von einer Straßenseite zur andern gerutscht, bis er eine Anschlagsäule streifte und dann quer über den Bürgersteig gegen die Außenmauer der St.-Georgs-Kirche fuhr. Am Steuer des Wagens saß der Fahrer unverletzt, aber vollkommen betrunken FOTO: AP

Alceo Emaldi, früher Kaplan des Krankenhauses in Tientsin, schnitt sich selbst die Zunge ab. Er fürchtete, unter der Folter der Rotchinesen chinesische Katholiken preiszugeben. Die italienischen Ärzte, die Kaplan Emaldi jetzt behandeln, glauben, daß er nie wieder deutlich sprechen kann FOTO: AP

Mamma Lucia, die Mutter der gefallenen Soldaten, wurde im Kapitol in Rom mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet. Der römische Oberbürgermeister dankte ihr für ihre freiwilligen Verdienste um die Soldatengräber in Italien, die seit Kriegsende von ihr gepflegt worden sind FOTO: KEYSTONE

Die Mama hat „ja" gesagt. Michelle Farmer, die Tochter des amerikanischen Stummfilmstars Gloria Swanson, hat sich, kaum 16jährig, mit Robert Amon verlobt. Der 37jährige Franzose kennt seine zukünftige Schwiegermutter bisher nur aus alten Filmen. Da er ihre Einwilligung zur Hochzeit aber schon schriftlich hat, will er sich jetzt vor dem Standesamt das Jawort seiner Michelle holen FOTO: AP

Auf einer Luftmatratze verbringen Bette Davis und ihr vierter Mann, Gary Merrill, das Wochenende in den Bergen Kaliforniens. Barbara Sherry (rechts) stammt aus Bettes dritter Ehe, während die kleine Margot, eine Waise, erst kürzlich von Bette adoptiert wurde FOTO: AP



Als unheilbar gilt die Silikose, eine Berufskrankheit der Bergleute und Porzellanarbeiter. Die Rosenthalwerke wollen ihre Arbeiter schützen. Mit einer Spannung von 70 000 Volt wird Mineralwasser zerstäubt, das durch Inhalieren in die Lunge dringt FOTO: AP

Die liebliche **Braut** saß vor ein paar Tagen noch auf der Schulbank. Diese Aufnahme wurde während der Trauung in der Pariser Notre Dame gemacht. Genau 15 Tage dauerte das Eheglück, dann kehrte Martha de Vigier, geb. Morris, zu ihrer Mama zurück

„Martha liebt mich!", beteuert Hausfreund William Sippel und zeigt auf ein Foto seiner Freundin in der Zeitung. „Ich werde sie heiraten." Ein Journalist fragte: „Wollen Sie dann beide zur Schule gehen?"

„Sei froh, daß du ihn los bist", seufzt Mama Morris und schließt die verlorene Tochter nach 15tägigem Eheexperiment in die Arme. Mama meint, daß sie mit 10 000 Dollar im Monat leben können FOTOS: AP (4), DPA (1)

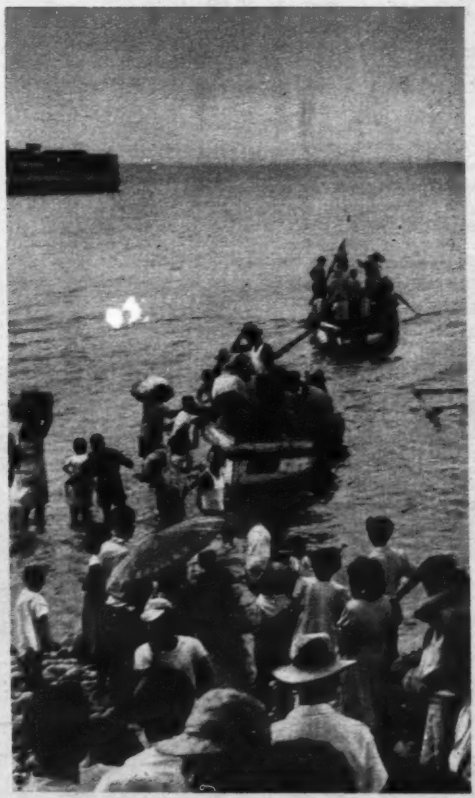
„Teurer Spaß", wettert Roland de Vigier, der millionenschwere Industrielle aus der Schweiz, nach der Scheidung. „Seelische Grausamkeit und Betrug", lautet das Urteil. Roland: „Daß ich nicht lache ..."

Schulausflug zum Standesamt

Martha Morris drängt auf eine monatliche Eherente von nur 10 000 Dollar

Martha Morris aus Los Angeles in Kalifornien, zählte sechzehn Lenze, saß nachmittags über Mathematikaufgaben und ließ es sich gefallen, daß William Sippel, Pennäler, 18 Jahre alt, ihr den Hof machte und sie Sweetheart nannte. Weiß der Kuckuck, wie es kam, jedenfalls kreuzte ein Schweizer Millionär namens Roland de Vigier auf, sah das Marthalein und heiratete es vom Fleck weg. Und Marthalein ließ sich heiraten, trotz William. Sie flog mit dem Freiersmann nach Paris und wurde eine feine Dame. 15 Tage später war sie wieder zu Haus und ließ sich wegen außerordentlicher Grausamkeit von ihrem Roland scheiden. Sie fordert 10 000 Dollar monatlich als Unterhalt und 75 000 Dollar Unkosten. „Damit können wir leben", äußerte William, der Pennäler.

Das Heim der Geschiedenen in Torrance, einem Vorort von Los Angeles. „Bevor ich heiratete, war ich ein ungeküßtes Mädchen", gestand Martha einem Zeitungsreporter. William stand dabei und errötete



ER SCHLIEF 100 JAHRE der Vulkan Hibokhibok auf der Philippineninsel Camiguin. 1948 brach er zum erstenmal wieder aus. Die Hälfte der 50 000 Bewohner Camiguins wurden damals evakuiert. 20 000 kehrten zurück, so daß dieser Ausbruch jetzt 45 000 Menschen überrascht hat. Alle Inselbewohner wurden nun fortgeschafft, denn die Lava fließt unheimlich schnell von den steilen Bergen herab, die sich allerdings schon nach einer Regenperiode in fruchtbaren Boden verwandelt FOTOS: AP

War ja alles halb so wild!

1951 im Rückspiegel unseres Zeichners Hicks

JANUAR

BAD GODESBERG (DPA). Bundespräsident Prof. Heuss sagte in seiner Silvesteransprache: „Für uns Deutsche ist das höchste Gut der Friede."

BONN (AP). In einem Interview mit dem Vertreter einer Nachrichtenagentur äußerte Bundesminister Wildermuth, Deutschland könne seine Neutralität nur bewahren, wenn man es bis an die Zähne bewaffnet.

Ach, Kinder, lieber weniger wilden Mut und mehr Heußlichkeit!

*

WASHINGTON (Eig. Ber.). Verteidigungsminister Marshall erklärte in seiner ersten Pressekonferenz des Jahres 1951, daß die Rüstungsanstrengungen der USA in einem angemessenen Verhältnis zur Bedrohung des Landes stehen würden.

„Ich sehe die Großen dieser Erde Blei ziepen, viel Blei ..!"

FEBRUAR

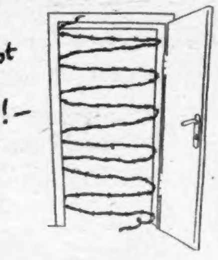
NEW YORK (AP). Der Chefdelegierte der UdSSR bei der UN beantragte auf der Vollversammlung der Vereinten Nationen, eine Entschließung zu fassen, wonach die USA als Angreifer in Korea gebrandmarkt werden.

NEW YORK (AP). Die UN-Vollversammlung faßte folgende Resolution: „Rotchina ist der Angreifer in Korea."

NEU DELHI (UP). Ministerpräsident Pandit Nehru gab vor 200 000 Menschen einen Überblick über die außenpolitische Lage im asiatischen Raum. Zu den Entschlüssen der UN-Vollversammlung erklärte Nehru temperamentvoll: „Schlagt doch nicht gleich alle Türen zu ...!"

Die Tür bleibt weiterhin geöffnet!

*



LOS ALMANOS/NEU MEXIKO (DPA). Der amerikanische Atomwissenschaftler Dr. Bush erklärte vor Offizieren des US-Verteidigungsstabes, die USA seien in der Lage, die ganze Sowjetunion mit Atombomben zu vernichten.

Vorläufig keinen neuen Atlas für Heini kaufen!

MÄRZ

BONN (NWDR). Das neugeschaffene Amt eines deutschen Außenministers hat Bundeskanzler Dr. Adenauer selbst übernommen.

Der Kanzler und sein Außenminister

DORTMUND (DPA). Bei der Aufführung des Willi-Forst-Films „Die Sünderin" kam es vor dem Lichtspieltheater zu erregten Auseinandersetzungen. Zahlreiche Demonstranten forderten, den Film vom Programm abzusetzen.

Obwohl die alte Eva so nackend wie die Knef war hat die Moral sie nie zuvor so wütend attackiert wie das bei Forst passiert

*

APRIL

TOKIO (AP). General MacArthur amtsenthoben.

„Weil Du mir ähnelst darfst Du ab heute meinen Namen tragen ..!"

*

BAD GODESBERG (DPA). Die Alliierte Hochkommission hat das Verbot des Segelfliegens für Deutsche aufgehoben.

Na, dann wollen wir uns mal wieder geräuschlos erheben!

MAI

HANNOVER (DPA). Ex-General Remer wegen Beleidigung der Regierung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Bravo! Der Mann braucht Ruhe. Dauernde Ruhe ...

*

TEHERAN (Keystone). Persien will sein Öl selbst verkaufen und verlangt den Abzug der Engländer.

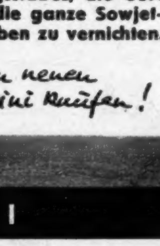
Mit dem Öl ist's also Essig.

*

SAARBRÜCKEN (UP). In einer Rede an die saarländische Bevölkerung erklärte der französische Außenminister Schuman, Frankreich habe nicht die Absicht, die Saar zu annektieren.

SAARLOUIS (AP). Der Hohe Kommissar Grandval sagte vor ausländischen Journalisten: „Frankreich denkt nicht daran, das Saarstatut zu ändern."

Saar in der Suppe



JUNI

FRANKFURT/M. (DPA). Auftakt zum Bundessängerfest. Welche Strophe des Deutschlandliedes darf in Zukunft gesungen werden!

„Psst – du bläst ja die erste Strophe ..!"

*

PARIS (AP). Die Konferenz der stellvertretenden Außenminister Amerikas, Englands, Frankreichs und der UdSSR ist nach dreimonatiger Dauer ergebnislos abgebrochen worden.

Wieso ergebnislos? Besser die Zeit als sich gegenseitig totschlagen.

KREBS

LÖWE

JUNGFRAU

JULI

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

BONN (DPA). Ein Sprecher des Innenministeriums teilte mit, daß die Angehörigen des Bundesgrenzschutzes in den ersten Wochen ihrer Ausbildung 8—10 Pfund zugenommen haben.

Endlich wird mehr Gewicht auf die Persönlichkeit gelegt.

*

ESSEN (Eig. Ber.). Mitglieder der internationalen Ruhrbehörde gaben bekannt, daß die Kohlen-Exportquote vorläufig nicht herabgesetzt werden kann. Die deutschen Vertreter bemühen sich, wenigstens für 1952 eine Senkung der Ausfuhr zu erreichen.

„Parlez moi de Ruhr..!"

SEOUL (AP). Waffenstillstandsverhandlungen in Korea!

Sie kommen zusammen — es klappt — schöööön!

AUGUST

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

SEOUL (AP). Waffenstillstandsverhandlungen in Korea.

Zusammengeklappt — Sch....!

*

BERLIN (ADN). SED verteilt im Westen Freifahrtscheine zu den Weltjugendfestspielen in Ost-Berlin.

„Erst die Soll-Erfüllung, dann die Jugend-Festspiele...!"

*

FONTAINEBLEAU (UP). Der Oberbefehlshaber der atlantischen Streitkräfte in Europa, General Dwigth D. Eisenhower, hat eine Informationsreise durch Westdeutschland angetreten.

Es kommt zu uns Herr Eisenhower
betätigt sich als Fleischbeschauer.
Er spricht in edler Größe:
Dieweil ich euch gebrauchen kann
bin ich euch nicht mehr böse.

SEPTEMBER

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

KÖLN (Eig. Ber.). Bundespräsident Heuss stiftet das Bundesverdienstkreuz. Alte Auszeichnungen untragbar.

Gute Idee: Orden mit Wechselrahmen zum Einstecken der jeweils gültigen Symbole.

*

LÜNEBURG (DPA). In der Lüneburger Heide nehmen die größten Nachkriegsmanöver ihren planmäßigen Verlauf. 150 000 Soldaten aus sieben Atlantikpakt-Staaten sind zu einer Übung angetreten, der der strategische Plan zugrunde liegt, einen nach Westen angreifenden Gegner aufzuhalten, um ihn dann im Gegenstoß zurückzuwerfen.

„Man weiß nie, ob es nicht noch ein getarnter Manöver-Soldat ist...!"

SKORPION

WAAGE

SCHÜTZE

OKTOBER

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

LONDON (Reuter). Churchill wieder Premier. Dreiergespräch-Politik der starken Hand — freundliche Einstellung gegenüber der Deutschlandfrage.

Selbst für den Ewigjungen ein schwieriger Dressur-Akt!

*

KAIRO (UP). Ägypten verlangt Abzug der britischen Truppen vom Suezkanal.

Löwen sollen eben keine Kolonialwaren fressen!

*

NOVEMBER

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

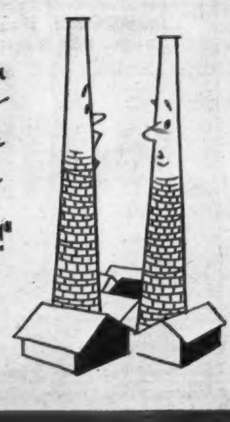
BONN (DPA). Nach Aufwandsteuer auch Autobahngebühr abgelehnt. Zwei Niederlagen für Finanzminister Schäffer. Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer!

Irgendwie schade. Hätte doch über Hitlers Andenken so schön Gras wachsen können.

*

BONN (Eig. Ber.). Die Ablehnung des Wiederaufbaus der Stahl- und Walzwerke Watenstedt-Salzgitter durch das alliierte Sicherheitsamt wird in Bonn als eine äußerst betrübliche Begleitmusik zu den in Paris begonnenen Verhandlungen des Bundeskanzlers mit den drei Außenministern der Westmächte angesehen.

„Alle Deutschen waren Nazis — alle deutschen Schornsteine waren Steil-feuerzeuge!"



DEZEMBER

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21

PARIS (NWDR). Wyschinski lehnt gesamtdeutsche Wahlen unter Aufsicht der Vereinten Nationen ebenso wie die Kontrolle der Abrüstung energisch ab.

„Vielleicht sollte man doch mal JA sagen...!"

LONDON (Keystone). Bundeskanzler Dr. Adenauer ist zum Staatsbesuch auf dem Flugplatz Croydon eingetroffen.

Die letzte deutsche Excellenz musste 1942 mit dem Fallschirm abspringen.

*

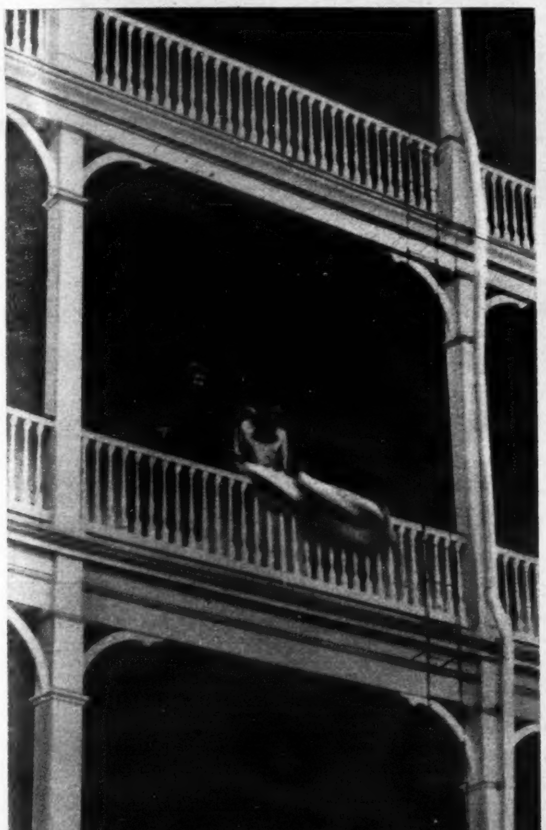
Hinein! 195

Kadetten nehmen ihre erste Festung

Amerikas künftige Heerführer verloben sich unter dem Rosenbogen

Der Kuß unter dem Rosenbogen *verpflichtet. Jedes Jahr zu Silvester, wenn der älteste Jahrgang des Virginia-Militär-Instituts entlassen wird, kommt der Rosenbogen zu Ehren. Der Kadett, der seine Dame dort küßt, kündigt damit seine Verlobung an. Wegen der Unkosten für die Ringe hieß der Kuß früher „100-Dollar-Kuß". Mit den steigenden Preisen ist er zum „200-Dollar-Kuß" geworden*

In Reih und Glied *tanzen die Kadetten mit ihren Damen die traditionelle Virginia-Polonaise. Wer sich verloben will, tanzt aus der Reihe zum Rosenbogen. Als Ehrengäste sind die Ex-Kadetten eingeladen, die schon vor Jahrzehnten unter den Rosen Zukunftspläne geschmiedet haben. Heute entwerfen sie Feldzugspläne oder planen für den Frieden, wie der ehemalige Virginia-Kadett Georg C. Marshall* **FOTOS: BAATZ**



Die erste Festung *soll genommen werden. Für richtige Kadetten wäre der Weg durch die Tür zu einfach, und die Damen finden es romantischer, mit der Strickleiter geraubt zu werden*

Wer es ernst meint, *läßt sich zu dem Klassenring, der am Entlassungstag überreicht wird, noch einen kleinen für seine Freundin machen. Damit erübrigen sich die goldbedruckten Verlobungsanzeigen*

Bei Tageslicht besehen, *am Morgen nach dem Silvesterball und dem Verlobungskuß, fängt das Glück erst richtig an. „Jetzt können wir heiraten", meint sie. „Wenn ich General bin", meint er*

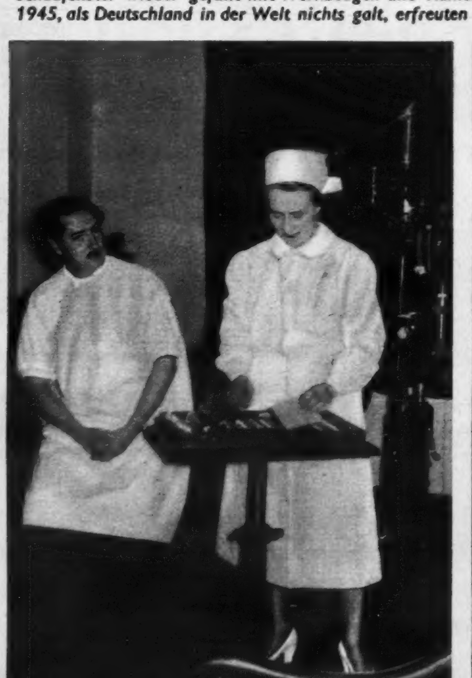
In Bogotà bleibt einem die Luft weg

Deutsche leben zwischen Eis und Tropenglut in Columbien

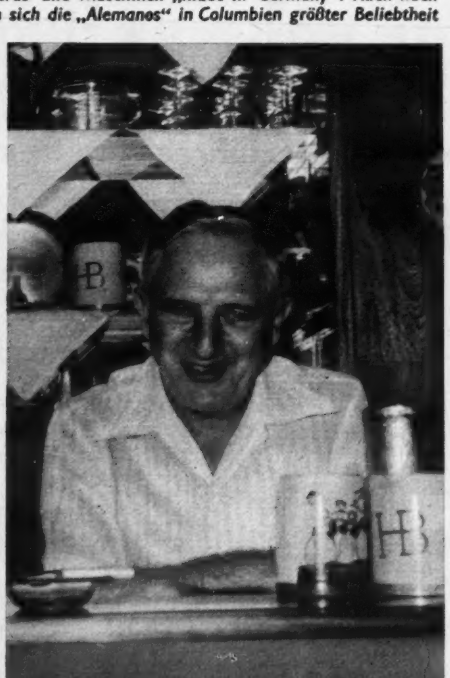
Es gibt noch Länder mit unbegrenzten Möglichkeiten — Columbien gehört dazu. Hier sind riesige Mengen Kohle und Erdöl zu heben. Ländereien, so groß wie die Pfalz, sind zu verschenken. Elf Millionen Menschen leben in dem Staat, der dreimal größer ist als das Vorkriegs-Deutschland. Seit Jahrzehnten haben sich Deutsche hier als Pioniere große Verdienste erworben, die Columbien nie vergessen hat. Unser Reporter Jochen Grossmann kommt soeben aus Südamerika zurück, wo er Deutsche zwischen Baranquilla und Cali aufgesucht hat.

***Karabiner 98 K** und deutsche Stahlhelme, zwischen den Weltkriegen geliefert, gehören zur Ausrüstung der Polizei in der Hauptstadt Bogotà. Aber nicht nur Stahlhelme hat Deutschland exportiert. Heute sind die Schaufenster wieder gefüllt mit Werkzeugen und Kameras und Maschinen „made in Germany“. Auch nach 1945, als Deutschland in der Welt nichts galt, erfreuten sich die „Alemanos“ in Columbien größter Beliebtheit*

***Protokollchef der Regierung** Dr. Pinto Valderama ist zum neuen Gesandten Columbiens in Bonn ernannt worden. Seine Frau ist eine Hamburgerin. Unser Reporter war auf Dr. Valderamas Kaffee-Finca zu Gast, die durch ihre 6000 Orchideen im ganzen Lande bekannt ist. Der Kaffee-Export ist die Hauptsäule der columbianischen Wirtschaft. 1951 betrug der Ausfuhrerlös 1,5 Milliarden Mark. Deutschland allein nahm 150000 Sack Kaffee für über 100 Millionen Mark ab*



***Flüchtling aus dem Osten** und Witwe eines in Columbien verunglückten deutschen Piloten. Elsa Geck kam 1948 mit ihrem 18jährigen Sohn nach Bogotà und wollte ihm hier eine neue Heimat schaffen. Sie verdient ihren Lebensunterhalt als Sprechstundenhilfe bei Dr. Vincente Guero, dem jüngsten und bekanntesten Augenarzt der columbianischen Hauptstadt*

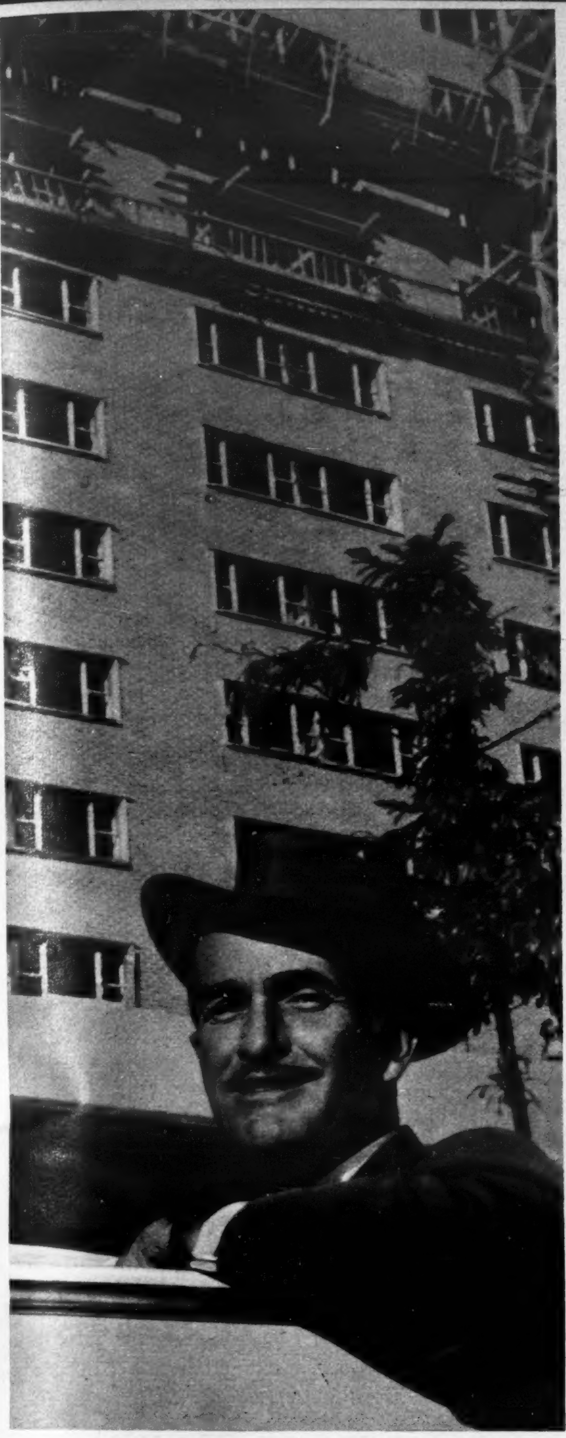


***Schiffszahlmeister a. D.** Karl Brandes ging 1917 von einem Lloyddampfer an Land und wurde in Baranquilla seßhaft. 1939 kehrte er nach Hamburg zurück und eröffnete im Hafen eine Kneipe, die in einer Bombennacht abbrannte. 1948 wanderte er wieder nach dem heißen Baranquilla zurück, wo er heute in einem Hausflur deutsches Bier ausschenkt*

***Tischlermeister** Gustav Thies lebt heute in Cali in Südcolumbien. Im Weltkrieg I diente er beim Infanterie-Regiment 15 und war vier Jahre in französischer Gefangenschaft. Mit 30 Jahren Gewerkschaftssekretär des deutschen Holzarbeiterverbandes, 1932 Stadtverordneter in Halle, 1933 wegen Führerbeleidigung Flucht mit Frau und drei Kindern in die Tschechoslowakei, 1937 gelangte er durch Unterstützung englischer Quäker mit 56 Flüchtlingen nach Columbien. Nach einigen Jahren im Urwald „bei den Indianern“ baute er in Cali eine Tischlerei auf. Jetzt hat er eine gesicherte Existenz. „Ich möchte meine Heimat gern wiedersehen — aber nur zu Besuch . . .“ sagte er zum Abschied*

Ex-C… dem … gehör… war … USA. … außer… werde…

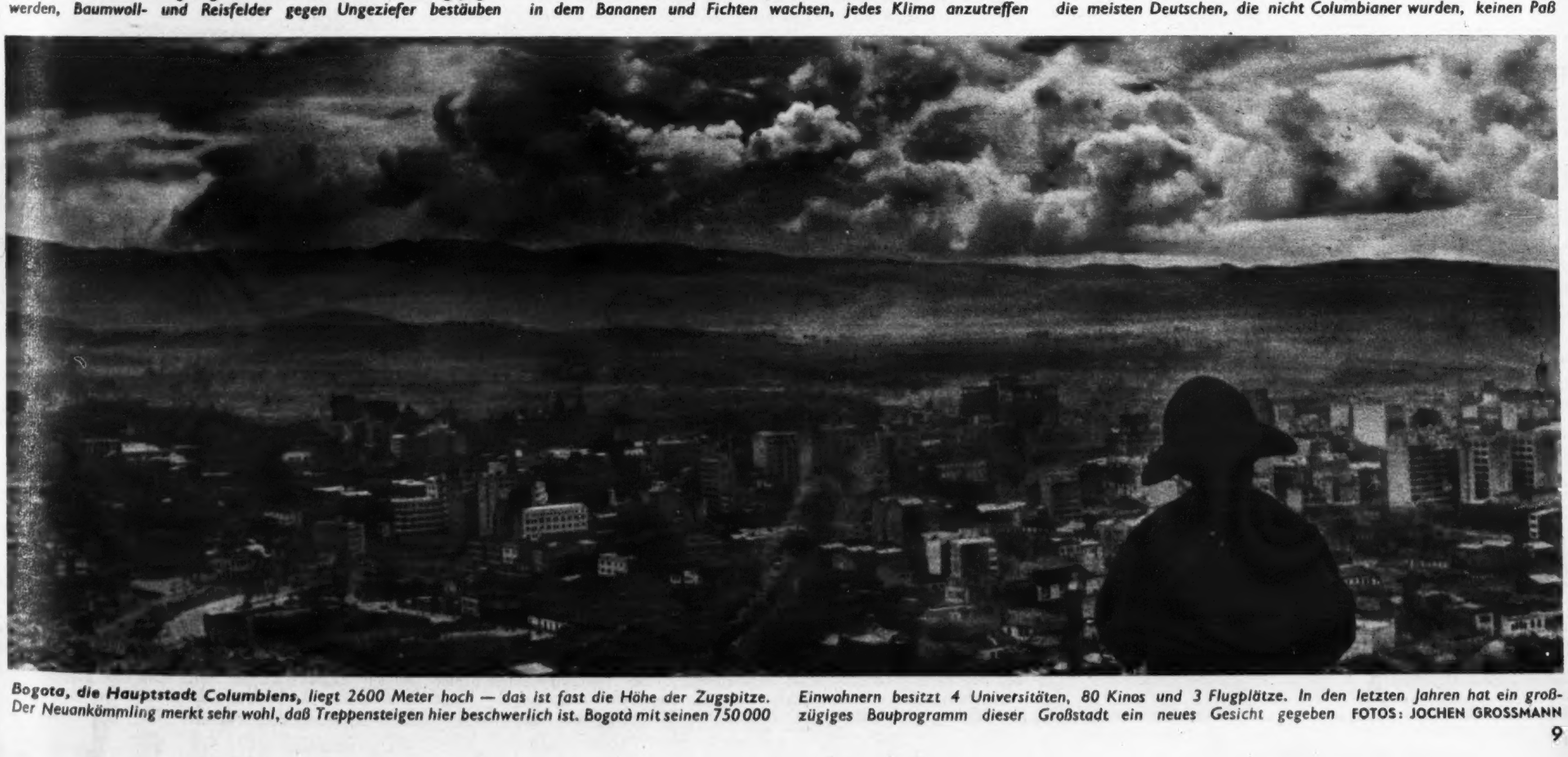
Bog… Der …



Ex-Cowboy und Bauarbeiter: *Jochen Goebel (im Kabriolett, vor dem Neubau des größten Hotels in Columbien, das aber nicht ihm gehört) pflanzte früher Reis in Guatemala in Mittelamerika und war Kaffeevertreter, Rettungsschwimmer und Filmkomparse in den USA. Heute hat er in der Hauptstadt ein Importgeschäft und läßt außerdem mit sechs Flugzeugen, die von deutschen Piloten geflogen werden, Baumwoll- und Reisfelder gegen Ungeziefer bestäuben*

Jung verheiratet *in Columbien ist Frau Schlubach. Ihr Mann arbeitet in Cali als Berater für die Forstwirtschaft. Sie hat sich als Hausfrau schnell in der fremden Umgebung zurechtgefunden. Das milde tropische Klima hier entspricht einem warmen August in Deutschland — das ganze Jahr hindurch. Zwischen dem ewigen Schnee der Kordilleren und den heißen Küsten des Pazifik und Atlantik ist in diesem Land, in dem Bananen und Fichten wachsen, jedes Klima anzutreffen*

Brauereidirektor *Dr. Wilhelm Schmidt kam 1929 aus München nach Columbien. Er hatte einen Vertrag mit der Bavaria-Brauerei in Bogotà abgeschlossen. Unter seiner Leitung entwickelte sich der Betrieb zu einem der größten Konzerne des Landes. Die Bavaria-Brauerei ist eine deutsche Gründung aus dem Jahre 1889. Dr. Schmidt heiratete in seiner neuen Heimat, hat zwei Söhne und besitzt, wie die meisten Deutschen, die nicht Columbianer wurden, keinen Paß*



Bogota, die Hauptstadt Columbiens, *liegt 2600 Meter hoch — das ist fast die Höhe der Zugspitze. Der Neuankömmling merkt sehr wohl, daß Treppensteigen hier beschwerlich ist. Bogotà mit seinen 750 000 Einwohnern besitzt 4 Universitäten, 80 Kinos und 3 Flugplätze. In den letzten Jahren hat ein großzügiges Bauprogramm dieser Großstadt ein neues Gesicht gegeben* FOTOS: JOCHEN GROSSMANN

Auf die Wand gemalt *ist der siebenarmige Leuchter in den kleinen Andachtsräumen der israelischen Kriegs- und Handelsschiffe*

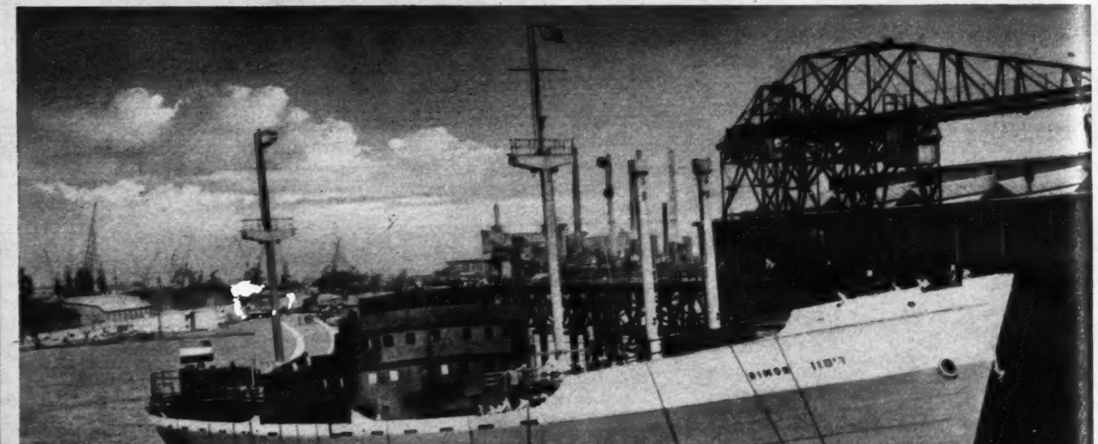
Im Hafen von New York *haben die israelische Korvette „Haganah" (links) und die Fregatte „Misgaw" nebeneinander festgemacht*

Seit über 2000 Jahren *hat das jüdische Volk keine eigenen Schiffe mehr besessen. Der Staat Israel beginnt jetzt eine eigene Handels- und Kriegsflotte aufzubauen. Die beiden Kriegsschiffe „Misgaw" und „Haganah", die als erste unter der blauweißen Flagge mit dem Davidsstern fahren, statteten den Vereinigten Staaten einen Besuch ab*

Die Wogen der Verbrüderung *gingen hoch, als Israels Blaue Jungens zu Besuch in Hollywoods Gefilde kamen. Die blonde Betty Hutton nahm sich gleich zweier von ihnen besonders herzlich an, und Clown Stewart Jimmy (ganz rechts) machte seine Dummen-August-Witze dazu*

Seit den Tagen König Salomos

die ersten Schiffe Israels



Taufpatin *des ersten Handelsschiffes der neuen israelischen Marine wurde Frau Taka Amir, die Gattin des israelischen Gesandten bei den Benelux-Ländern (Bild nebenstehend). Der Haifa-Apfelsinenfrachter „Rimon" (2300 t) lief in Rotterdam vom Stapel (Bild oben). „Das erste Schiff Israels seit den Tagen des Königs Salomo", sagte stolz lächelnd die Taufpatin, als sie bei ihrer Taufrede mit dem kleinen Beil in der Hand das symbolische Haltetau kappte und eine Flasche Libanon-Wein am Bug zerschellte* FOTOS: AP

Es knallte aus Liebe

Ein Herz und eine Seele, anders kannte man Joan Bennett (die Mutter im „Vater der Braut") und den Produzenten Wanger in Hollywood gar nicht. Auf einmal gab es eine Sensation. Wanger glaubte sich betrogen und schoß den Manager seiner Frau nieder.

Das Verhör (von links nach rechts) Kommissar Roll, Wangers Anwalt Jerry Giessler und Walther Wanger selbst, Joan Bennetts Mann, der eifersüchtige Schütze FOTOS: AP (3), UP (3)

„Ich mußte mich rächen", gab Wanger zu Protokoll, „Jennings Lang hat mein zehnjähriges Eheglück zerstört." Wanger, heute 57jährig, drehte vor zwei Jahren für 4,6 Millionen Dollar mit Ingrid Bergman den Film „Jeanne d'Arc"

„Ich verstehe meinen Mann nicht", sagte die 41jährige Joan zu Journalisten. Sie kämpft mit Marlene Dietrich um den Titel der „charmantesten Großmutter". Wie wird Hollywood reagieren? Ein Skandal hat der Karriere schon oft genutzt. Aber in dem Alter . . .?

„Wanger ist ein Idiot, wir wollten doch nur einen Fernsehvertrag besprechen", stieß der schwerverletzte Jennings Lang, der Manager des Stars Joan Bennett, auf dem Operationstisch hervor. Wangers Kugeln trafen ihn auf einem Parkplatz, als er mit Joan aus seinem Wagen stieg. „Der Verdacht des Herrn ist ja einfach grotesk!"

Die Schußlöcher im Wagen des Opfers werden von einem Polizeiinspektor aus Hollywood untersucht. Wanger stellte sich nach der Tat der Polizei

„Ich verstehe überhaupt nichts . . ." Jennifer Lang glaubte nicht an einen Ehebruch ihres Mannes mit der schönen Joan

EIN TATSACHENBERICHT VON TILMANN BEER

SPUR

Kein Verbrechen der Nachkriegszeit hat die Öffentlichkeit so entsetzt und erregt, wie die heimtückischen Bombenattentate in Bremen und Eystrup am 29. November 1951. Zwei Menschen sind hier grauenhaft und sinnlos getötet worden, zahlreiche andere wurden verletzt. Jeden konnte so ein Anschlag treffen, dem scheinbar keine anderen Motive zugrunde lagen, als blinde, bestialische Vernichtungswut. Selten ist die Arbeit der Kriminalpolizei mit so teilnehmenden Wünschen auf Erfolg begleitet gewesen, wie in diesem Fall. Allein der Gedanke, daß dieser Mörder ungestraft davonkommen könnte, womöglich bereits einen neuen Anschlag vorbereitete, war unerträglich. Aber wie sollte der Täter gefunden werden? Keine Spur, kein Anhaltspunkt, kein Motiv. — 13 Tage dauerte die Jagd. Sie wurde mit allen technischen und wissenschaftlichen Hilfsmitteln geführt, vor denen es kaum noch ein Entrinnen gibt. Nach 13 Tagen stand am Ende der Spur, die zunächst ins Nichts führte, der 22jährige Mörder Cederik von Halacz (auf dem Bilde links). — Jetzt sitzt er vor uns, steht Rede und Antwort, ein Mensch, dem man das Untermenschentum kaum glauben will.

Hinten, im Dämmer des Zellenbaus, wird eine Tür aufgeschlossen. In dem Licht, das durch die nun offene Zelle in den Gang fällt, erscheint ein Kopf, der vorsichtig um die Ecke späht: der schmale, dunkelhaarige Kopf des Cederik Erich von Halacz, der der Kriminalpolizei 10 000 DM wert gewesen ist.

Einen Augenblick betrachtet der Mörder von Bremen und Eystrup die vor dem Sprechzimmer des Untersuchungsgefängnisses Verden/Aller versammelten Personen, den Untersuchungsrichter, den Rechtsanwalt, den Pressefotografen und den Berichterstatter, dann nähert er sich gemessen und erklärt:

„Sie wollen bitte entschuldigen, Herr Untersuchungsrichter, daß ich so hinter der Ecke hervorschaute... ich wollte nur nicht, daß man mich wieder unvorbereitet fotografiert. Sie werden das verstehen."

Kurz darauf begrüßt er im Sprechzimmer den Berichterstatter:

„Freut mich, Sie kennenzulernen. Meinen Namen brauche ich Ihnen wohl nicht zu nennen — der ist jetzt genügend bekannt."

Es ist Sonntag. Durch große Scheiben dringt das graue Licht des Dezembernachmittags; es malt abgründige Schatten in dieses Gesicht, das das Gesicht eines hemmungslosen Mörders ist, legt die Augen, diese seltsamen, unruhigen, nirgends haftenden Augen, noch tiefer in die Höhlen, unterstreicht die Backenknochen, die eingebuchtete Stirn, den sinnlichen und ein wenig kniffligen Mund und liegt auf dem abgetragenen Kamelhaarmantel, den Cederik Erich von Halacz zu tragen pflegt.

Zunächst will kein Gespräch in Gang kommen. Als ihm eine Zigarette angeboten wird, sagt er:

„Oh, danke — ich möchte Sie aber nicht berauben. Man wird hier damit sehr kurz gehalten!"

Er läßt sich Feuer reichen und fragt dann mit den Allüren eines Heldentenors, der einen Pressetee gibt:

„Bitte, ich stehe zu Ihrer Verfügung, — was möchten Sie denn gern wissen?"

So unverständlich, ja unglaublich es erscheinen mag: zweifellos genießt er all dies! Wie ein Verdurstender den ersten Schluck Wasser, so trinkt er nun in diesen Tagen die grauenhafte Sensation, die er verursachte, und die publicity, nach der sein enormer Geltungstrieb verlangt, in sich hinein. Es ist die Rolle seines Lebens, die er hier agiert — es ist eine Rolle! — und offenbar mangelt ihm das Gefühl für den Preis, den er für diese Rolle zu zahlen haben wird, ebenso wie jedes Empfinden für die Schwere seiner blutigen und grauenhaften Tat. („Seien Sie ganz offen zu mir, Herr Doktor", hat er erst vor wenigen Tagen seinen Rechtsanwalt gefragt, — „glauben Sie, daß ich mehr als ein Jahr kriegen werde?")

Die Absicht, eine Existenz zu gründen, scheint ihm eine durchaus zureichende Veranlassung für seine Verbrechen zu sein.

„Ich war ein Jahr arbeitslos! Überall habe ich mich bemüht, eine Stellung zu finden, und überall hat man mich abgewiesen!"

Er trägt sich schon lange mit diesem durch Sensationslektüre genährten Gedanken: zu morden, und die Angehörigen seiner Opfer sodann unter der Drohung, sie ebenfalls umzubringen, zu Zahlungen zu erpressen. Er interessiert sich für einschlägige Gangsterfilme und Kriminalberichte, und die Verbrecherkarriere Frank Costellos fasziniert ihn bis zu einem solchen Grade, daß er alle Berichte und Meldungen über dieses Ideal ausschneidet und sorgfältig zusammenklebt.

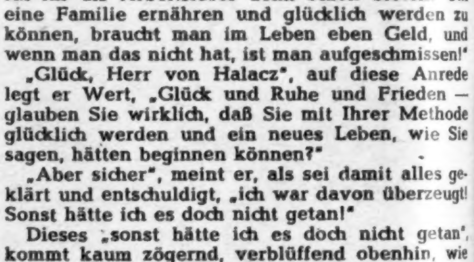
Vermutlich wäre es falsch, pure Geldgier als das Motiv seiner Verbrechen anzunehmen. Das Geld ist ihm bloß Mittel zum Zweck — zu einem in der Relation erstaunlich spießbürgerlichen und beinahe idyllischen Zweck: er will heiraten, eine Familie gründen, weitere adelige Halacze in die Welt setzen und „ein neues Leben" gründen. Während er die Sprengkörper herstellt, durch die Post versendet und in den Zeitungen dann die Berichte von den grauenhaften Ereignissen liest, sehnt er sich nach Ruhe und Frieden... Ruhe und Frieden aber scheinen ihm in der Person seiner Freundin Rita Bierbaum garantiert zu sein:

„Zank und Streit und so was hat es bei uns nie gegeben. Bei Rita konnte ich Salz auf den Tisch stellen, und wenn ich dann sagte, das ist Zucker — dann war es für Rita eben Zucker!" In einer höflichen und verbindlichen Weise um Verständnis werbend, setzt er hinzu: „— aber was konnte ich ihr als Arbeitsloser denn schon bieten! Um eine Familie ernähren und glücklich werden zu können, braucht man im Leben eben Geld, und wenn man das nicht hat, ist man aufgeschmissen!"

„Glück, Herr von Halacz", auf diese Anrede legt er Wert, „Glück und Ruhe und Frieden — glauben Sie wirklich, daß Sie mit Ihrer Methode glücklich werden und ein neues Leben, wie Sie sagen, hätten beginnen können?"

„Aber sicher", meint er, als sei damit alles geklärt und entschuldigt, „ich war davon überzeugt! Sonst hätte ich es doch nicht getan!"

Dieses „sonst hätte ich es doch nicht getan", kommt kaum zögernd, verblüffend obenhin, wie wenn vom Wetter die Rede wäre, über die Lippen des Zweiundzwanzigjährigen. Bei der Auswahl der Opfer habe er sich durchaus nicht von besonderen Gesichtspunkten leiten lassen, lediglich den Fall des Chefredakteurs Dr. Wolfard scheint er zu bedauern: „Hierbei ist mir ein Irrtum unterlaufen. Wenn er im Adreßbuch nicht als Hauptschriftleiter, sondern als Chefredakteur bezeichnet gewesen wäre, dann wäre ich nicht auf ihn verfallen. Weil hinter seinem Namen aber



Das erste Opfer, die 19jährige Margaret Grüneklee, wurde auf dem Postamt Eystrup von dem Bombenpaket des Attentäters zerrissen. Halacz zuckt die Achseln: „Das war Pech. Die Bombe sollte erst beim Empfänger losgehen"

AUS DEM NICHTS

Hauptschriftleiter stand, habe ich ihn für den Besitzer der Zeitung gehalten, und ich wollte ja einen Besitzenden treffen!"

Ruhig führen seine langen, knöchernen und abstoßenden Hände die Zigarette zum Mund, als habe er eben einen besonders effektvollen Schachzug kommentiert. Seine Bewegungen sind absichtlich und einstudiert, wie die eines schlechten

***Weihnachten sollte Verlobung sein.** Mit seiner Freundin Rita Biermann wollte Halacz ein „neues, glückliches Leben" beginnen. Grundsteine zu diesem Glück sollten die Sprengstoffpakete sein*

Schauspielers. Während er diesen Mord mit einem Irrtum erklärt, hat man das Gefühl, er bedauere eine versehentlich zerbrochene Teetasse.

Verblüffend, unverständlich und grauenhaft wie alles, was sich unter der dünnen Schicht der Höflichkeit dieses kaltblütigen Mörders verbirgt, ist auch die Begründung, die er für den Zeitpunkt seiner Verbrechen gibt: Weihnachten stand vor der Tür! Zu Weihnachten hatte er Rita ein größeres Geschenk versprochen; zu Weihnachten wollte er sich mit Rita verloben; zu Weihnachten wollte er, um sich verloben zu können, eine Existenzgrundlage haben — daher mußte er die Morde so rechtzeitig ausführen, daß die Gelder, die er von den Angehörigen seiner Opfer zu erpressen gedachte, noch vor dem Fest in seine Hände kamen!

Der Tag, den er dann schließlich für seine Verbrechen bestimmt, ist aber nicht ein beliebiger Tag vor Weihnachten gewesen. Seit einiger Zeit schon hat er die Tasche mit den vorbereiteten Sprengrollen immer bei sich, sie begleitet ihn auf seinen „Geschäftsgängen", während er gestohlene Waren verkauft, sie ist dabei, wenn ihn die Sehnsucht zu Rita nach Nienburg treibt, und zuweilen schlägt er auf diese Tasche, um die Stoßfestigkeit seiner selbstverfertigten Sprengkörper zu prüfen. Der Umstand, daß sie dabei nicht explodieren, erfüllt ihn mit dem Stolz des erfolgreichen Konstrukteurs.

Als den Tag seines Verbrechens wählt er schließlich seinen zweiundzwanzigsten Geburtstag. Er ist ein außereheliches Kind, die Mutter hat ihn ausgesetzt, er hat keine Ahnung, wer sein Vater ist. Seit Jahren ist er bemüht, diese Frage zu klären: „Wenn ich nur wüßte, wer ich bin, woher ich komme, und wohin ich gehöre!" sagte er gedankenverloren wenige Tage vor der Tat zu seiner Pflegemutter, während er sich in der Wohnküche am Ausguß wäscht. „Weißt du es auch nicht??"

„I c h ?" antwortet Frau Keese, „wie soll ich das wissen!"

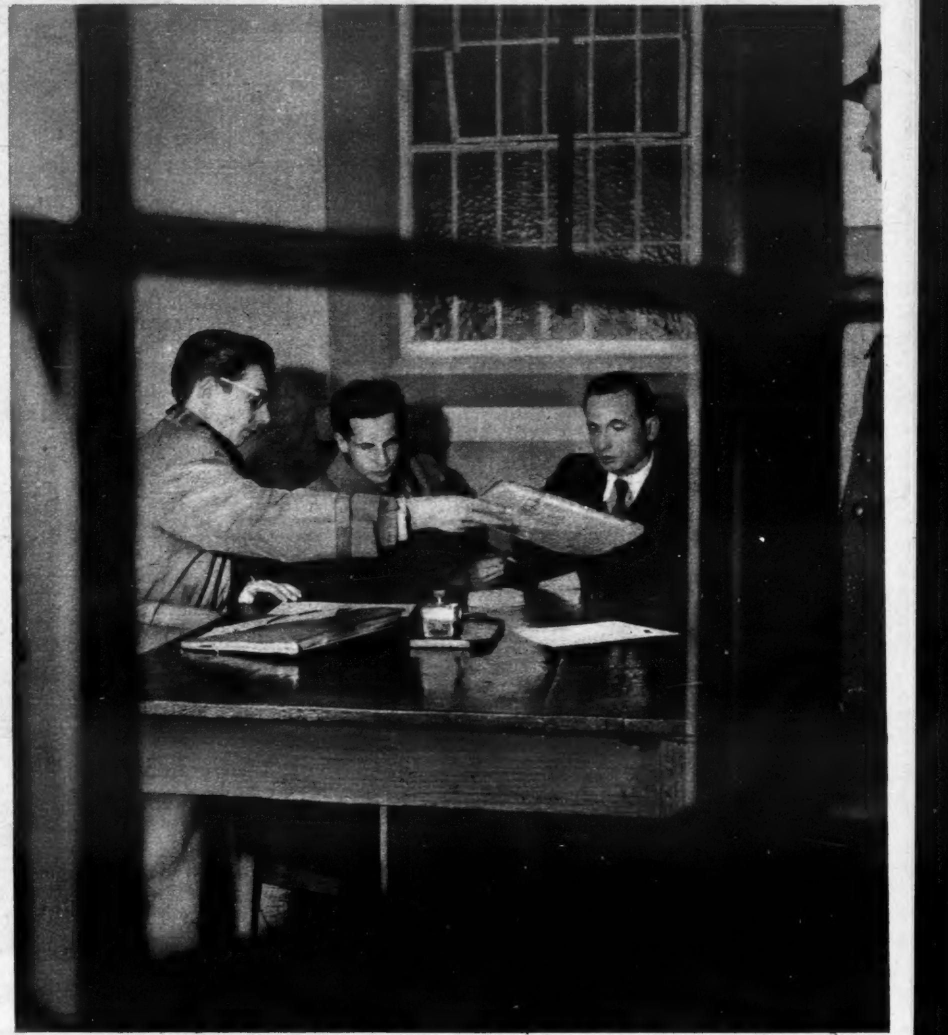
„Ich glaube, meine Mutter hat damals von meinem Vater Schweigegeld gekriegt, damit sie nie verrät, wer er ist!"

Einer der Kriminalbeamten, der an der Aufklärung führend beteiligt gewesen ist, meint: „Es sieht beinahe so aus, als habe er mit der Verlegung der Verbrechen auf seinen Geburtstag einen Tusch blasen wollen: und nun hört mal alle her, ich habe heute Geburtstag, ich, Cederik Erich von Halacz! Ich weiß nicht, woher ich komme und wohin ich gehöre und wer mein Vater ist, aber ich kann euch zwingen, mich zu beachten!"

Ich ... ich ... ich ...

„Es hat mich schon seit langer Zeit gequält, daß ich nicht herausbringen konnte, wer mein Vater ist!" sagt Halacz, wobei er prüfend auf den Berichterstatter blickt. „Ich habe alles mögliche versucht — wenn Sie es versuchen würden, vielleicht kriegen Sie's raus, ein paar Tips könnte ich Ihnen geben. Wenn ja, würden Sie es mir dann bitte sagen?"

Er hat auch seine leibliche Mutter noch nie gesehen. Von ihrer Familie weiß er kaum mehr, als daß ein Rittmeister von Halacz, von Friedrich dem Großen während der Schlacht von Kunnersdorf gemaßregelt, darüber in Schwermut verfallen sein soll.



***„Kennen Sie meine Motive?"** fragte der Bombenattentäter (Mitte) die Sternreporter v. Lang und v. Gorrissen. Das verstiegene Geltungsbedürfnis des jugendlichen Mörders kam auch bei diesem Interview mit jedem Wort zum Durchbruch. „Meinen Namen brauch ich wohl nicht zu nennen — der ist jetzt überall bekannt"*

Als die Sprechzeit ihrem Ende zugeht, hat er noch einen Wunsch:

„Wissen Sie, Lesestoff fehlt mir sehr! Wenn Sie mir da helfen könnten?"

„Was möchten Sie denn lesen?"

„McCane, Graham Greene, Upton Sinclair oder so ähnlich. Es können auch die englischen Originale sein —."

•

Die rasche und sichere Aufklärung des Falles Halacz ist ein Beweis für die Aktionsfähigkeit der neuen deutschen Kriminalpolizei. Wenngleich auch „Kollege Zufall" in gewissem Umfang an diesem Erfolg beteiligt gewesen ist, so ist dieser Zufall doch zweifellos durch Fleiß, Geschicklichkeit und mit mathematischer Präzision in der Auswertung zahlloser Spuren vorbereitet und ermöglicht worden, ehe der 22-jährige Halacz als der gesuchte Täter erkannt, überführt und durch den Gennatschüler Reeder zu einem Geständnis bewegt werden konnte.

Die Überführung ist lückenlos, das Geständnis ist einwandfrei — und dennoch erhebt sich die Frage, ob der Fall des Sprengstoffattentäters wirklich als restlos geklärt betrachtet werden darf, solange nicht auch das Motiv zu diesen Verbrechen zweifelsfrei nachgewiesen werden kann. War wirklich nur der Wunsch nach Ruhe und Frieden an Ritas Seite der Anlaß zum Mord, oder ist auch der Tag der Untaten in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll? Welchen Einfluß haben die Abstammung und die quälende Unsicherheit darüber auf die geistige Haltung gehabt, die zu der lange geplanten und sorgfältig vorbereiteten Tat geführt haben mag?

In wenigen Wochen wird Halacz vor seinen Richtern stehen. Die Anklage wird auf Mord, versuchten Mord und Sprengstoffvergehen lauten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Klaus Willenbücher aus Verden, wird sein Plädoyer zu halten haben, Gerichtspsychiater werden über die geistige Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten befinden. Sowohl im Interesse der lückenlosen Aufklärung als auch der ärztlichen Untersuchung und der Verteidigung kann die Frage nach der Abkunft des Täters von wesentlicher Bedeutung sein. Das Milieu, in dem er gelebt hat, ist bekannt. Welche Einflüsse der Erbanlage aber sind in ihm wirksam gewesen, bis der Entschluß zum kalten Mord in ihm entstand?

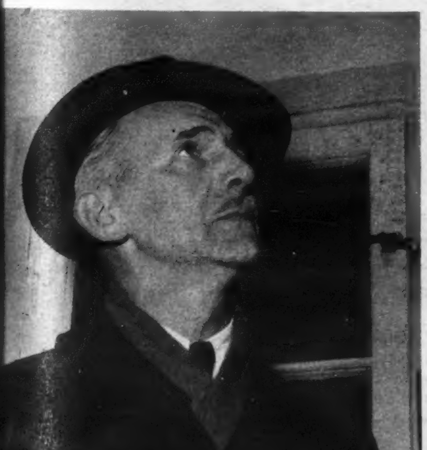
Das Dunkel, in das sich die Mutter bald nach der Geburt des Jungen, den sie Cederik Erich nannte, geflüchtet hat, ist leichter zu durchdringen als die von ihr so peinlich gehütete Anonymität des Vaters.

„Im Sommer 1929 war's", erzählt der Sprengmeister Keese aus Drakenburg, „da ist sie — wir nennen sie immer noch Fräulein von Halacz — zu uns gekommen. Wir haben gleich gesehen, was mit ihr los war —." „Nanu, sind Sie denn wieder in anderen Umständen?" fragte damals Keese, der durch Vermittlung einer Hebamme schon drei Jahre zuvor ein Kind von Fräulein von Halacz in Pflege genommen hatte, da er nach einer schweren Operation seiner Frau auf eigene Kinder verzichten mußte.

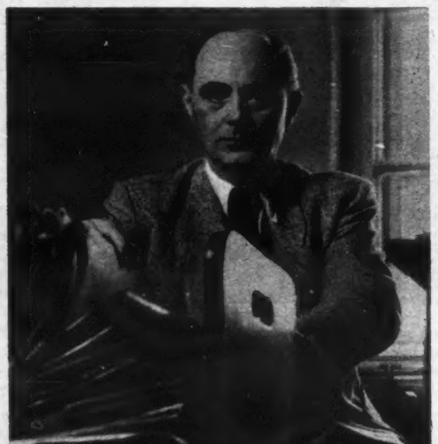
Die Dame nickte Zustimmung.

„Aber — wie kann denn dies angehen, wo Sie doch mit Ihrem Mann in Scheidung leben?"

Fortsetzung auf Seite 28



***„Zu Ihnen habe ich Vertrauen!"** Kriminaloberinspektor Reeder rang dem Mörder in einem mehrstündigen Verhör das Geständnis ab. Reeder entdeckte auch die erste Spur FOTOS: v. GORRISSEN*



***Vor Oberstaatsanwalt Bollmann** türmen sich die Akten. Die Anklage: Doppelmord, versuchter Mord, unerlaubter Besitz von Sprengstoff. Halacz fragt: „Krieg' ich mehr als ein Jahr Gefängnis?"*

Zum Wandern, nicht zum Auswandern

Krefelds Rekordstaffel wartet vergeblich auf ihren Wanderpokal aus England

Nur im Bilde *können die Läufer des Crefelder SV 1910 den Wanderpokal bewundern, den sie in Birmingham gewannen. Der Zoll, sagen die Briten, erlaube die Einfuhr nicht. Sind Sie im Bilde? Die Krefelder sind es nicht. Denn ihr Sprinter Lickes brachte aus Finnland allein elf Pokale zollfrei nach Deutschland*

⇦ ***Fünf Minuten*** ***durfte die 4 x 400-Yards-Staffel, die Englands Rekord um sechs Zehntel Sekunden unterbot, den Pokal in Händen halten. Stehend: Geister und Lickes, kniend: Niepoth und Miedecke. Nun versuchen sie, den Wanderpreis wenigstens für ein paar Tage zu bekommen, um ihn im Klubhaus zu zeigen. Aber selbst dann wollen ihn die englischen Behörden in Krefeld verwahren***

„Euch gehört der Pokal ⇨ ***für ein Jahr", sagt Mac Donald Bailey. Englands 100-m-Favorit für die Olympischen Spiele und Deutschlands sechsfacher Sprintermeister Lickes freundeten sich in Birmingham an. Wozu das Mißtrauen, fragen die Sportsleute in beiden Ländern. Fürchten die Birminghamer, daß der Crefelder SV den Wanderpokal nicht wieder herausrücken wird?*** **FOTOS: v. LANG**

Army punish soldier who wed fraulein

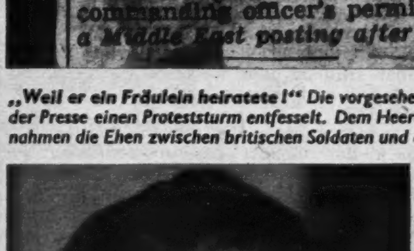
TWENTY-FOUR-YEAR-OLD Guardsman Smith, who went overseas in his country's service when he was 18, married a German girl during leave in Essex without his commanding officer's permission. *He was punished with a Middle East posting after six years in Germany.*

The idea was presumably to get

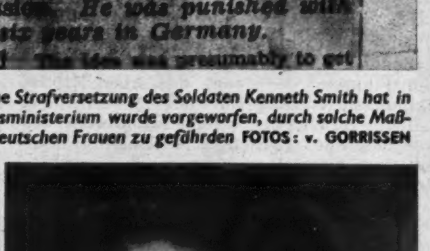
„Weil er ein Fräulein heiratete !" *Die vorgesehene Strafversetzung des Soldaten Kenneth Smith hat in der Presse einen Proteststurm entfesselt. Dem Heeresministerium wurde vorgeworfen, durch solche Maßnahmen die Ehen zwischen britischen Soldaten und deutschen Frauen zu gefährden* **FOTOS: v. GORRISSEN**

Von vornherein dagegen *war Erikas Vater, Monteur in einer Krefelder Fabrik. „Ich wußte, daß diese Heirat Komplikationen nach sich ziehen wird. Aber mit verliebten Menschen ist nicht zu reden"*

Im Frühling *lernte Erika den Besatzungssoldaten Smith kennen. Am 31. Mai 1951 heirateten sie in seiner Heimatstadt Essex. Die Bewilligung zu dieser Ehe hat sich Smith erst hinterher geholt*



Strafversetzung in den Nahen Osten *drohte dem britischen Besatzungssoldaten Smith, weil er ohne Erlaubnis eine Deutsche geheiratet hat*



Bis zum Kriegsministerium *lief Frau Erika aus Krefeld in ihrer Verzweiflung, um die vorgesehene Versetzung ihres Mannes rückgängig zu machen*

Erika ringt um ihren Tommy

Englands Kriegsministerium zeigt Verständnis für die Liebe

Schütze Kenneth Smith, ein 24jähriger Besatzungssoldat, sollte in den Nahen Osten strafversetzt werden. Grund: seine Heirat mit Erika B. aus Krefeld war ohne vorherige Genehmigung der zuständigen Dienststelle geschlossen worden. Das Unterhaus und die Presse nahmen sich dieser Liebesgeschichte an, der die Heeresdienstvorschriften beinahe ein böses Ende gesetzt hätten. Das Kriegsministerium drückte jedoch ein Auge zu: Smith wird nicht versetzt!

Arme reiche Dollarprinzessin

Zwei Ehen hat Barbara Hutton bereits hinter sich. Im Scheidungsparadies Reno trennt sie sich kurz und schmerzlos von dem georgischen Prinzen Alexis Mdivani. Der zweite Scheidungsprozeß verläuft nicht so reibungslos. Graf Court Haugwitz-Reventlow kämpft verbissen um seinen Sohn Lance, den Barbara ganz für sich behalten will. Die Frage der Erziehung dieses zukünftigen Erben der Woolworth-Millionen führte zu unversöhnlichen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern. Barbara will keine Versöhnung mehr. Sie fühlt sich wieder einmal hintergangen - außerdem nimmt sie jetzt Cary Grant voll in Anspruch.

4. Fortsetzung und Schluß

Cary Grant ist um diese Zeit bereits einer der großen Stars der Filmmetropole.

Er hat eine ungewöhnliche Karriere hinter sich. In England geboren, sollte er eigentlich das väterliche Geschäft — elektrische Installationen — übernehmen. Als die Firma eine Bühnenbeleuchtung im Princess-Theater zu Bristol einbaut, kommt er zum erstenmal mit Theaterleuten in Verbindung. Er entschließt sich sofort, ebenfalls zum Theater zu gehen, brennt durch, treibt sich bei Schmieren- und Wandertheatern herum und wird schließlich nach Hollywood geholt.

Dort führt er ein anderes Leben als die meisten Stars — man sieht ihn selten in Nachtlokalen, bei Sportereignissen, er lebt zurückgezogen, liest gern, arbeitet hart an seinen Rollen. Ein besonderer Mensch, ein Dickkopf, wie seine ganze Karriere zeigt. Nicht einer, der leicht zu lenken ist. Auch verdient er zum Unterschied von Barbaras bisherigen Männern sehr viel Geld, ist also völlig unabhängig von ihr, von jedem Menschen.

Von einer Millionärin zur anderen: Graf Haugwitz-Reventlow tröstete sich nach der Scheidung von Barbara mit Margaret Astor Drayton, die außer ihren Millionen eine vierjährige Tochter mit in die Ehe brachte

Trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — heiratet sie ihn. Die Trauung findet im intimsten Kreise am 9. Juli 1942 in Lake Arrowhead unweit Hollywood statt. Zum nachfolgenden Empfang sind „nur" fünfhundert Gäste geladen — es ist also keine Hochzeit im großen Hollywoodstil, kein Fest, wie es der Prominenz der beiden entspräche. Grant hat das zur Bedingung gemacht. Noch ist er Herr im Haus.

Aber er ist es nicht lange. Es ist die alte Geschichte, die immer wieder von neuem beginnt. Barbara hat genug Geld, um ihr Leben so zu gestalten, wie sie es will. Warum nicht auch das Leben ihres Mannes? Warum soll Cary Grant da nicht mitmachen?

Prinzessinnen unter sich. Barbara, die Dollarprinzessin, zeigt sich mit Vorliebe in Gesellschaft mit dem Hochadel. Der Lido in Venedig bietet hierzu reichlich Gelegenheit. Die greise Prinzessin Faustino ist ihre „liebste Freundin"

Sie will reisen. Da man jetzt nicht nach Europa kann, wünscht sie Mexiko, Kanada, Südamerika zu besuchen. Wenn sie zu Hause ist, will sie Feste geben, Menschen um sich sehen.

Eine Weile macht Cary Grant alles mit. Dann wird ihm das Reisen langweilig. Er will keine fremden Länder sehen, er will in seinen Beruf zurück. Er liebt seine Arbeit im Atelier. Übrigens wäre es auch ganz falsch für ihn, eine allzulange Pause einzulegen. Popularität ist schwer zu gewinnen, aber leicht zu verlieren.

Als Barbara hört, daß er einen neuen Vertrag abgeschlossen hat, wird sie ärgerlich. Er soll doch lieber mit ihr reisen! Einmal schreibt sie ihm einen Brief, den er neun Jahre später veröffentlichen wird. Es heißt darin: „Deine Arbeit in Ehren: aber Du mußt doch zugeben, daß ein Wocheneinkommen von 10 000 Dollar nur ein Taschengeld sein kann!"

Die Ehe ist nicht gut. Grant ist immer gleichbleibend liebenswürdig, zuvorkommend, aber er zieht sich langsam zurück. Es kommt vor, daß Barbara Gesellschaften gibt, zu denen er überhaupt nicht erscheint. Er sagt, er sei müde, er müsse morgen zeitig ins Atelier.

Es gibt nun auch wieder Schwierigkeiten mit dem Grafen Reventlow. Lance, der in Boston auf die Schule geht, soll auf Ferien nach Kalifornien kommen, aber der Graf ruft die Londoner Gerichte an und beschuldigt Barbara, in Anwesenheit des Jungen obszöne Ausdrücke gebraucht zu haben; er verlange das alleinige Sorgerecht.

Sofort startet Barbara eine Gegenaktion. Sie wirft dem Grafen unter anderem vor, er habe während ihrer Ehe den Versuch gemacht, sie zu hypnotisieren und ihr in der Hypnose Vermögenswerte abzuschwindeln. Sein jähzorniges Temperament lasse es unratsam erscheinen, daß das Kind einen Teil seiner Ferien bei ihm verbringe. Auch sie verlangt das alleinige Sorgerecht.

Bei dieser Kontroverse kommt heraus, daß Barbara dem Grafen schon vor ihrer Ehe eine Million Dollar schenkte, und daß sie ihm eine weitere Million überschrieb, als sie sich 1938 trennten. So ganz uneigennützig war also auch er nicht gewesen!

Graf Haugwitz-Reventlow hat inzwischen auch zum zweitenmal geheiratet, und wieder ist es ihm gelungen, der Mann einer Millionärin zu werden. Es ist schwer zu sagen, wer reicher ist: Barbara oder Margarete Drayton, die Erbin des Astor-Vermögens. Die Astors gehören mit den Goulds, Carnegies und Harrimans zu der ersten Millionärswelle, die in den Vereinigten Staaten um die Jahrhundertwende emporgeschossen ist. Der kleine Lance bekommt eine vierjährige Stiefschwester. Mrs. Drayton war auch schon einmal verheiratet, und Aleda ist ihr einziges Kind.

*

Graf Reventlow setzt seine Streitigkeiten mit Barbara auch nach seiner zweiten Heirat fort. Es wird viel schmutzige Wäsche in aller Öffentlichkeit gewaschen, die Cary Grant anwidert. Er ist ein Filmschauspieler; er weiß, daß man seinen Namen immer wieder vor die Öffentlichkeit bringen muß — aber solche „Reklame" findet er schamlos. Kurz entschlossen packt er seine Koffer und verläßt das Haus.

Das ist im August 1944. Im Oktober findet eine Versöhnung statt, alles scheint noch einmal gutzugehen. Aber nicht für lange.

Im Februar 1945 erfolgt die endgültige Scheidung in Reno. Barbara gibt wieder einmal indiskrete Interviews. Sie spricht von ihrem Mann als einem „Zirkusausrufer", deutet sogar an, er sei dem Trunk ergeben. Sie wünscht von Cary Grant wie einst von Mdivani wegen „seelischer Grausamkeit" geschieden zu werden.

„Was verstehen Sie unter seelischer Grausamkeit?" fragt der Richter.

„Er liebte meine Bekannten nicht. Wenn ich Freunde einlud, blieb er ostentativ im Bett oder erschien bei den Gästen mit tödlich gelangweilter Miene. Das machte mich schließlich ganz nervös!"

„Mußten Sie einen Arzt rufen?"

„Ja."

„Die Scheidung ist gewährt."

*

Ein Jahr darauf schenkt Barbara die letzte Erinnerung an Court, das „Winfield-House" in London, dem amerikanischen Staat. Präsident Truman dankt ihr in einem persönlichen Brief. Der Gesandte der Vereinigten Staaten soll in das Winfield House einziehen. Leider waren in diesem Palast während des Krieges verschiedene Dienststellen des Kriegsministeriums untergebracht worden, und so etwas ist Luxusgemächern nie zuträglich. Die unumgänglichen Renovierungen hätten wieder Zehntausende verschlungen, und so zog es der Gesandte vor, in seinem bisherigen Haus zu bleiben.

Barbaras unbesonnenen Anläufe zu oft sinnlosen und verblüffenden Wohltätigkeitsaktionen lassen auf ihre große seelische Unruhe schließen. Klagte nicht schon das arme, reiche Mädchen in rührend-kindlichen Gedichten über die Ungerechtigkeiten dieser Welt, die in arm und reich zerfällt? Ist es ein unterdrücktes Schuldbewußtsein, daß diese herrschsüchtige und ungeduldige Frau zu generösen Gesten und zu Wohltaten an ihren Dienstboten treibt? In Wirklichkeit haben ihre Kammerzofen nichts zu lachen. Die zahllosen Kabinen-

„Er war der Mann, den ich am meisten liebte", erklärte Barbara nach ihrer Scheidung vom Filmschauspieler Cary Grant. Drei Jahre dauerte dieses Intermezzo, dann entdeckte sie auch an ihm die üblichen „seelischen Grausamkeiten"

Nächste Seite

Arme reiche Dollarprinzessin

Wie ein gebrauchtes Spielzeug in die Ecke gestellt wurde auch Fürst Igor Troubetzkoj nach kurzer Ehe. Über Nacht verließ ihn Barbara, weil sie es satt hatte, von europäischen Männern ausgenützt zu werden. „Auch Igor hat mich nur wegen meiner Millionen geheiratet"

koffer, die Barbara durch alle Länder und über alle Meere begleiten, müssen Tag für Tag aus- und eingepackt werden, denn es kommt oft genug vor, daß sie eine Stadt oder ein Hotel binnen weniger Stunden Hals über Kopf verläßt.

Als eine besonders rührende Geste wird das Fest der Dienstboten in den Annalen ihres Lebens vermerkt. Es findet in Kalifornien im Jahre 1945 statt anläßlich der Heirat des Chauffeurs des Hauses Hutton mit einer der Kammerzofen Barbaras. Diesmal spielt die Dollarprinzessin die demütige Gastgeberin, die zu der prachtvollen Hochzeitsfeier alle Köchinnen, Kammerdiener und Stubenmädchen aus der Umgebung nach Santa Monica eingeladen hat. Sie besorgt die Obliegenheiten des Küchenchefs und übernimmt gleichzeitig das Amt einer Empfangsdame.

Nach dem Kriege will sie sich Frankreich, in dem sie so viele Jahre ihres Lebens verbracht hat, erkenntlich zeigen. 50 Millionen französische Franken fließen als Spende in die französische Staatskasse. Mit diesem Betrag soll das Königsschloß in Versailles renoviert werden, genau genommen, die Gemächer der unglücklichen Königin Marie Antoinette.

Für diese Spende soll Barbara mit dem Orden der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet werden. In den Kanzleien des französischen Oberhauptes Auriol werden bereits die hierzu notwendigen Formalitäten eingeleitet. Gleichzeitig mit der Verleihung der Urkunde soll vorschriftsmäßig die Auszeichnung im „Journal Officiel" bekanntgegeben werden.

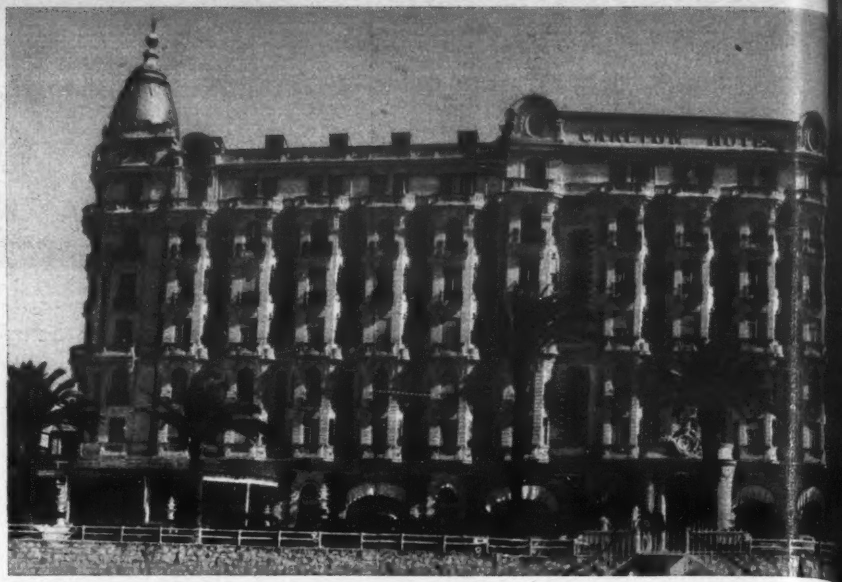
Im letzten Augenblick läuft aus Washington von der französischen Gesandtschaft eine Depesche in Paris ein: „Das Band der Ehrenlegion wird hier als begehrteste Auszeichnung angesehen stop falls Madame Barbara Hutton zum Ritter der Ehrenlegion ernannt werden soll, ersuche ich um gründliche Vorbereitung der öffentlichen Meinung stop

Für die puritanischen „oberen Zehntausend" Amerikas ist das Leben dieser jungen Frau „shocking". In allen diesen Familien wird das vorurteilslose, hemmungslose Leben Barbaras mit Entrüstung beobachtet. Wenn wenigstens einer ihrer vier Männer ein angesehener Industrieller gewesen wäre ...

Die nächste Nummer des „Journal Officiel" erscheint also ohne den Namen der Woolworth-Erbin.

*

Sie bleibt allein. Sie ist müde und krank. Keiner der zahllosen Ärzte, die sie konsultiert, kann sagen, um was es



Der Carlton-Palast in Cannes ist eines der Hauptquartiere Barbaras, wenn sie durch Europa streift. Prinzen und Grafen, Millionären und Filmstars wird hier die gebührende Kulisse geboten

sich handelt. Sind es die Nerven? Ist es der Magen?

Immer wieder muß sie zu Bett. Ihr Magen nimmt nur noch flüssige und breiige Speisen an.

Ist sie unheilbar krank?

Der Krieg ist vorbei, die Welt ist wieder offen, sie kann wieder reisen. Meist reist sie mit zwei Kammerzofen, mietet aber eine ganze Flucht von Kabinen auf einem Luxusdampfer, hat ein halbes Deck für sich.

Schon schwirren viele Gerüchte, daß sie ein viertes Mal heiraten wird. Einmal ist es ein amerikanischer Golfspieler, einmal ein französischer Automobilmagnat, dann ein polnischer Lebemann, auf den die Zeitungen tippen.

Dann verdichten sich die Gerüchte. Sie wird viel mit dem Grafen Alain Deudeville, dem ehemaligen Besitzer der Champagnerfirma Moet & Chandon, gesehen. Plötzlich, ganz aus heiterem Himmel, kauft sie das verlassene Schloß eines marokkanischen Würdenträgers in Rabat. Sie will es für den Grafen in ein Märchenschloß aus Tausendundeiner Nacht verwandeln. Schon hat sie die antiken Möbel in New York bestellt, die Teppiche und Bilder.

Aber als Deudeville nach Rabat kommt, zeigt er sich wenig entzückt. Gewiß, es sei ganz hübsch, hier zu leben, aber in Paris sei es noch hübscher.

Barbara gerät außer sich. Es gibt eine Szene, und der Graf reist zu Schiff nach Frankreich. Verbittert bleibt Barbara zurück. Als ihre englische Sekretärin sie fragt, was nun mit dem Schloß und den Möbeln geschehen solle, überlegt Barbara nur kurz.

„Sie haben doch heute Geburtstag, nicht wahr?" Die Sekretärin nickt. „Nun gut, dann schenke ich Ihnen den ganzen Krempel!"

Und sie tut es auch.

Es mag sein, daß die Krankheit, unter der Barbara in diesen Jahren leidet, nicht unheilbar ist. Sicherlich ist Barbara unheilbar, wenn es ums Heiraten geht. Denn nun heiratet sie schon wieder. Das historische Datum: der 1. März 1947. Die Trauung findet auf dem Standesamt in Chur statt, dem kleinen Städtchen, von dem aus man nach St. Moritz oder nach Arosa hinauffährt. Der Bräutigam: Fürst Igor Troubetzkoj.

Er stammt aus einer guten, aber armen litauischen Adelsfamilie. Der Vater war 1910 nach Amerika gekommen. Igor, jetzt Mitte dreißig, hat für eine New Yorker Börsenfirma gearbeitet, während des Krieges freiwillig bei den französischen Alpenjägern Dienst

Jedes Jahr taucht Babara in St. Moritz auf. Alle drei bis vier Jahre mit einem neuen Ehemann. Fürst Igor war der vierte. „Wir verlassenen Ehemänner sollten einen Klub bilden", schlug er resigniert vor

getan und sich nach dem Kriege in der Schweiz niedergelassen.

Er ist eine Synthese aus Barbaras erstem und zweitem Mann. Er ist groß, blond, sieht ausgezeichnet aus, hat vorzügliche Manieren — ganz wie Reventlow. Er ist ein Liebling der Frauen, ein wilder Sportfanatiker, ein begeisterter Rennfahrer — wie Alexis Mdivani.

Operationen am laufenden Band

Schon vier Wochen vor der vierten Heirat hat Barbara sich in Bern einer „Unterleibsoperation" unterziehen müssen, wie die Zeitungen schreiben. Sie ist sehr schwach, man muß Bluttransfusionen vornehmen.

Sie ist so elend, daß sie am Tag ihrer Hochzeit wieder zu Bett muß. Sie hütet, mit kurzen Unterbrechungen, viele Wochen und Monate das Bett, ihr junger Mann pflegt sie mit größter Aufopferung. Sie sagt, eine Krankenschwester könne das nicht besser machen.

Einmal steht ihr Bett im Hotel Bellevue in Bern, einmal im Ritz in Paris, im

Italienischer Botschafter dankt den Sternlesern für die Katastrophenhilfe

AMBASCIATA D'ITALIA

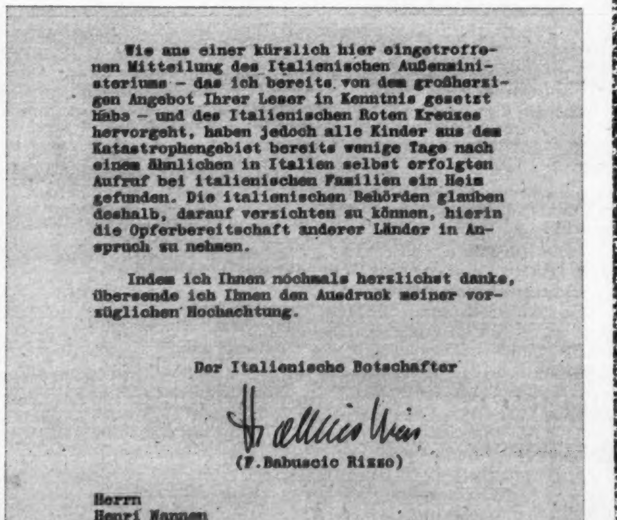
Bad Godesberg, den 12. Dezember 1951

Sehr geehrter Herr Nannen,

Mit Bezugnahme auf Ihr gefl. Schreiben vom 10.d.M., mit welchem Sie mir freundlichst eine Nummer Ihrer Zeitschrift vom 2. Dezember übersandt haben, möchte ich Ihnen meine größte Anerkennung für die vom „STERN" zu Gunsten der von den Überschwemmungen betroffenen oberitalienischen Bevölkerung gestartete Hilfsaktion ausdrücken.

Das von Ihrer Zeitschrift gecharterte Flugzeug war tatsächlich eins der ersten, das die so dringend benötigten Medikamente gebracht hat.

Mit tiefer Rührung habe ich auch vernommen, daß so viele Familien Ihrem Aufruf gefolgt sind und sich angeboten haben, für einige Zeit ein italienisches Kind bei sich aufzunehmen. Diese spontane Hilfsbereitschaft seitens weiter Kreise der deutschen Bevölkerung hat in Italien einen starken Widerhall gefunden: ich möchte deshalb Ihnen selbst für Ihre warmherzige Initiative und allen deutschen Familien durch Ihre Vermittlung für diesen Beweis menschlicher Verbundenheit meinen tiefgefühlten Dank aussprechen.



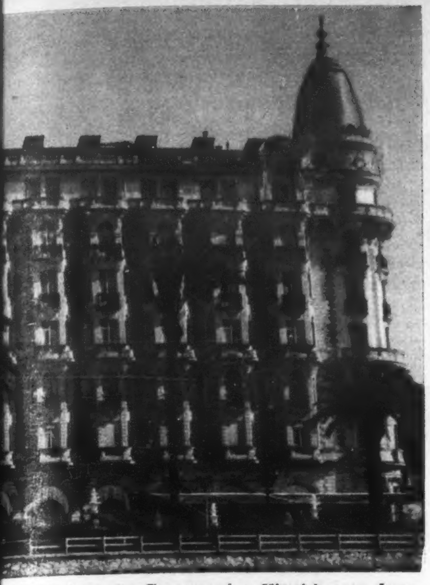
Wie aus einer kürzlich hier eingetroffenen Mitteilung des Italienischen Außenministeriums – das ich bereits von dem großherzigen Angebot Ihrer Leser in Kenntnis gesetzt habe – und des Italienischen Roten Kreuzes hervorgeht, haben jedoch alle Kinder aus dem Katastrophengebiet bereits wenige Tage nach einem ähnlichen in Italien selbst erfolgten Aufruf bei italienischen Familien ein Heim gefunden. Die italienischen Behörden glauben deshalb, darauf verzichten zu können, hierin die Opferbereitschaft anderer Länder in Anspruch zu nehmen.

Indem ich Ihnen nochmals herzlichst danke, übersende ich Ihnen den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Italienische Botschafter

(F. Babuscio Rizzo)

Herrn
Henri Nannen
Chefredakteur der Zeitschrift „Der Stern"
Hamburg
Curienstr. 1



Carlton in Cannes, im Claridge in London oder in einer Villa, die sie in Tanger gemietet hat. Aber sie sieht nicht viel von Paris und Cannes und London und Tanger. Troubetzkoj sitzt manchmal an der Bar des Hotels, in dem sie gerade abgestiegen sind, man sieht ihn auch gelegentlich in Gesellschaft schöner Frauen.

Bilder, die von Barbara während des Aufenthaltes in Cannes gemacht werden, zeigen sie mager, mit müdem Gesicht. Die scharfen Linien um den Mund zeugen von schwerem Leiden. Sie wirkt wie ein Mensch, der jahrelang im Gefängnis gesessen hat und noch immer an den Folgen der Haft leidet.

Januar 1948: erneute Operation in der Berner Klinik. Diesmal geht es auf Leben und Tod. Zwei Drittel des Magens werden fortgeschnitten. Neue Bluttransfusionen. Die Erholung geht unendlich langsam vor sich.

Sie sieht fast keinen ihrer alten Freunde mehr. Nur ihr Mann ist um sie. Sie fährt nach Paris, dann, im Sommer, nach Venedig. Die Fotografen knipsen sie

„Sie ist doch gesund!" empörte sich Graf Reventlow, ls er dieses Bild Barbaras sah, und forderte die Rückkehr seines Sohnes. Die Ärzte bescheinigten das Gegenteil: Das Seebad am Lido gehöre mit zur Kur

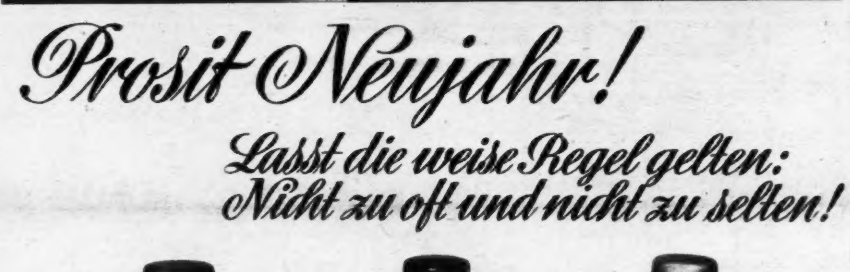
im Badeanzug am Lido. Wer diese Bilder sieht, erschrickt. Sie sieht wie eine Sterbende aus.

Aber sie stirbt nicht, irgendwie findet sie frische Kräfte. Sie braucht sie auch, denn im April 1949 muß sie sich einer dritten Operation unterziehen, diesmal im amerikanischen Hospital zu Paris. Der Presse wird mitgeteilt, es handle sich um eine Unterleibs- und Brustoperation.

Wieder geht sie an den Lido, dann, im September, nach New York. Um der Neugier der Passagiere zu entgehen, betritt sie das Schiff in Cherbourg unter einem angenommenen Namen. Sie sieht so elend aus, daß in der Tat keiner von denen, die ihr an Bord begegnen, auf die Idee käme, es könne sich um Barbara Hutton handeln.

Troubetzkoj ist auch mitgekommen. Reportern, die ihn nach seinen Zukunftsplänen fragen, erklärt er etwas

Fortsetzung auf Seite 18



Arme reiche Dollarprinzessin

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

resigniert: „Ich pflege meine Gattin. Wenn ich außerdem noch Zeit habe, will ich ein paar Autorennen fahren."

Im Frühjahr 1950 kommt es zur vierten Operation, diesmal in New York. Kaum kann Barbara aufstehen, da fährt sie auch schon mit Troubetzkoj nach Paris. Wie immer steigt sie im Ritz ab.

Noch eine Sensation!

Und dann geschieht etwas Unerwartetes: Am 29. Juli — wir schreiben das Jahr 1950 — wacht Troubetzkoj auf und stellt fest, daß seine Frau nicht mehr da ist. Mehr noch: Ihr gesamtes Gepäck ist verschwunden, sie hat das Hotel verlassen — ohne Zurücklassung einer Adresse.

Sie hat also ihren vierten Mann verlassen.

Troubetzkoj fährt in die Vereinigten Staaten zurück — er ist ja schließlich amerikanischer Bürger — und läßt sich vorübergehend in Oklahoma nieder. Von hier aus schreibt er an seine Frau und fordert sie auf, zu ihm zu kommen; er ist bereit, ihr seltsames Benehmen zu ignorieren und so zu tun, als sei alles in bester Ordnung.

Barbara ist erst nach Tanga gefahren, ist dann — als sei nichts geschehen — ins Ritz nach Paris zurückgekehrt, hat dort einen aufsehenerregenden Ball gegeben. Danach fährt sie wieder nach Madrid.

Ein neuer Brief Troubetzkojs, sich doch nun endlich wie eine normale Ehefrau zu benehmen, erbittert sie so sehr, daß sie im Hotel Ritz in Madrid die gesamte Presse einlädt, um sie über ihre vierte Ehe aufzuklären. Wie immer, wenn Barbara sich interviewen läßt, sagt sie Dinge, die besser ungesagt bleiben würden. „Wie seine Vorgänger, hat mich auch Graf Troubetzkoj als Ausbeutungsobjekt geheiratet", erklärt sie. „Er ist der gewöhnlichste Mensch, den ich je gekannt habe! Jetzt droht er mir mit der Veröffentlichung von Enthüllungen, aber ich werde keinen Zoll nachgeben! Ich begehe immer wieder den Fehler, das Beste von den Menschen zu halten — und werde dann nur enttäuscht!"

Dann kommen wieder menschlichere Töne. „Die Welt fragt immer, warum ich so oft geheiratet habe. Der Hauptgrund ist, daß ich mich stets einsam fühlte. Eine Frau wie ich ist sehr allein ..."

Was nun den „gewöhnlichsten Menschen" angeht, so erklärt er ihren Anwälten, er wolle nichts von Scheidung wissen, aber er sei bereit, seine Frau mit offenen Armen aufzunehmen. Als er hört, daß sie wieder schwer krank ist, reist er sofort nach Madrid, aber sie weigert sich, ihn zu empfangen.

Das ist Ende Oktober. Und Anfang November erklärt sie in einem bitteren Interview: „Troubetzkoj verlangt von mir drei Millionen, weil ich dumm genug war, ihn zu heiraten!" Und dann verallgemeinert sie: „Ich habe nun genug und übergenug von den europäischen Männern. Ich habe überhaupt genug von Europa! Ich habe die Hintergründe dieses Europa durchschaut und ich pfeife darauf!"

Die Kehrseite der Medaille

Nun aber legt auch Troubetzkoj los. Er hat sich inzwischen in einem Vorort von Paris niedergelassen und lebt bescheiden. Als die Reporter zu ihm kommen, stellt er fest: „Ich war nicht, wie meine Frau behauptet, vor unserer Heirat ein armer Schlucker. Ich machte Börsengeschäfte in Paris. Barbara nennt mich jetzt einen Glücksjäger und die schlechteste Wahl, die sie überhaupt habe treffen können. Dabei war sie es, die auf unserer Heirat bestand, immer und immer wieder. Ich glaubte, sie liebe mich wirklich!"

Weiterhin äußert er: „Vielleicht hätte ich sie nie heiraten sollen! Mein Leben wäre einfacher gewesen. Sie liebt die große Gesellschaft, man ist nie allein mit ihr und steht immer im Scheinwerferlicht. Das werden ihre anderen Männer bestätigen können. Überhaupt — wir ehemaligen Gatten sollten einen Klub gründen!"

„Und wie steht es um die Abfindung, die Sie angeblich verlangen?"

„Ich habe niemals drei Millionen verlangt. Daran ist kein wahres Wort. Und daß ich meine Ehe niemals von der materiellen Seite betrachtete, geht wohl daraus hervor, daß ich von Anfang an in eine Gütertrennung willigte. Mein Entschluß steht fest: Ich werde mich niemals scheiden lassen! Ich ernähre mich ohne jeden Zuschuß. Im Augenblick konstruiere ich einen neuen Motor für die Motorradfabriken Armston ..."

Inzwischen ist Barbara wieder einmal nach Amerika gereist. Diesmal per Flugzeug, und sie beklagt sich bei der Auskunft bitter, die Mitreisenden hätten so sehr geschnarcht, daß sie nicht habe schlafen können.

Im Januar 1951 veranstaltet sie ein großes Fest in ihrem Schloß „Miramar" in der Nähe von Miami. Es ist einer der Bälle, die Barbara ihr Leben lang so gern gab. „Das Haus ist in einen wahren Zaubergarten verwandelt worden", schreibt die Presse. Der Sekt fließt in Strömen, das Orchester spielt ... Die Fürstin Troubetzkoj trägt ein himmelblaues Taftkleid mit Hermelincape von Maggy Rouff.

Aber die Presse hat auch Unangenehmes zu melden, nämlich eine furchtbare Szene zwischen Barbara und Anna Dodge-Williams, der Frau des großen Autofabrikanten. Sie regt sich auf, weil Barbara eine Halskette aus hundert Diamanten trägt, die sie selbst bei dem bekannten Juwelier Tiffany in New York für ihre Tochter hatte kaufen wollen.

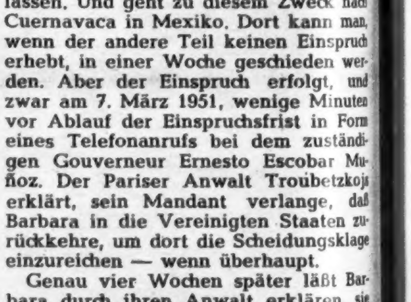
Mrs. Anna Dodge-Williams läßt sich wie folgt vernehmen: „Sie glauben wohl, mit den schmutzigen Groschen aus den Einheitsläden Ihres Großvaters alle Prinzen der Welt kaufen zu können, und dazu noch jeden Schmuck! Sie sind ja bald beim fünften Mann!"

Der Skandal ist ungeheuer. Barbara erklärt, sie werde Beleidigungsklage einreichen. Dann erzählt sie den anwesenden Reportern, wie schwer sie es habe, wieviel Lügen über sie verbreitet würden und macht schließlich ein sonderbares Geständnis: „Ich wollte, ich wäre ein Mann! Dann würde ich eines der vielen tausend jungen Mädchen heiraten, die in den Woolworth-Läden arbeiten, ein armes, unschuldiges junges Ding! Das wäre das wahre Glück!"

Sie will sich von Troubetzkoj scheiden lassen. Und geht zu diesem Zweck nach Cuernavaca in Mexiko. Dort kann man, wenn der andere Teil keinen Einspruch erhebt, in einer Woche geschieden werden. Aber der Einspruch erfolgt, und zwar am 7. März 1951, wenige Minuten vor Ablauf der Einspruchsfrist in Form eines Telefonanrufs bei dem zuständigen Gouverneur Ernesto Escobar Muñoz. Der Pariser Anwalt Troubetzkojs erklärt, sein Mandant verlange, daß Barbara in die Vereinigten Staaten zurückkehre, um dort die Scheidungsklage einzureichen — wenn überhaupt.

Genau vier Wochen später läßt Barbara durch ihren Anwalt erklären, sie werde vorläufig keine Scheidung von Troubetzkoj anstreben.

Wieder sechs Wochen später ist sie in Paris und trifft mit Troubetzkoj zusammen. Es sieht nach Versöhnung aus.



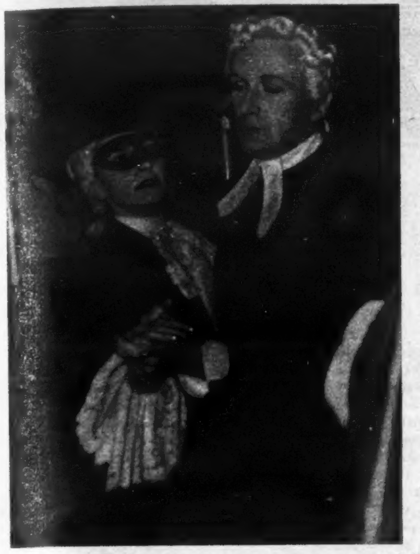
***Beinahe ohnmächtig** verläßt Barbara das Flugzeug. Die Strapazen der Scheidung in Mexiko von Fürst Igor Troubetzkoj haben sie arg mitgenommen*

Aber es ist keine Versöhnung, es ist nur ein Waffenstillstand.

Und am 21. Juli gibt das Gericht von Cuernavaca dem Antrag Barbaras statt und scheidet sie rechtskräftig von Troubetzkoj. Ist das das Ende? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Denn schon im August weiß Troubetzkoj in Paris seinen Freunden zu erklären: „Es weht die Luft der Versöhnung! Scheidungen und Dokumente bedeuten wenig, wenn das Herz spricht! Mehr als alles andere der Welt wünsche ich mir Barbara zurück!"

Der Kampf um den Sohn

Er erwartet sie bald in Paris. Und in der Tat, sie ist wieder einmal vom Reisefieber gepackt, sie ist stets unter-



Auf dem größten Maskenball der Nachkriegszeit im Palazzo Labia in Venedig lächelt Barbara Hutton im Mozartkostüm beim Tanz ihrem alten Freund Gottfried v. Cramm zu

wegs und das, obwohl sie noch immer ziemlich krank ist. So hat sie sich im Juli gegen den Rat ihrer Ärzte nach London begeben, um dem Tennisturnier in Wimbledon beizuwohnen. Dort spielt ein guter alter Freund, Gottfried von Cramm. Im August taucht sie an der Riviera auf und nimmt, obwohl sie so elend ist, daß sie kaum auf den Beinen zu stehen vermag, an dem großen Fest des mexikanischen Millionärs Don Carlos de Bestegui y Iturbide als Mozart kostümiert teil. Dann reist sie weiter, weiter, weiter ...

Expreßzüge, Grand-Hotels, Schiffe, Flugzeuge ...

Und hinter der sich ewig wandelnden Szenerie ewig gleichbleibend: der Kampf um den Sohn, der Kampf um den einzigen Menschen, den sie liebt. Sie hat ihn damals in London verloren, als das englische Gericht entschied, daß sie ihn nur während eines Teils der Ferien sehen dürfe. Aber sie hat den Kampf nie aufgegeben. Sie hat gegen das damalige Verdikt von Hollywood aus Sturm gelaufen, sie wollte ihren Jungen wieder ganz für sich haben, war bereit, um dies zu erreichen, die schrecklichsten Dinge über seinen Vater, den Grafen Reventlow, der Öffentlichkeit preiszugeben. Sie verlor auch damals.

Vor zwei Jahren, im Sommer 1949, brach der Kampf um Lance von neuem aus. Damals war Barbara gerade in Paris operiert worden — die dritte Operation — und fuhr mit dem Jungen, der inzwischen dreizehn Jahre alt geworden war — nach Venedig. Am 26. Juli war die Hälfte seiner Ferien vorüber, er sollte nun eigentlich zum Vater. Barbara telegrafierte an Reventlow, er möge ihr den Sohn noch ein wenig lassen, sie sei krank, sie brauche ihn.

Als Reventlow nicht antwortete, wandte sie sich an die Gerichte, und es gelang ihren Anwälten, ein Urteil zu erwirken, wonach Lance noch am Lido bleiben durfte.

Am 5. August veröffentlicht die New York Times ein Bild, das Barbara im Badeanzug am Lido zeigt. Sie sieht etwas gesünder aus. Reventlow jedenfalls findet es und erhebt sofort bei den Gerichten Einspruch gegen das ergangene Urteil. Es sei klar, daß Barbara wieder gesund sei, sie bade ja sogar am Lido, es bestehe also kein Grund, ihm seinen Sohn vorzuenthalten.

Ärztliche Gutachten werden eingeholt, darunter eines von dem berühmten venezianischen Spezialisten Dr. Guiseppe Comirate, worin erklärt wird, daß Barbara sehr krank sei, daß sie kaum essen und trinken könne, und die Bäder im Meer werden als Teil ihrer Kur bezeichnet.

Schließlich kommt es zum Vergleich. Lance darf noch eine Weile bei seiner Mutter bleiben, nicht ganz so lange, wie sie will, aber er muß auch nicht ganz so schnell zu seinem Vater, wie dieser es wohl möchte.

Als ein Reporter sich ein paar Monate später mit Barbara unterhält, sagt diese ihm: „Reden wir nicht immer nur von mir. Sprechen wir besser von meinem Sohn Lance. Er ist mein Alles, und er liebt mich zärtlich. Können Sie sich vorstellen, wie tragisch es für mich ist, ihn nicht immer um mich zu haben?"

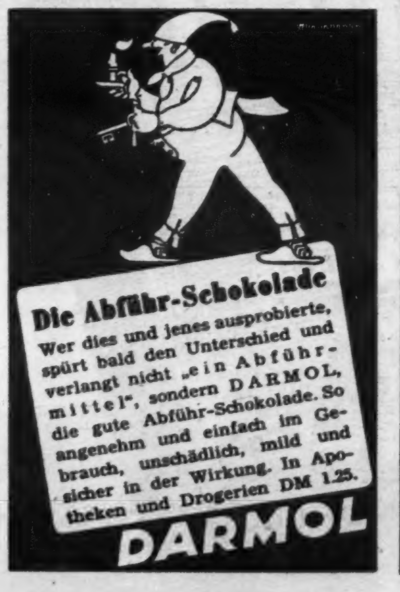
Kann sie sich vorstellen, kann überhaupt irgendwer sich vorstellen, wie tragisch es für diesen Jungen sein muß, daß er immer Abschied nehmen muß, daß er nie dort bleiben kann, wo die Mutter ist, die er liebt, oder der Vater, an dem er auch hängt?

Armer Lance! Für gewöhnlich lebt er in Eton, jenem so exklusiven englischen Internat, dessen Schüler mit ihren Zylindern, ihren Fracks mit hellgrauen Hosen und großen steifen Umlegekragen sich so reizend ausnehmen. Dort ist er unter vielen Gleichaltrigen — und ist doch allein. Er ist auf andere Weise allein als jenes kleine, dicke, goldgelockte Mädchen, das in einem kalten Palast in der Fifth Avenue heranwuchs, aber auch er ist schon fürs Leben gezeichnet. Im Jahre 1957 wird er ein sehr reicher junger Mann sein. Und die ganze Welt wird wissen, daß er später einmal das Geld Barbaras erben und einer der reichsten jungen Männer der Welt sein wird.

Diese vielen Woolworth-Millionen — sie konnten nicht das Glück Barbaras erkaufen, sie konnten ihr nicht einmal ihren Sohn zurückkaufen. Und nun — scheint sich die Geschichte zu wiederholen: Wird sich auch im Falle Lance wieder zeigen, daß Reichtum Schicksal ist, ein glänzendes Schicksal zwar, aber nicht immer ein leichtes?

— ENDE —

Nur alte Freunde — sonst nichts. Die Gerüchte von der bevorstehenden Verlobung Barbaras mit dem Tennismeister Gottfried v. Cramm haben sich nicht bewahrheitet. Vielleicht wollen sie tatsächlich ihre Freundschaft „durch eine Ehe nicht gefährden" — wie ein anderer Verehrer das ausgedrückt hat



Hände von FA

DER ROMAN EINES ABENTEUERLICHE

Wenn Sie nicht mehr auf dem laufenden sind, dann lassen Sie sich, bitte, kurz erzählen, was bisher geschah: In Paris ist Jules Fabre, der 1946 aus russischer Gefangenschaft geflohen ist und im Kunstsalon Bontemps & Riotard alte Meister fälscht, zur Herstellung falscher Dollarnoten übergegangen. Der Betrieb fliegt auf, denn Fabres Geliebte, Jeanne Kermaur, ist in Wahrheit Beamtin der Polizei. Fabre verschwindet aus Paris. - Im April 1949 erfährt die Geheimpolizei in ihrer New Yorker Zentrale, daß in Südeuropa falsche Hundertdollarnoten im Umlauf sind, und schickt ihren Mitarbeiter, Hugh Winthrop, nach Paris. - Im Februar 1949, drei Monate davor, sprang auf einer Autostraße in der Toscana in Italien ein Mann namens Thoma Fanfaro aus einem brennenden Wagen. Er kommt in das Haus der jungen Cassia di Caltoretti, jener Cassia, die der Leser im Kapitel vorher in New York bereits kennengelernt hat. Am nächsten Morgen trifft Fanfaro auf Cassias Bruder Maurice und dessen Braut Abigail Morgan. Fanfaro verliebt sich in Cassia. Alle vier beschließen, nach Florenz zu fahren. Da entdeckt Fanfaro, daß ihm 8600 Dollar fehlen, die bei seiner Ankunft hier noch in seinem Overall steckten.

7. Fortsetzung

Draußen plauderten die Frauen und lachten laut über einen Scherz von Maurice. Die Sonne schien strahlend warm durch das Fenster und spiegelte sich in dem Mahagoni des großen Radiogerätes; aber Fanfaro schien es, als sei sie dunkler geworden, und als kämen die Stimmen der Frauen aus einer Art Nebel heraus. Mechanisch zerknüllte er das Papier. Sein Arbeitskasten stand am Boden neben dem Radiogerät. Er warf Zangen, Nägel, Hammer, Engländer heraus und fingerte am Boden. Etwas knackte, der Sperrholzboden hob sich. Er lüftete das Holz und fuhr mit den Fingern hinein. Einige rechteckige Metallplatten, in Flanell gewickelt, lagen nebeneinander. Er atmete tief auf und drückte den Deckel wieder an. Dann blickte er sich um. Tausend Dollar hatte er noch, immerhin tausend Dollar. Ich fahre nach Florenz, dachte er, jetzt gerade. In der Ecke stand der Ofen. Er nahm ein Feuerzeug aus der Tasche, ließ es aufschnappen, hielt die Flamme an eine Ecke des Ölpapiers. Es knisterte und schwelte, dann leckten blaue Zungen hoch. Er stopfte das Papierbündel in den Ofen, öffnete den Zug, beobachtete, wie das Papier aufflammte, sich auseinanderfaltete und zu weißer Asche zerfiel. Er zerdrückte es mit dem Schürhaken und richtete sich auf. Die Noten, Lira und Dollars, lagen noch auf dem Radio. Er stopfte sie in die Brusttasche seines Smokings. Als er einen Spiegel sah, blickte er hinein. Sein Gesicht war weiß und marmorn. Er verzog es zu einer Grimasse und spürte, wie die Bewegung fremd durch die Haut seiner Backen lief. Wer — dachte er grimmig — wer in aller Welt ...!

Draußen riefen die Frauen nach ihm. Maurice polterte die Treppe hinunter. Er fühlte sich ein wenig fremd und eingezwängt in dem Smoking. Ein heller Staubmantel, innen mit einem Kamelhaarplaid gefüttert, hing an der Tür. Cassia hatte ihn herausgesucht für ihn. Er fühlte sich plötzlich in einer Falle. In einer Falle der Freundlichkeit. Und ich fahre trotzdem nach Florenz, dachte er grimmig. Wieder blickte er in den Spiegel. So muß ich aussehen, dachte er, freundlich, ein wenig dumm. Nicht wie ein Rächer. Wer in aller Welt hat das Paket ausgeleert?

Wieder riefen die Frauen. „Ich komme!" rief er und wunderte sich über seine Stimme. Draußen standen die Frauen in dem Wagen und blickten über Maurices Schulter in eine Handvoll Blätter, die er ihnen zeigte. Sie wandten sich um, als sie seinen Schritt hörten.

„Der perfekte Gentleman!" sagte Maurice. „Haben Sie Lust, meinen Lancia zu fahren, Thoma?" Es war wunderbar, wie glatt und leicht alles in diesem Haus ging. Er spürte so etwas wie Freundschaft für diese leichtsinnige Gesellschaft, trotz allem!

„Selbstverständlich", sagte er.

„Haben Sie einen Führerschein?" erkundigte sich der Journalist.

„Nein", sagte Fanfaro lachend, „aber wer fragt einen in Italien schon nach einem Führerschein, wenn man zwei Damen in seinem Wagen hat." Er glitt hinter das Steuer, spielte mit den Gängen und legte seine Füße auf die Pedale. Das Leder der schwarzen Schuhe, die er sich von Maurice geliehen hatte, war so dünn, daß er die Riffelung des Eisens zu spüren glaubte. Was sagt Maurice da?

WENN EIN BABY KOMMT

– und in das ägyptische Königshaus kommt ein Baby – wartet die Pariser Modeschöpferin Germaine Lecomte mit Spezialitäten auf. Königin Narriman hat 18 Modelle in Paris bestellt, die alle für das bevorstehende Ereignis gedacht sind. Eins davon, ein Komplet aus schwarzem Samt, wird von einem Mannequin vorgeführt. Die Revers der Jacke sind mit Diamanten verziert. Ein paar Häuser weiter, im „Grande Maison de Blanc", hat König Faruk für 120000 Mark Babywäsche bestellt FOTOS: UP, UNIVERSAL

NFARO

SCHICKSALS VON MANFRED CONTE

„Ein wenig früh für einen Smoking eigentlich!"

Fanfaro wandte sich um und grinste. „Ich werde mir in Florenz einen Anzug kaufen", sagte er. Wieder bemerkte er den belustigten, ein wenig erstaunten Ausdruck in Maurices Augen. Cassia glitt neben ihn und schlug die Tür zu. Maurice nahm einen silbernen Bleistift aus der Tasche und begann sein Manuskript zu lesen, Abigail, an ihn geschmiegt, studierte es mit ihm.

„Wenn ich stop sage, müssen Sie einen Augenblick vorsichtig fahren", sagte Maurice, „sonst bekommt die ‚New York Herald Tribune' ein fehlerhaftes Manuskript. Andiamo?"

„Andiamo!" sagte Fanfaro und ließ den Gang ein. Er löste die Bremse, trat die Kupplung, schaltete die Zündung ein und ließ den Wagen in den Hohlweg hineinrollen. Nach ein paar Metern zog er den Fuß vorsichtig vom Kupplungspedal zurück. Der Motor begann zu laufen, summte, knallte und arbeitete mit. Der Wagen schwang sich weich über die steinige Straße weg. Ein paar Bauernhöfe erschienen unter ihnen, man sah nur die roten Dächer und die überdimensionalen Heustadel, von denen die Bauern mit scharfen Spaten täglich ein Stück wegstachen. Wie ein riesiger Käse, dachte Fanfaro und wechselte den Gang. Der Wagen vermehrte seine Fahrt, der Motor klang heller, sie schwangen durch eine Kurve, durch eine zweite Kurve. Jetzt waren sie zwischen den Höfen, am Grund des Tales. Er drückte auf das Gaspedal, der Motor brummte, der Wagen nahm Fahrt auf und näherte sich dem Eingang der Autobahn, die von Viareggio über Montecattini nach Florenz führt.

„Wenn ich diese Höfe gestern abend gesehen hätte, wäre ich nicht zu dir hinaufgekommen", sagte er halblaut zu Cassia. Sie saß schlank und aufrecht, in einen weißen Pelz gehüllt, neben ihm und drückte einen Augenblick ihr Knie gegen seine Hand an der Kupplung.

„Vielleicht hast du alles gewußt und bist absichtlich an den Höfen vorbeigelaufen", sagte sie. Er erkannte im Rückspiegel, daß Gail Morgan einen Augenblick ihren Kopf von dem Manuskript hob und einen Blick nach vorn warf. Als sie seinen Augen in dem Spiegel begegnete, lächelte sie und senkte den Kopf. Er hatte jetzt die Autobahn erreicht, lenkte ein und nahm Fahrt auf. Zwei amerikanische Tourenwagen schossen an ihnen vorbei. Er vermehrte die Fahrt und hängte sich an sie. Der Lancia hatte einen guten, kräftigen Motor, einen Bergmotor. Ich werde sie schon kriegen, dachte er, nur keine Angst, ihr Dickwänste, euch werde ich schon kriegen. Er spürte unbezwingliche Lust, etwas zu tun, etwas Verrücktes, Waghalsiges.

„Stop", sagte der Journalist von hinten. Fanfaro nahm das Gas weg und steuerte weich. Er hörte Papier rascheln und das Murmeln von Abigail: „ ‚a hundred' schreibt man nicht in einem Wort, Morris!"

„Weiter!" sagte der Journalist, und er trat wieder auf das Pedal und raste hinter den Amerikanern her. Sie waren jetzt ganz klein am anderen Ende der geraden Straße. Die Betondecke der Bahn hatte sich gehoben, einzelne Platten standen wie Stufen heraus. Er mußte vorsichtig fahren, um nicht in eine solche Stufe hineinzufahren. Er achtete scharf auf den Weg, ohne das Gas wegzunehmen. Seine Kiefermuskeln standen wie Wülste hervor, seine Augen blickten scharf, grau und unerbittlich unter den schwarzen Brauen hervor. Er bemerkte nicht, wie Cassia ihn einige Male von der Seite betrachtete und zum Sprechen ansetzte. Jedesmal gab sie es auf. Zweimal schwang er den Wagen rechtzeitig von der Fahrbahn weg auf eine Nebenbahn, um eine Stufe zu vermeiden. Jedesmal blickte Maurice auf. „Sie fahren nicht schlecht, Thoma!" sagte er. Fanfaro knurrte nur. Die Amerikaner waren jetzt dicht vor ihm. Auch sie hatten die Fahrt vermindern müssen. Sie hatten Stromlinienwagen, schwarze, silbergrau abgesetzte, vernickelte Kolosse, wulstig und gefährlich anzusehen. Die dünnen Reifen schauten aus den geschwungenen Blechformen heraus wie die dünnen Beine einer Tänzerin aus einem Rokoko-Kostüm. Es war jetzt weniger übersichtlich, weil die beiden Wagen vor ihm etwas gestaffelt fuhren und die Aussicht versperrten.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

WENN DER FRIEDE KOMMT
soll er mit dem UNO-Kleid festlich empfangen werden, wie es einem seltenen Gast gebührt. Es wurde ebenfalls von Madame Lecomte entworfen. Auf einem Ball der UNO-Delegierten führte das Mannequin Freddy diese politisch-modische Schöpfung vor. Das Kleid aus leichter blauer Seide ist mehrfach mit dem silbernen Embleme der Vereinten Nationen bestickt. Über die Schultern wird ein zarter Seidenschleier getragen; er zeigt am Rande die Nationalfarben der in der UNO zusammengeschlossenen Völker

Von edler Herkunft...

Wer im Spätherbst an die bunten Weinberge des Rheingaus denkt, dem schlägt das Herz höher. Und wer auf der Weinkarte so erlauchte Namen liest wie Rauenthal, Erbach, Marcobrunn, Hallgarten, Rüdesheim oder Schloß Johannisberg, dessen Ruhm um den Erdball klingt – ja, und wer gar solchen Wein trinkt, aus diesem alten Glase vielleicht, das mit dem Wappen der Fürsten von Metternich geziert ist, der verneigt sich in Ehrfurcht vor so viel Schönheit...

In Rüdesheim, im Herzen des gesegneten Landes der Winzer, Küfer und Kellermeister wird auch der ASBACH „URALT" erzeugt, mit liebevollem Verständnis und unermüdlicher Geduld gehegt und gepflegt, bis er endlich heranwächst und ausreift zur Vollendung: zu seiner vollen Blume und seinem wunderbar milden, weinigen Geschmack, jenen zwei unverkennbaren Merkmalen, welche die edle Herkunft dieses großen Deutschen Weinbrandes bezeugen!

IM **Asbach Uralt**
IST DER GEIST DES WEINES

Hände weg von FANFARO

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

Der Frost und das Grundwasser hatten die Straße in einen erbärmlichen Zustand versetzt. Der eine Amerikaner bremste plötzlich, und Fanfaro fuhr um ihn herum. Er hörte hinter sich das Papier des Manuskriptes rascheln, aber seine Gedanken waren nur auf die Fahrbahn gelenkt. Irgendein provisorisches Schild sauste an seiner rechten Seite vorbei, er hatte keine Zeit, hinzuschauen, weil er sozusagen Blech an Blech mit dem zweiten Amerikaner fuhr. Er hörte Cassia neben sich tief Atem holen. Das Papier raschelte nicht mehr. Er zwang sich, nur an die Straße zu denken, an nichts als die Autobahn, um nicht an die achttausendsechshundert Dollar denken zu müssen. Jetzt wurde der Amerikaner langsamer. Fanfaro fuhr nach links und sah im gleichen Augenblick, daß die Straße sich vor ihm gespalten hatte. Ein Stück Beton, fast einen halben Meter stark, lag wie ein Wall über drei Bahnen, nur die Fahrbahn, auf der der amerikanische Wagen lag, war frei. Er war jetzt auf der Höhe des Amerikaners. Er trat den Gashebel durch, hupte kurz, schnitt den schwarzgrauen Wagen scharf an und schlüpfte vor ihm durch die Lücke. Der Amerikaner hupte wie verrückt, aber in Fanfaros Herz war eine wilde Freude. „Ich werde es euch schon zeigen", sagte er, aber er meinte nicht die Amerikaner. Er meinte in Wirklichkeit den Menschen, der ihm das Geld aus dem Overall gestohlen hatte.

Maurice blickte aus dem Rückfenster und sagte: „War das nicht ein bißchen leichtsinnig? Bei solchem Tempo auf die Hörner genommen zu werden ..." Aber es war kein Vorwurf in seiner Stimme, eher eine Art Anerkennung. Cassia neben ihm ließ langsam die Luft aus, die sie während dieses Zweikampfes aufgespeichert hatte. Gail sagte: „Was du mit diesem Satz hier gemeint hast, Morris, ist mir völlig unklar. Besser, du streichst ihn aus ..." Sie hatte offenbar die ganze Zeit über die Augen nicht von dem Papier genommen.

Maurice wandte sich wieder dem Manuskript zu. „Stop!" sagte er nach einer Weile, und Fanfaro verlangsamte die Fahrt des Lancia. Die beiden Amerikaner überholten sie wieder, einer von ihnen machte eine Faust und tippte sich dann an die Stirn.

Fanfaros Herz war plötzlich zufrieden. Was liegt schon an ein paar tausend Dollar, dachte er, ich werde mir schon wieder Geld besorgen. Er ließ den Wagen jetzt gemächlich dahinrollen und schaute mitunter rechts und links in die Landschaft hinaus. Sie war hübsch und von der Nachmittagssonne in warmen Tönen gefärbt. Sein Gesicht war jetzt entspannt und sah jung aus. Er bemerkte, daß ihn Cassia von der Seite betrachtete, aber er sagte nichts. Er war zufrieden und fast glücklich.

In dem Hotel, in dessen Garage die beiden amerikanischen Wagen standen, erhielten sie Zimmer in verschiedenen Stockwerken. Es war gegen drei Uhr nachmittags. Fanfaro ging auf sein Zimmer im zweiten Stock, während die Geschwister und Abigail einen gemeinsamen Bummel durch Florenz beschlossen. Er läutete und bestellte Kognak und Soda und legte sich auf das Bett, nachdem er Schuhe und Smoking ausgezogen hatte. Ein Kellner kam und brachte ein Tablett mit einer Flasche Stock-Soda, einem kleinen Behälter mit Eis und einem geschwungenen Glas. Er warf einen mißtrauischen Blick auf den Mann, auf den Smoking, auf das Bett und blieb stehen, Fanfaro verstand, daß er Geld haben wollte. Er angelte nach seinem Smoking, fischte eine der Hundertdollarnoten heraus und gab sie dem Kellner. Der betrachtete die Note, und sein Gesicht behielt das Mißtrauen. Einen Augenblick schien es, als wollte er die Note zurückgeben. Dann verneigte er sich. „Ich bringe gleich das Wechselgeld, Signore", sagte er.

Du läßt den Schein prüfen, ob er echt ist! dachte Fanfaro, aber er sagte es nicht. Er sagte vielmehr:

„Ist etwas dagegen einzuwenden, wenn ich inzwischen schon einen Kognak trinke?" Das Gesicht des Kellners wurde verlegen.

„Selbstverständlich nein, Signore!"

„Würden Sie dann die Güte haben, einzuschenken?"

Der Kellner verneigte sich wieder. Sein Gesicht war jetzt unterwürfig. Er glaubte jetzt, daß die Note echt sei. Er ließ den gelben Stock in das geschwungene Glas laufen und fragte: „Wieviel, Signore?"

„So hoch wie eine aufgestellte Streichholzschachtel", sagte Fanfaro. Der Kellner ließ die Flasche gluckern. „Zwei Stücke Eis und genau so viel Soda wie Kognak", sagte Fanfaro, „haben Sie übrigens Zigaretten?"

„Was für welche?" Wieder war eine Spur Frechheit in seiner Stimme. Er war offenbar entschlossen, seine Meinung zu vertreten, daß ein wirklicher Herr nicht nachmittags um drei Uhr in einem Smoking und ohne Gepäck in ein Hotel kommt.

„Chinesische!" sagte Fanfaro. Der Kellner schluckte.

„Haben Sie keine?"

„Ich habe nur italienische und amerikanische!"

„Welcher Brand?"

Wieder schluckte der Kellner. Er übersetzte die Frage in sein Küchenenglisch und verstand. „Chesterfield und Morris!"

„Geben Sie mir zwei Päckchen Morris. Und dann wechseln Sie mir den Schein hier! Verstanden?"

„Si, Signore!" Der Kellner zog eine schwarze Ledertasche aus dem Jackett, entfaltete sie, näßte seinen Zeigefinger und begann Noten abzuzählen. Es waren mehrere Hundertdollarnoten in der Tasche. Er legte ein Bündel auf den Nachttisch und begann zu notieren. Er legte einen Zettel neben das Geld und wollte anfangen, abzurechnen. Fanfaro winkte mit der Hand ab.

LEICHT ANGESCHLAGEN *schien Michael O'Rourke, als ihm der Richter des Schnellgerichts in Los Angeles 7 Tage Gefängnis aufbrummte. Man hatte ihn mit einer Fahrkarte erwischt, die seit Wochen ungültig war. Aber Michael hatte sie zwölf Monate vorher ordnungsmäßig gelöst. „Wo ich inzwischen war, wollte der Richter nicht wissen", meinte traurig der Soldat, „dabei kämpfte ich fast ein Jahr lang in Korea"* FOTO: AP

Ihre Falten
IM GESICHT
verschwinden
DURCH
Serum embryonaire bio-esthétique
Ohne Hormone, aus embryonalen Geweben. Als Ampulle und Creme; äußerlich anzuwenden

Machen Sie diesen Versuch!

Die Verwirklichung der weltbekannten wissenschaftlichen Arbeiten von Dr. Hotz zur Verjüngung und Neuentwicklung der Haut und Zellengewebe beruht auf einem völlig neuen Prinzip.

Wenn Ihnen Ihr Spiegelbild nicht mehr entgegenlacht und der Puder nicht die Falten und Müdigkeit verdecken kann, dann wenden Sie SOTHYS Kur 163, Regenerierung der Haut- und der Zellengewebe, an. Im Fachhandel erhältlich.

Sothys
FORMULE du Dr. HOTZ

Schreiben Sie an Labor SOTHYS, Serv. N1 Frankfurt/M., Schumannstr. 65, und teilen Sie mit, welches Präparat für Ihren Fall in Frage kommt. Wir beraten Sie kostenlos und diskret. Bitte Rückporto beifügen.

PARIS · LONDON · MILANO · GENF · LISSABON

„Nicht nötig", sagte er, „nehmen Sie das hier. Und jetzt gehen Sie zur Bank und lassen Sie die Note prüfen ..."

Der Kellner verneigte sich. „Das ist nicht nötig, Signore", erklärte er, ein bezwungener Mann. Er zögerte einen Augenblick.

„Voi siete Americano?" fragte er neugierig. Er hatte schon andere Amerikaner erlebt, die den italienischen Zungenschlag beherrschten. Aber Fanfaro war nicht zum Plaudern aufgelegt.

„No, Giapponese", erwiderte er, ohne aufzublicken. Der Kellner sagte nichts mehr und verschwand. Fanfaro hörte die beiden Türen ins Schloß fallen und das Pendeln der Gummibirne, die an dem Schlüssel befestigt war. Er begann nachzudenken. Auch über die 8600 Dollars.

DAS SPIEL MIT DEM FEUER *lockte den amerikanischen Komiker Graucho aus dem Marx-Brother-Trio. Er heiratete seine blonde Verlockung. Sie hat aber schon restlos genug von der feurigen Glut ihrer Ehe und will sich so schnell wie möglich scheiden lassen, weil Graucho selbst bei Zärtlichkeiten nie die Zigarre aus dem Mund nimmt* **FOTO: HAMANN-MEYERPRESS**

Während er nachdachte, überkam ihn eine Art Verzweiflung. Er trank ein Glas und noch ein anderes, dann trank er Soda mit Eis gegen den Durst, und da er das Gesicht des Kellners nicht sehen wollte, trank er Kognak pur, als das Eis zerschmolzen war. Es war totenstill in dem Raum, aber seine Gedanken wollten sich nicht ordnen. Er hatte das Geld nachgezählt, ehe er in den Lastwagen gestiegen war, und er hatte den Lastwagenfahrer verlassen, als dieser ein toter Mann war. Er hatte das Paket positiv gefühlt, als er in den Weinbergen war, und nochmals abends, als er in sein Bett ging. Aus seinem Unterbewußtsein stieg ein Bild empor, das sich nicht verdrängen ließ. Er hatte im Schlaf die Augen aufgemacht und Cassia gesehen, die seinen Overall in der Hand hielt. Cassia ...

Er lenkte ab von diesem Kurs, aber seine Gedanken kehrten hartnäckig immer auf den gleichen Kurs zurück. Cassia! Er trank noch ein Glas Kognak und fühlte keine Erleichterung. Sei nicht sentimental, sagte er zu sich selbst. Denk ein wenig an das, was du früher erlebt hast! Er sah ein Mädchen in Shorts und amerikanischem Armeehemd neben seinem Bett, das ihn zärtlich fragte, ob es eine gewisse Zeichnung behalten dürfe. Er war über diese Frage eingeschlafen, und als er aufwachte, war das Mädchen mit der Zeichnung fort, und das Geld, das auf dem Tisch gelegen hatte, war auch fort. Ärgerlich, nicht wahr? Vielleicht sogar ein wenig mehr als nur ärgerlich. Er hätte nicht im Traum daran gedacht, daß sie ihn bestehlen würde. Und dann — und dann ...

Ein zweites Bild schob sich über das erste: Eine Frau mit taubengrauen Augen — mit sanften, freundlichen, warmen, interessierten Augen. Er war wochenlang mit ihr durch Paris gebummelt, ehe sie ihm gestattete, daß er sie mit seinem Wagen in die Normandie fuhr. Sie badeten miteinander in einem kleinen Weiher — eigentlich war es mehr ein Bach, dessen Ufer an dieser Stelle auseinandertraten. Trauerweiden und zitternde Erlen ließen ihre Blätter über den Bach hängen; die Luft war heiß und trocken, ein Gewitter brach aus, sie saßen nebeneinander auf dem Balkon des Hotels und sprachen von Autoschlössern und Abenteuern. Sie hatte hübsche, kräftige Hände, sie war leidenschaftlich und rücksichtslos. Taubengraue Augen. Und dann schrieb sie einen Brief, daß sie die ganze Zeit über, während sie beisammen waren, ganz andere Ziele mit ihm verfolgt hatte ... Es ist alles schon einmal dagewesen, sagte er zu sich selbst. Du bist ein gebranntes Kind! Gebrannte Kinder scheuen angeblich das Feuer. Du hast zwei Jahre lang das Feuer gescheut. Zwei Jahre lang hast du — klug, rücksichtslos gegen dich selbst, gewitzigt durch die Erfahrungen — alles vermieden, was dem Erfolg hinderlich sein konnte. Du warst kein Sklave deiner eigenen Ideen. O ja, du hast gelernt, viel gelernt. Du bist unverwundbar wie jener Siegfried, von dem vor einiger Zeit noch in deiner Heimat so viel Aufhebens gemacht wurde. Wie war das noch mit ihm? Er hatte ein Lindenblatt auf dem Rücken — gerade an der Stelle, wo es weh tut. Er war überall unverwundbar — nur an dieser Stelle nicht! Auch du hast so ein Lindenblatt auf dem Rücken. Sooft du hereinfällst — immer geschieht es durch Frauen.

Nein, nein, sagte eine andere Stimme in ihm, sei nicht bitter und ungerecht. Gestern abend ging es dir sehr schlecht. Cassia hat dich aufgenommen und verpflegt, sie hat dich versorgt, als wärest du ihr Kind — diese kleine, zierliche Cassia! Wer ist sie? Was ist sie? Was für eine Vergangenheit hat sie? Warum lebt sie wie eine englische Spinster in einer Hütte in den Toskaner-Bergen? Fürchtet sie sich vor der Welt? Warum?

Die Gedanken verwirrten sich — das Für und Wider. Er überhörte das Klappern der Gummibirne, die an dem Hotelschlüssel befestigt war. Er lag auf dem Bauch, hatte den Kopf im Kissen vergraben, die Arme über die Ohren gelegt. Plötzlich berührte ihn jemand an der Schulter. Er fuhr herum.

Cassia stand vor seinem Bett; sie trug einen dunklen Fohlenmantel, der sie noch dünner, noch zerbrechlicher erscheinen ließ. Sie hatte einen Arm voller Pakete, und ihr Gesicht war frisch und rot von dem kalten Wind. Fanfaro starrte sie fassungslos an. Wenn sie einen Nerz getragen hätte, einen weitgeschnittenen Nerz mit einer Perlenkette, hätte sie die Schwester der Frau sein können, die damals in das Fenster des Bistro schaute, gerade als er sich entschlossen hatte, mit Marius Bontemps und Emile Riotard in das große Geschäft einzusteigen. Die Frau, die damals so große Ähnlichkeit hatte mit Jeanne Kermaur und — ja, hatte sie nicht auch Ähnlichkeit gehabt mit Zézi? Er sah sich wieder vor dem Bistro stehen, um ihn war der Straßenlärm von Paris. Er riß sich zusammen und zwang sich, in die Gegenwart zurückzukehren.

„Du hast eine Doppelgängerin in Paris", sagte er.

„Buon giorno!" sagte Cassia. „So pflegt man in diesem Lande zu sagen. Was für eine Doppelgängerin habe ich in Paris? Ich will sie kennenlernen."

„Buon giorno", sagte Fanfaro gehorsam und betrachtete sie weiter nachdenklich. „Eine Doppelgängerin mit einem weitgeschnittenen Nerz und einer Perlenkette. Warst du vor zwei Jahren in Paris?"

„Nein", sagte Cassia, „ich war seit Kriegsende nicht mehr in Frankreich." Sie schauderte ein wenig.

„Warum bist du so abweisend? Paris ist eine hübsche Stadt. Es hätte nicht viel gefehlt, und ich hätte dort im Cherche-Midi gesessen!"

„Ich habe im Cherche-Midi gesessen", sagte Cassia und lächelte freundlich. „Es gehört nicht zu meinen besten Erinnerungen."

„Du hast im Gefängnis gesessen? Um Gottes willen, warum denn?"

„Spionage", sagte Cassia.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

TORERO

Spanisch-Juchten

EAU DE COLOGNE · PARFUM

Der edle Duft für schöne Frauen

PATRIZIER-HAUS

PATRIZIER-LAVENDEL · LAVENDEL-ORANGEN · LAVENOR

433/51

...wenn Sie das bewährte Präparat **NEDA-Früchtewürfel** gebrauchen! Denn **NEDA-Früchtewürfel** sorgen immer zuverlässig für geregelten Stuhl. **NEDA-Früchtewürfel** schmecken gut und haben den besonderen Vorzug, daß sie ein natürliches, rein pflanzliches Mittel darstellen, das auch im Dauergebrauch nie versagt und völlig unschädlich ist. **NEDA-Früchtewürfel** bekommen Sie in allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern schon in Packungen ab -,45 DM.

NEDA-WERK · ARZNEIMITTELFABRIK MÜNCHEN 13

Wer Musik und Schönheit liebt wählt

DM 348,-

NORDMENDE 186

MIT UKW-HOCHLEISTUNGS-VORSTUFE

führt jedes gute Fachgeschäft

In den besseren Fachgeschäften erhältlich
MIEDERFABRIK WILHELM BLANK, GÖPPINGEN

HELLMUT HOLTHAUS

Das Fräulein hat es so gewollt

Der Mann, der in Zuffenhausen zustieg, nahm seinen Zylinder ab, setzte den Zwergspitz, den er unter dem Arm getragen hatte, auf die Bank, wischte sich die schweißbedeckte Stirn und stieg noch einmal aus, um zwei kleinen Buben hineinzuhelfen, Zwillingen offenbar, die einander glichen wie ein Streichholz dem andern. Gemeinsam trugen sie einen Zwerg, von der Sorte, die man im Garten aufstellt. Der Mann legte den Zwerg ins Gepäcknetz und hängte seinen Zobelpelz an einen Haken. Nun sah man, daß er eine merkwürdige Jacke aus Segeltuch trug, deren überaus lange Ärmel ihm das Hantieren sehr erschwerten. Es war eine Zwangsjacke!

Meine Verwunderung stieg noch, als er ein zweitesmal ausstieg und sein Gepäck vom Bahnsteig hereinholte: einen großen Koffer, den er nur mit Mühe heben konnte, eine nicht viel kleinere Reisetasche, ein Vogelbauer mit einem Zweig darin und ein altertümlich aussehendes Musikinstrument. Wenn es überhaupt noch Zimbeln gab, mußte dies eine Zimbel sein.

Der Zug fuhr weiter, und ich holte meine Zigaretten aus der Tasche. Sogleich sprach der Mann mich an und fragte, ob er mir Feuer geben dürfe. Er öffnete die Reisetasche, holte eine große Büchse hervor und nahm den Deckel ab. Sie war mit einer lederartigen Masse gefüllt.

Wenn Sie einen Stein hätten? sagte er fragend.

Einen Stein? Was soll ich mit einem Stein?

Für den Zunder, erklärte er. Ich habe hier Zunder in der Büchse. Aber ich sehe, Sie haben Ihre Zigarette schon selber in Brand gesetzt. Zündhölzer sind ja auch einfacher, aber ich habe leider keine bei mir. Auch Zigaretten habe ich nicht mitgenommen. Könnten Sie mir wohl eine geben? Ich will nämlich gestehen, daß ich Ihnen nur Feuer anbot, in der Hoffnung, von Ihnen eine Zigarette zu bekommen.

Ich reichte ihm die Packung hin und fragte: Um alles in der Welt, weshalb schleppen Sie Zunder und eine Zimbel mit? Sind Sie Museumsdirektor?

Er rauchte hastig. Nein, erwiderte er, an Altertümern habe ich kein Interesse. Auch bin ich kein Zimbelspieler, wenn Sie das vielleicht denken sollten. Ich bin ganz unmusikalisch. Die Zimbel war übrigens sehr schwer zu beschaffen. Ich bin Reisender.

Ich konnte mir nicht erklären, welche Art Reisenden ich vor mir hatte.

Jawohl, fügte er hinzu, Reisender. Nichts Spezielles. Einfach Reisender, damit ist alles gesagt. Ich reise, weiter nichts. Das ist meine Beschäftigung.

Er sah mich an, und sein Gesicht wurde traurig. Mit einem Seufzer sagte er: Sie ahnen wohl immer noch nicht, wer ich bin? Der Aufzug, in dem ich erscheine, gibt Ihnen keinerlei Hinweis?

Nein! gab ich zu.

Hören Sie denn kein Radio?

Selten, sagte ich.

Aber vielleicht haben Sie durch Zufall einmal eine dieser Sendungen mitgehört, in denen alle möglichen Fragen gestellt und vom Publikum beantwortet werden?

Doch, bestätigte ich. Erst kürzlich hatte ein Fräulein vor dem Mikrophon die Frage zu beantworten, was ein Reisender mitnimmt, der Zacharias heißt und aus Zuffenhausen stammt. Ein Dutzend Sachen mußte das Fräulein bestimmen, und alle mußten mit Z anfangen.

Mein Gegenüber deutete eine Verbeugung an. Mein Name ist Zacharias, sagte er, und ich bin aus Zuffenhausen.

Großer Gott, sagte ich erschreckt, dann weiß ich alles. Sie sind also ...?

Ich bin es, nickte Zacharias. Und alle Gegenstände, die das Fräulein nannte, habe ich bei mir.

Mit diesen Worten steckte er die Zunderbüchse wieder in die Reisetasche. Ich bemerkte, daß ein widerlicher Geruch, wie von verdorbenen Fischen, der Tasche entstieg.

Riechen Sie nichts? fragte ich.

Das ist der Zander, stellte er fest. Bitte sehen Sie her! Die Tasche enthält den Zunder, einen Zander und Zschokkes sämtliche Werke, fünfunddreißig Bände, dazu etwas Zittergras.

Zittergras ist nichts Schlechtes, nickte ich. Etwas Zittergras sollte der Mensch immer bei sich haben. Aber den faulen Fisch werfen Sie lieber weg.

Geht nicht! klagte der Reisende. Das Fräulein hat es so gewollt. Glauben Sie denn, zu meinem Vergnügen schleppte ich mich mit all den Sachen? Ach, dieses Unglücksgeschöpf konnte wohl nichts anderes bestimmen! Als ob es nicht massenhaft Sachen mit Z gäbe, die ein Reisender wirklich gut brauchen kann! Warum hat sie nicht an einen Zivilanzug gedacht? Aber nein, sie läßt mich mit Zwangsjacke und Zylinder herumlaufen. Was soll ich mit Zschokkes Werken? Eine Zeitung wäre mir lieber gewesen. Zunder habe ich bei mir, aber keine Zündhölzer, keine Zigaretten. Darauf kam sie nicht. Mit Freuden hätte ich Zahnstocher und Zahnbürste, Zwieback, Zwirn und einen Zettel eingepackt, das alles wiegt nicht so viel, und es wäre mir von Nutzen gewesen. Auch gegen Zucker und Zimt hätte ich kein Wort gesagt.

Zacharias stöhnte und fuhr fort:

Warum ist ihr keine Zofe eingefallen? Eine solche hätte ich ohne weiteres mitgenommen. Eine Zofe ist angenehm und vielseitig verwendbar, sie wäre mir in jeder Hinsicht lieb gewesen. Jedenfalls lieber als die Zwillinge da.

Ihr Los ist hart, sagte ich. Aber ich weiß nicht, ob man dem Fräulein einen Vorwurf machen kann. Ich erinnere mich, daß der Fragemeister mit der Uhr in der Hand dastand und jeden Augenblick auf einen Gong schlug. Da soll einem etwas einfallen!

Ach, rief Zacharias, den ganzen Umfang meines Leidens kennen Sie noch nicht. Einen Zentner Zement, mein Herr!

Er öffnete den Koffer. Tatsächlich, er enthielt einen Zentner Zement.

Ja, fuhr er fort, Sie machen sich kein Bild von der Grausamkeit dieser Person! Wäre es nach ihr gegangen, sähen Sie mich hier auf der Reise mit einem Zuchtbullen, einer Zarenkrone und einer Zweigniederlassung. Aber diese Gegenstände nahm ihr der Fragemeister nicht ab.

Ich schwieg. Was hätte ich Tröstliches sagen können?

In Würzburg mußte ich umsteigen. Sie bleiben noch sitzen? fragte ich.

Gewiß, bestätigte er. Ich fahre selbstverständlich nach Zons.

Aber dieser Zug fährt doch nicht nach Zons! sagte ich.

Das macht nichts, erklärte er. Es ist nichts davon gesagt, daß ich ankommen soll. Ich reise nach Zons, das ist meine Aufgabe. Und gewissermaßen kann man ja auf jedem Wege unterwegs nach Zons sein, nicht wahr. Ich bin schon sechs Wochen unterwegs. An Eisenbahnstrecken fehlt es nicht. Ich bin Reisender, ich reise.

Wir verabschiedeten uns. Ich war froh, daß ich den Geruch des alten Zanders los war. Der Zwergspitz bellte, und die Zwillinge standen am Fenster und winkten hinter mir her.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur Henri Nannen (z. Zt. verreist). Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 246551. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen, G.m.b.H., Hamb. 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 10, vom 1. 3. 1951. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Wie können Facharbeiter im Beruf vorwärtskommen!

Was sind Sie - was arbeiten Sie heute? Wollen Sie dabei stehen bleiben oder wollen Sie vorwärtskommen - mehr verdienen, Verantwortung übernehmen, selbständig werden! Wenn Sie mehr leisten wollen als andere, dann müssen Sie zuerst Ihr Fachwissen erweitern. Nur solide Fachkenntnisse helfen Ihnen vorwärts. Nur wer mehr kann und mehr weiß, erhält die bessere Stelle. Durch Fernstudium nach der in Industrie und Handwerk anerkannten Christiani-Methode erlernen Sie das höhere technische Wissen ohne Berufsunterbrechung. Jeder kann teilnehmen. Volksschulbildung genügt. Monatliche Studienkosten 4.50 DM. Lehrpläne über die Kurse Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau und Mathematik erhalten Sie kostenlos vom Technischen Lehrinstitut

DR.-ING. CHRISTIANI KONSTANZ 74

HOHNER
und andere Marken
und alle anderen Instrumente
Bitte, verlangen Sie meinen illustrierten Gratis-Katalog
BEQUEME TEILZAHLUNG

Jörgensen
DÜSSELDORF · HÜTTENSTR. 8/R

Die Kriegsbemalung allein tut es nicht!

Wer könnte etwas dagegen haben, wenn sich die Frauen so nett und adrett, so hübsch und appetitlich frisch aufmachen? Schon gar nicht die Männer... Was aber die Männer oft bemängeln, ist der Unterschied zwischen außen und innen. Sie sind erstaunt und bestürzt, wenn sie hinter einer attraktiven Außenseite einen müden und unlustigen Menschen entdecken müssen.

Nun ist es natürlich heutzutage nicht ganz so einfach, immer Charme zu zeigen und die innere Spannkraft zu bewahren. Da muß man schon ein wenig nachhelfen und mit »Halloo-Wach«* die Lebensgeister wieder erfrischen. Nebenbei bemerkt: Diese Aufmunterungs-Tabletten machen weder dick noch durstig.

Halloo-Wach

»... und Sie bleiben munter!«

*90 PFG. IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Husten

raubt den Schlaf

Nächte ohne Hustenanfälle sichert Ihnen Ansy — ein bewährtes Heilmittel. Dieser hochwirksame Hustensirup lindert bald den quälenden Hustenreiz, löst den Schleim und bewirkt die Heilung der entzündeten Atemwege. Sie können wieder frei und tief atmen. Ansy arbeitet der Vermehrung von Bakterien entgegen und beugt so dem Entstehen neuer Entzündungen vor.

Ansy-Hustensirup - gebrauchsfertig für DM 2,60 und konzentriert (zur einfachen Selbstbereitung) für DM 2,30 - in allen Apotheken erhältlich.

ANSY

lindert, löst und heilt!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 30. DEZEMBER 1951 BIS 5. JANUAR 1952

Eine Welle der Depression ebbt ab. Mit dem 3. I. setzt sich vorübergehend eine zuversichtlichere Auffassung von der Weltlage durch. Manche Schranken, die man schon für unüberwindlich und endgültig hielt, scheinen zu fallen. Dies gilt besonders für Norddeutschland, England, Österreich. Falls die Vorwoche düster ausgegangen ist, könnte eine Nachfolge-Proklamation stattfinden. Weiblicher Idealismus macht sich in den nächsten Tagen stärker geltend als die männliche Skepsis. Mit einer längeren Dauer der Versöhnungsbereitschaft ist jedoch nicht zu rechnen. In der zweiten Monatshälfte die alte Kalamität.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Die Krise der letzten Wochen klingt allmählich ab. Sie werden nun in ein etwas ruhigeres Fahrwasser kommen. Ab 30. XII. bestehen Vergleichsmöglichkeiten. Der 3. I. könnte Sie allerdings nochmals ziemlich deprimieren.
1.—9. Januar Geborene: Es fällt Ihnen zur Zeit nicht leicht, den Glauben an Ihre Ideale zu bewahren, zumal Sie sich gezwungen sehen, Ihre Situation für die nächsten Wochen recht schonungslos zu betrachten. Zum Frühjahr wird es aber schlagartig besser für Sie.
10.—20. Januar Geborene: Man hat Ihnen schmeichelhafte Erklärungen gemacht. Leider besteht die Gefahr, daß man Sie deswegen anfeindet. Lassen Sie sich am 4./5. I. nicht in Gespräche verwickeln; sie würden wahrscheinlich nicht gut enden.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Gehen Sie am 30. XII. in Gesellschaft und schauen Sie sich um; es wird sich lohnen. Wenn Sie sich den 5./6. I. auch ganz anders wünschten, Sie können nichts Klügeres tun, als sich nach den anderen zu richten.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie fühlen sich den Anforderungen, die man an Sie stellt, gewachsen und können sich im Augenblick selbst nicht recht erklären, warum Sie sich zeitweilig so bedrückt fühlten. Es besteht kein Zweifel, daß Vorgesetzte Sie schätzen.
9.—18. Februar Geborene: Zum Jahresende sollten Sie sich doch wahrhaftig lieber versöhnen als einen weiteren Streit vom Zaune zu brechen. Sie bilden sich ein, daß Sie eifersüchtig sein müßten, und es ärgert Sie merkwürdigerweise, daß Sie keinen Grund dafür finden.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihnen ist nicht wohl bei der Aussicht, daß es sich nicht länger aufschieben läßt, eine unerfreuliche Mitteilung machen zu müssen. Ohne diese entschiedene Erklärung haben Sie aber nicht die Aussicht, daß man Ihre Vorschläge akzeptiert.
28. Februar bis 9. März Geborene: Die Aufgaben überschneiden sich, und vielleicht macht man Ihnen von beiden Richtungen her deswegen Vorwürfe. Aber wenn Sie etwas Diplomatie beweisen, ist die Befürchtung wahrhaftig überflüssig, daß man Ihnen den Stuhl vor die Tür setzt.
10.—20. März Geborene: Mit dem 2./3. I. wird Ihnen nichts weiter übrigbleiben, als Stellung zu nehmen. Diese scharfe Kurve in den Alltag behagt Ihnen gar nicht.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Das Schlimmste scheint überstanden. Wie gut, daß Sie auf eine Klärung gedrängt haben. Am 3. I. dürfte es nicht schwerfallen, den richtigen Weg zu finden und mühelos zum Ziel zu gelangen. Auf die nächsten Wochen können Sie sich freuen.
31. März bis 9. April Geborene: Wie Sie sich auch den Kopf zerbrechen mögen, Sie finden keine stichhaltigen Gründe mehr. Die Folgerung, die Sie ziehen müssen, ist, daß man Sie nun zur Rechenschaft ziehen wird. Bleiben Sie sich Ihrer Verantwortung bewußt.
10.—20. April Geborene: Sie sollten sich das Für und Wider genau überlegen, ehe Sie massiv auftreten. Es sind größere Widerstände zu erwarten, als Sie voraussehen können. Wenn Sie am 4./5. I. auf ein verlockend scheinendes Angebot eingehen, könnten Sie reinfallen.

STIER

21.—29. April Geborene: Das neue Jahr beginnt gut für Sie. Ihrem Glück steht momentan nur das eine im Wege, daß Sie an andere Forderungen stellen, die diese beim besten Willen und größter Bereitwilligkeit nicht erfüllen können.
30. April bis 10. Mai Geborene: Besteht ein zwingender Anlaß, daß Sie sich auf Experimente einlassen? Wenn nicht, dann lassen Sie die Finger davon. Ohne Ihr Zutun werden sich die Dinge viel gradliniger aufs beste entwickeln. Verlassen Sie sich auf Ihre Sterne.
11.—20. Mai Geborene: Das alte Jahr endet vielleicht mit einem Mißklang. Sie legen das hoffentlich nicht als böses Vorzeichen aus. Nicht nur Sie, sondern auch andere begehen gelegentlich einen kleinen Fehler.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Freundliche Tage. Nach den vielen Enttäuschungen des letzten Jahres werden Sie für die Geschenke des 3. I. besonders dankbar sein. Sie sollten sich nur nicht zuviel auf einmal vornehmen, um einen an sich vermeidlichen Fehlschlag nicht zu provozieren.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Momentan haben Sie keine großen Möglichkeiten. Sie werden es aber sicherlich gelassen hinnehmen, da Sie sich nach den letzten Erfolgen eine kurzfristige Wartezeit ja wohl leisten können. Sie sollten sich aber trotzdem rühren.
11.—20. Juni Geborene: Bitte am 31. XII. keine Übertreibungen. Was Sie sich wirklich erhoffen dürfen, darüber sind Sie sich doch im Grunde sehr genau im klaren. Am 4./5. I. macht man Ihnen einen annehmbaren Vorschlag.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ihre seelische Verfassung läßt zu wünschen übrig. Ihr Ansehen hat gelitten. Am 3. I. mutet man Ihnen wahrscheinlich starke Sachen zu. Erst im letzten Monatsdrittel tritt eine gewisse Entspannung ein.
2.—11. Juli Geborene: Mit einer grundsätzlich mißtrauischen Einstellung tun Sie den anderen doch wohl etwas unrecht. Allerdings hat man Ihnen in den letzten Wochen ja allerlei angetan. Aber damit, daß Sie sich nachtragend zeigen, kommen Sie nicht weiter.
12.—22. Juli Geborene: Wozu wollen Sie sich unbedingt über Ihre Kräfte und Möglichkeiten verausgaben? Der 29. XII. und 2. I. könnten Ihnen zwar recht geben, aber am 4./5. I. ist es nicht ausgeschlossen, daß Sie vor Komplikationen stehen, denen gegenüber Sie machtlos sind.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Am 30. XII. bahnt sich etwas an. Vielleicht ist Ihr Interesse daran zunächst gering. Am 3. I. werden Sie aber schon ganz anders darüber denken. Engagieren Sie sich dann bitte nicht gleich so, daß Sie Ihre Handlungsfreiheit verlieren.
2.—12. August Geborene: Während andere feiern, kommen Sie geschäftlich oder beruflich wiederum ein Stück weiter. Außerdem hinterlassen Sie in diesen Tagen persönlich einen starken Eindruck; Sie werden auf die Bestätigung nicht lange zu warten brauchen.
13.—23. August Geborene: Legen Sie die Worte nicht auf die Goldwaage, nur weil sie nicht an Sie gerichtet sind. Am 4./5. I. wäre es Ihnen peinlich, wenn Sie dem anderen wegen des 31. XII. eine Szene gemacht hätten.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Warum solche Bedenken? Alles spricht dafür, daß Sie sich durchsetzen werden und Ihre Lage ständig verbessern können. Gelegentliche Mißverständnisse treten überall auf.
3.—13. September Geborene: Anscheinend hat man ungünstig über Sie gesprochen. Schalten Sie einen Vermittler ein! Frauen sollten Sie jedoch mit der Wahrung Ihrer Interessen lieber nicht betrauen.
14.—23. September Geborene: Am 29. XII. scheinen Sie willkommen zu sein. Der 2./3. I. wird Ihnen eindeutig eröffnen, wieviel man von Ihnen hält. Das schafft aber die akuten Probleme keineswegs aus der Welt. Vorerst müssen Sie damit rechnen, daß Sie unversehens anecken.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben sich ein wenig Luft und Erholung schaffen können. Es war aber auch dringend notwendig, daß Sie sich abgesetzt haben. Überprüfen Sie die Entschlüsse, die Sie jetzt fassen, lieber zehnmal zu oft als einmal zu wenig.
3.—13. Oktober Geborene: Sie haben sich zu helfen gewußt. Am 30./31. XII. werden Sie abermals Gründe finden oder um geschickte Ausreden nicht verlegen sein. Anfang Januar wird es wieder schwieriger für Sie, falls man auf klarer Auskunft besteht.
14.—23. Oktober Geborene: Sie haben sich etwas Wichtiges vorgenommen und dürfen auch zuversichtlich sein. Überschätzen Sie aber bitte nicht Ihre Suggestivkraft: gegen Ihre Eignung als sachlich fairer Partner könnte man gewisse Bedenken haben.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Am 30. XII. sind Sie ein wenig enttäuscht und sich nicht so recht schlüssig. Es wäre aber grotesk, wenn Sie eine Affäre daraus machten. Am 1. I. sind Sie mit Ihrer Umgebung versöhnt.
3.—12. November Geborene: Nützen Sie den Jahreswechsel, um sich auf einem gesellschaftlichen Umweg in Erinnerung zu bringen. Daß Sie spezielle Absichten damit verbinden, sollten Sie aber nicht durchblicken lassen. Lebhafte Wochen stehen in Aussicht.
13.—22. November Geborene: Sie denken an schöne Tage zurück. Am 31. XII. wird Ihr Herz nicht damit einverstanden sein, daß andere Notwendigkeiten den Vorrang haben. Bewahren Sie gute Haltung, auch wenn es schwerfällt. Die Wartezeit dauert nur bis zum 2. I.

SCHÜTZE

23. November bis 2. Dezember Geborene: Die guten Konstellationen der letzten Monate werden vorübergehend schwächer. Das läßt sich auch mit Gewaltanstrengungen nur zum Teil ausgleichen.
3.—13. Dezember Geborene: Mit dem Jahresanfang wird es ruhiger für Sie. Das kann Sie nur befriedigen, denn Sie möchten sich ja endlich etwas intensiver den Dingen widmen, die Sie schon lange planen. Die Zustimmung, an der Ihnen gelegen sein muß, finden Sie.
14.—21. Dezember Geborene: Man will Ihnen wohl. Selbst wenn es Ihnen überflüssig erscheint, tun Sie aber gut, sich nochmals eindeutig zu erklären. Um endgültig freie Hand zu haben, ist es angebracht, sich mit etwaigen Gläubigern zu vergleichen, ehe diese die Initiative ergreifen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 30. DEZEMBER 1951 UND 5. JANUAR 1952

Ungemein interessierte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Ihre Wißbegierde ist beinahe zu wahllos: alles, was gerade in ihren Gesichtskreis gerät, wollen sie unbedingt ergründen. Das schließt nicht aus, daß sie bei aller Passion dann doch vieles auf halbem Wege liegenlassen, zumal wenn etwas Neues auftaucht, was sie wiederum zunächst ganz in Anspruch nimmt. Trotzdem macht die Anlage sie nicht unglücklich. Denn sie arbeiten und reagieren außerordentlich schnell, und wenn sie gelegentlich einen Vorsprung verlieren, haben sie einen anderen womöglich noch schneller wieder gewonnen. Im Grunde sind sie Glückskinder. Die Mädchen könnte man, wie sie sich geben, für raffiniert halten. Dabei handelt es sich aber nur um einen weiblichen Trick. Sie sind so selbstlos, treu und hilfsbereit, wie es sich Männer für eine Lebensgemeinschaft nur wünschen können.

HENKELL

Ein KLASSIKER *des Weinkellers*

HENKELL TROCKEN: Eleganter, reifer Sekt, dessen vornehmer Charakter den Ruhm des Hauses Henkell begründete.

HENKELL PRIVAT: Rassige, blumige Art. Aus feinsten Kreszenzen hergestellt und in besonders langer Lagerung gereift.

HENKELL NATUR »1942er«: Spitzenerzeugnis des Hauses. Ausschließlich aus erlesenen Champagne-Weinen des Jahrganges 1942 hergestellt. Herbrassiger, edler Sekt von großem Format und höchster Eleganz.

HENKELL & CO · WIESBADEN-BIEBRICH

100 DM Belohnung . . .
wenn Sie Ihr Gebiß verlieren!

Die neuartige Kukident-Haft-Creme hält künstliche Gebisse fester und länger als je zuvor, so daß Sie sprechen, singen, lachen, husten und niesen können, ohne das Gebiß zu verlieren.

Außerdem können Sie auch Äpfel, Brötchen, Schwarzbrot und zähes Fleisch ohne Beschwerden essen.

Sie müssen es nur richtig machen.

Wenn Sie Ihr künstliches Gebiß trotz richtiger Anwendung der Kukident-Haft-Creme, die Sie in allen rührigen Fachgeschäften erhalten, beim Husten oder Niesen verlieren, zahlen wir Ihnen unter Ausschluß des Rechtsweges 100 DM.

Hunderttausende von Zahnprothesenträgern haben die Kukident-Haft-Creme zur größten Zufriedenheit benutzt.

Die Kukident-Haft-Creme kostet 1,80 DM (Probetube 1 DM), Kukident-Haft-Pulver 1,50 DM, Kukident-Reinigungspulver 2,50 und 2,— DM.

Wo nicht erhältlich, portofreie Zusendung gegen Voreinsendung des Betrages auf unser Postscheckkonto Karlsruhe 225 88.

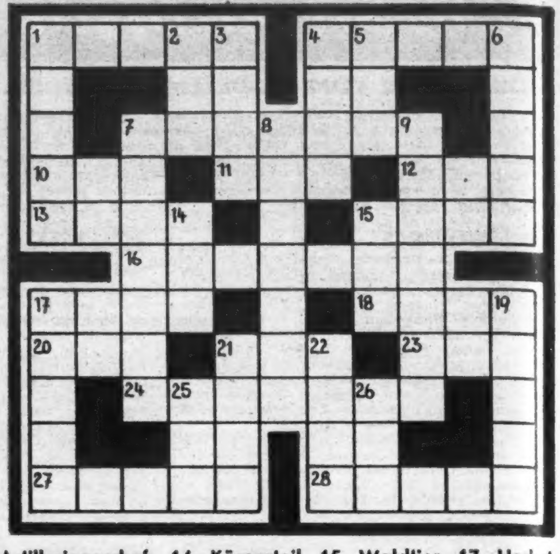
KUKIROL-FABRIK, (17a) WEINHEIM (BERGSTRASSE)

So weit wär's gar nicht erst gekommen,

hätt' „TEMPO-Tücher" er genommen*

**) Gemeint sind die millionenfach bewährten TEMPO-Taschentücher, die dauernde Selbstansteckung vermeiden, die Schnupfenzeit verkürzen und das Waschen ersparen. Sie sind hygienisch, billig und bequem*

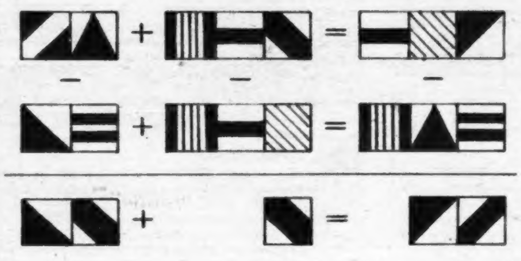
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ältestenrat, 4. deutscher Philosoph (1770–1831), 7. Monatsbezeichnung, 10. Nachtvogel, 11. Gattung, 12. alkoholisches Getränk, 13. synthetischer Kautschuk, 15. Teilzahlung, 16. Stadt in Sachsen, 17. Lebenshauch, 18. flacher Strandsee, 20. englischer Adelstitel, 21. Getränk, 23. Bergeinschnitt, 24. Suppenschüssel, 27. größere erzählende Dichtung, 28. geographischer Begriff.

Senkrecht: 1. kleinstes Schmutzteilchen, 2. Papageienart, 3. Verpackungsgewicht, 4. äußere Körperbedeckung, 5. Hausflur, 6. nordischer Schwimmvogel, 7. Zahl, 8. Braurückstand, 9. Artilleriegeschoß, 14. Körperteil, 15. Waldtier, 17. Herbstblume, 19. Angehöriger eines belgischen Volksteiles, 21. Tierprodukt, 22. Hast, 25. griechischer Buchstabe, 26. Nebenfluß der Donau.

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegen ist die Aufgabe — durch Einschreiben der gefundenen Zahlen in die Karos — waagerecht und senkrecht lösbar.

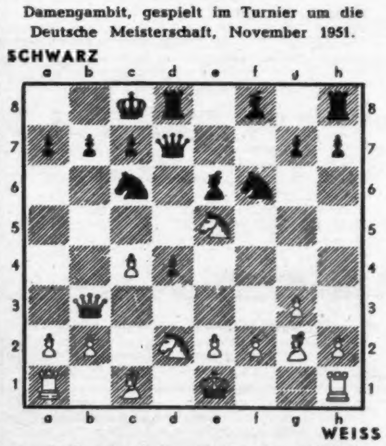
SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Königsstellung erstürmt

Partie Nr. 101

Damengambit, gespielt im Turnier um die Deutsche Meisterschaft, November 1951.



Stellung nach dem 10. Zuge von Weiß

Weiß: Fenske (Düsseldorf)

Schwarz: Schuster (Stuttgart)

1. d4 d5 2. c4 e5 (Dieses unter dem Namen Albins Gegengambit bekannte Bauernopfer gilt schon seit langem als inkorrekt. Aber der Stuttgarter Meister liebt einen scharfen und zweischneidigen Stil, und da der Düsseldorfer sich ebenfalls auf diesem Gebiet zu Hause fühlt, steht nach wenigen Zügen das Brett in Flammen.) 3. d×e5 d4 4. Sf3 Sc6 5. Sbd2 Le6 6. g3 Dd7 7. Db3 0—0—0 (Reichlich gewagt gespielt. Stärker war Sg—e7, denn der Bauer b7 konnte von Weiß nicht gut geschlagen werden wegen der Antwort Tb8 nebst Sb4.) 8. Lg2 f6 (Besser war noch immer Sg—e7.) 9. e×f6 S×f6 (Notwendig war g×f6, um den folgenden Zug zu verhindern.) 10. Se5 (Ein Keulenschlag. Kaum begonnen, ist die Partie schon zu Ende. Die schwarze Königsstellung wird demoliert, und der schwarze König erliegt rasch dem weißen Mattangriff.) 10. . . . De8 (Auf Grund des Matt auf b7 ist der Springer natürlich immun.) 11. S×c6 b×c6 12. Da4 Lg4 13. 0—0 Td6 (Kb7 geht nicht wegen der Antwort 14. Db5+.) 14. Sb3 L×e2 15. Lf4 (Weiß geht gleich aufs Ganze. Mit solchen Kleinigkeiten wie Qualitätsverlust gibt sich der Düsseldorfer mit Recht nicht mehr ab, Mattsetzung des feindlichen Königs ist das Ziel.) 15. . . . d3 16. D×a7 L×f1 17. T×f1 Db5 18. Sc5 Sd7 19. Se6 aufgegeben. (Ein schöner Entscheidungszug.) Eine Partie so ganz nach dem Herzen der zahlreichen Zuschauer.

Lösung von Problem Nr. 52: 1. b3 Ein Schlüsselzug von besonderer Feinheit, z. B. 1. . . . c3 2. Lh4; 1. . . ., Sf3 2. S×e4+; 1. . . . Kb4 2. Da5; 1. . . . c×b3 2. Sb3+ usw.

Neuer Gratiskatalog 32 Seiten
Angenehme Teilzahlung
DAS MUSIKHAUS FÜR ALLE
Ernst Lindberg, München 2/26

212 Seiten

hat der kostenlose Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet, dazu viele gute Ratschläge und herrliche Bilder.
Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

DAMEN-, HERREN-, KINDER-
TRENCHCOATS
die Mäntel für jede Jahreszeit
mit ausknöpfbarem Winterfutter
Damen- und Herren-Wintermäntel
direkt an Private!
Auf Wunsch Teilzahlung
Verlangen Sie noch heute kostenloses Sonderangebot Nr. 81 - Postkarte genügt - Rückgaberecht
Weha-Versand
der W. Hennig-Bekleidungs-GmbH., Hamburg 36, Alsterarkaden 13

Bei Magenbeschwerden bringt
Roha-Salz
sofortige Besserung
Pulverform DM 1.50 Tablett. DM -.85 u. 1.65

Die wahre Liebe

Leonidas, Kiste, Paradies, Wahrheit, Prellbock, Dieb, Edinburgh, Wassereimer, Kummer, Runde, Zimmer, Vers, Nichte, Angler, Richter, Blende, Leibtuch, Wendung, Regenmantel, Nihilismus, Koralle, Lesart, Angewohnheit, Kornähre, Rotwein, Bannmeile, Anis, Kehraus, Falle, Gasverbrauch, Vorsatz, Burgtor.

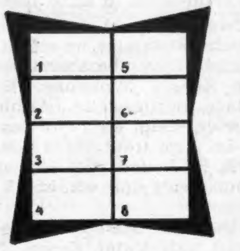
Den vorstehenden Wörtern sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben, dem letzten Wort zwei Buchstaben, zu entnehmen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die Buchstaben — in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen — einen Vers von Goethe.

Ein köstlicher Schatz

ALL BERDES CHATZ CHEN DOCHO EMKÖST ENDE ENS ESENT HERR LEBEND LICH MENS SCHTEIN SCHWANK SETZ SLOS STEH TNACHGE TUND VERGEH

Die linken Wortfragmente sind so zu ordnen, daß sich bei richtiger Lösung der Aufgabe ein Sinnspruch von Johann Wolfgang von Goethe ergibt.

Kreuz und quer



1—2—3 Frauenname; 1—2 Abschiedsgruß; 1—3 engl. Bier; 1—5 Blutgefäß; 1—7 fürstlicher Stand; 1—8 bekanntes Scheuerpulver; 3—4 inneres Organ; 3—5 gegerbte Tierhaut; 3—6 sibirischer Fluß; 4—8 Frauenname; 6—7 Nähutensil; 7—3 Vertiefung, Beule; 7—8 mehrarmige Flußmündung; 8—7 Rüge, Verweis.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 51

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Milbe, 3. Nebel, 8. Esra, 10. Eck, 11. Anis, 12. Tod, 14. Granit, 16. Niagara, 18. Ehe, 19. Herr, 22. Rebe, 23. Wut, 24. Elf, 26. Reis, 28. Kugel, 30. Ria, 32. Epistel, 33. Drei, 35. Lenz, 36. Ansbach, 37. Engel, 38. Weisse. — Senkrecht: 1. Met, 2. Bagage, 4. Bai, 5. Ente, 6. Lid, 7. Aster, 9. Sonne, 10. Erg, 13. Dieb, 15. Mirakel, 17. Ahr, 20. Ewer, 21. Ruine, 24. Eupen, 25. Fes, 26. Rad, 27. Seihe, 29. Gin, 30. Ren, 31. Ilse, 34. Ras. — Der durch die punktierte Linie gebildete Liedanfang lautet: „Morgen, Kinder, wird's was geben . . ."

Weihnachtszeit: Die je drei entnommenen Buchstaben ergeben:
„Mir ist das Herz so froh erschrocken, das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken in märchenstiller Herrlichkeit."

Weihnachtsrätsel: 1. Andorra, 2. Meistersinger, 3. Wiedehopf, 4. Ellipse, 5. Imitation, 6. Hochschule, 7. Nahum, 8. Altersheim, 9. Cherubini, 10. Harpune, 11. Tabernakel, 12. Serapis, 13. Bierbaum, 14. Arno, 15. Urnengrab, 16. Miesmuschel, 17. Eingeweide; die ersten und dritten Buchstaben von oben gelesen ergeben: „Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen."

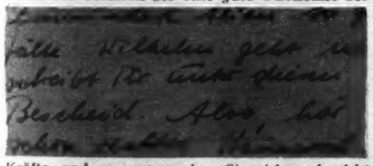
Zerlegerätsel: 1. Thor, 2. Alk, 3. Nerv, 4. Nest, 5. Emden, 6. Norm, 7. Bridge, 8. Augen, 9. Uhde, 10. Moselwein; die Anfangsbuchstaben ergeben: Tannenbaum.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

M. S., **weiblich, 27 Jahre**

Sie besitzen eine tätigkeitseifrige, unternehmende Art und erfreuen sich eines im allgemeinen guten Selbstvertrauens und einer guten Zuversicht. Besonders sind Sie in sich harmonisch und neigen zu Optimismus, wenn Ihnen das Schicksal nicht verquer kommt. Gesunde Instinkte schützen Sie davor, sich allzu große Schwierigkeiten zu machen. Von Natur aus besitzen Sie eine gute Ökonomie der



Kräfte, und so verausgaben Sie sich auch nicht allzu leicht. Stark entwickelt ist Ihr Gefühlsleben. Doch ist das innere Erleben nicht nur tief, sondern auch breit, das heißt, die Empfangsgeräte (Sinne) nehmen nicht nur das Ding in sich auf, sondern auch sein Drum und Dran. Keinesfalls ist aber Herrschsucht gegeben oder sonst ein schroffes und hartes Wesen. Sie nehmen die Menschen und Dinge wie sie sind und zeigen sich im Verkehr wohlwollend nach dem Maß der Nähe und der Gegenwerte der anderen Personen. Stark leben Sie im Hier und im Jetzt; maßgebend sind Ihnen dabei vor allem die Forderungen des Tages, und gerne lassen Sie sich von den unmittelbaren Gegebenheiten zu lebenspraktischen Improvisationen anregen. Mit Ihren Mitmenschen kommen Sie verhältnismäßig eicht in Kontakt. Sie können gut planen und disponieren und vermögen auch größere Aufgaben gut zu überblicken und die Dinge ihrer Bedeutung entsprechend an- und einzuordnen. Ihren Arbeiten gehen Sie mit viel Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach. Allem möchten Sie gerne einen festen Abschluß geben.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. 52/51

GROSSE TUBE NUR 75 Pf AUS DER C. LUCHTENBERG KG. SOL.-WALD

IV/1

„Tägliche Luxor-Schönheitspflege erhält die Haut lieblich"

erklärt

Jean Simmons

Star der J. Arthur Rank Organisation z. Z. in dem Film „Auf falscher Spur".

Was könnte Luxor Toiletteseife besser empfehlen als diese Worte einer schönen Frau – eines berühmten Filmstars! Folgen Sie dem Beispiel Ihrer Filmlieblinge und verwenden Sie Luxor Toiletteseife. Diese reine, weiße Seife verschönt Ihren Teint, macht ihn zart und lieblich. Sie wissen ja –

NUR 65 PFG

9 von 10 Hollywood-Filmstars benutzen Luxor Toiletteseife

Nervös sein – ein teurer Spaß

Der Nervöse und Überreizte schafft weniger. Das macht sich auch in seinem Geldbeutel bemerkbar! Jeder Erfolg hat eine Voraussetzung: gesunde, starke Nerven. Schon deshalb sollten Sie Biocitin nehmen. Biocitin enthält nicht nur das hochwertige Ei-Lecithin, sondern auch wichtige Vitamine und Mineralien. Biocitin kräftigt die Nerven und erhöht die Leistungsfähigkeit. Biocitin ist das tägliche Brot für Ihre Nerven.

Regelmäßig **BIOCITIN** - das gibt starke Nerven!

Anmutig schlank

und liebreizend können auch Sie aussehen, wenn Sie DRIX-DRAGEES nehmen. Sie werden erstaunt sein, wie Doppelkinn, dicke Arme, breite Hüften und starke Beine verschwinden. DRIX-DRAGEES enthalten die gleichen Bestandteile wie der weltbekannte Dr. E. RICHTERS Frühstückstee, sie entfetten, entwässern das Gewebe, regen die Drüsentätigkeit an, fördern die Verdauung und reinigen Blut und Säfte. 40 Dragees 1,35 DM in Apoth. und Drog.

Kleinbild-Vergrößerungs-Apparate:

Sondermodell I zu DM 82,50
mit Optik 1:3,5/5 cm
Anzahlung DM 28,-, Rest in 3 Monatsraten

Sondermodell II zu DM 95,—
mit Optik 1:4,5/55 mm
Anzahlung DM 32,-, Rest in 3 Monatsraten

Eine 75-Watt-Opal-lampe dazu DM 3,15

Es sind ausgezeichnete, stabile Geräte - typische

Weizsäcker-Sonderangebote

Jetzt endlich können Sie an das Selbstvergrößern - den schönsten Teil des Fotografierens - denken. Unverbindliche Ansichtssendung. Prospekte über diese und alle anderen Vergrößerungsapparate kostenlos von Fotohaus

Weizsäcker

Stuttgart, Tübinger Str. 1, Telefon 95259 u. 95250

Leserbriefe

Oberidiot

Ihren Artikel mit Bildserie in Nr. 49 vom 9. 12. 1951 „Was würden Sie sagen, wenn ich Sie einen ‚Oberidioten' nenne", habe ich mit Interesse gelesen. Die Entscheidung hätte ich zur Zeit des „Drei-Klassen-Wahlrechts" verstehen können, aber nachdem seit mindestens 30 Jahren auch in Deutschland nach der Verfassung „alle Bürger vor dem Gesetz gleich sind", ist mir das Urteil gegen den Rechtsanwalt Dr. Meindl oder aber gegen den Anton Böhmer unverständlich. Ich bin kein Jurist und bin vor wenigen Wochen aus der Ostzone geflohen, aber eine solche Gerichtsentscheidung gibt mir doch sehr zu denken. Dort hätte ich sie mir ohne weiteres vorstellen können, aber in einem Rechtsstaat mit einer solchen Nachbarschaft sollte man solche Verletzungen der elementarsten Grundrechte nicht durchgehen lassen. Gerade die Gerichte sind doch letzten Endes dazu da, j e d e m Bürger die verfassungsmäßigen Rechte zu sichern, und danach sind sie nun einmal vor dem Gesetz alle gleich, auch wenn Herr Staatsanwalt Dr. Watzel anderer Meinung ist.

Berlin SW 29 — H. Witt

Umgangssprache

Regelmäßig lese ich den STERN. Auf Seite 39 des Heftes Nr. 49 der laufenden Woche bringen Sie den Fall des Rechtsanwalts Dr. Meindl contra Amtsgerichtsrat Dr. Seemüller.

Es täte mir leid, wenn Rechtsanwalt Dr. Meindl wegen seines Verteidigungsexperiments tatsächlich bestraft werden sollte. Als Akademiker möchte ich ihm deshalb mit einer Feststellung beispringen. Bis vor kurzem studierte ich noch an der Technischen Universität Berlin das Wirtschaftsingenieurwesen. Im volkswirtschaftlichen Seminar bezeichnete Herr Prof. Dr. Georg Jahn vom Institut für Wirtschaftswissenschaften an der Technischen Universität Berlin, Berlin-Charlottenburg, Jebensstraße 1, einmal die deutschen Unternehmer als Idioten. Ein andermal sprach er von den „doofen Juristen".

Diese Tatsachen zeigen, daß Ausdrücke, derentwegen jetzt Herr Rechtsanwalt Dr. Meindl drei Monate Gefängnis zudiktiert erhielt, unter Akademikern jedenfalls zur Umgangssprache gehören. Auch eine ermäßigte Strafe von vier Wochen Haft ist undiskutabel.

Berlin NW 87 — Herbert Böhme

Keine Pennälerstreiche

In Ihrem Heft Nr. 48 vom 2. Dezember 1951 erscheint der Artikel „130 Jahre Zuchthaus für 19 Schüler aus Werdau in der Sowjetzone". Viele Bürger Westdeutschlands, die diesen Artikel gelesen haben, werden sagen, es wären Pennälerstreiche gewesen, die eine zu harte Strafe gefunden haben. Aber nicht nur die Strafe, sondern der Geist, der diese jungen Menschen beseelte, ist das Bemerkenswerte. — Nein, es waren keine Pennälerstreiche, es war das Aufbegehren aufgeschlossener junger Menschen gegen ein Regime, das sie geistig und moralisch versklavte. Tausende von jungen Menschen in der Sowjetzone sind heute von ähnlichen Gedanken beseelt wie diese 19 tapferen Freiheitskämpfer. Um so tiefer hat mich enttäuscht, daß gerade aus den Reihen der westdeutschen Jugend Stimmen gegen einen deutschen Wehrbeitrag laut werden. Anscheinend hat sie die bolschewistische Gefahr noch nicht erkannt. Durch diese Haltung fallen wir allen aufrechten deutschen Menschen in der Sowjetzone in den Rücken und nehmen ihnen die Gewißheit, daß ihr Kampf nicht umsonst ist.

Gaualgesheim — H. Dörfer

Gute Tips

Ich habe im STERN schon viel über die Verhinderung von Verkehrsunfällen gelesen. Ich bin selbst als Beifahrer sehr viel unterwegs, und deshalb macht man sich so seine Gedanken darüber. Besonders lästig finde ich die Straßenbäume in gefährlichen Kurven. Es steht doch fest, daß gerade in Kurven eine hohe Zahl von Unfällen vorkommt, die verhütet oder weitaus geringer auslaufen würden, wenn eben die Bäume dort nicht ständen. Wäre es nicht anregungswert, daß zum Beispiel die Verkehrspolizei mit den Verkehrsteilnehmern zusammenkommt und man gemeinsam die Stellen anschaut, wo schon viele Verkehrsunfälle vorgekommen sind? Gewiß könnten gerade die Verkehrsteilnehmer in dieser Hinsicht gute Tips abgeben.

Schwandorf — K. Wolf

Erschüttert

Zu Ihrem Tatsachenbericht über Barbara Hutton möchte ich als Frau etwas sagen.

Wenn ich in den Zeitschriften Berichte über Barbara Hutton und Gottfried von Cramm las, hatte ich großes Mitleid mit dem Deutschen, denn sie ist immerhin eine maßlos verwöhnte Frau, er schien mir zu schade für diese Amerikanerin. Aber nach ihrem Besuch in Köln sah ich die Sache ganz anders, und ihre Worte bei der Ankunft (zu den Reportern) „Was wollen Sie eigentlich von mir, ich bin keine interessante Frau, sondern nur reich", haben mich erschüttert. Wenn einer Barbara Hutton zu einer zufriedenen Frau machen kann, so ist es Gottfried von Cramm. Oft ändern sich die Frauen auch mit 40 Jahren und auf ihrem Schreibtisch steht groß: Die höchste Pflichterfüllung bringt das tiefste Glück.

Solingen — Grete Krämer

Laut Lehrbuch

Zu Ihrem Bericht über den „Schrei im Mutterleib" in Heft 47 und dem Leserbrief von Dr. Baier in Heft 47, worin der Vorgang bezweifelt wird, möchte ich das „Lehrbuch für Geburtshilfe" von Prof. Dr. W. Stoeckel, 10. Auflage 1948, S. 193, zitieren: „Bei fortschreitender, intrauteriner Atemvertiefung kann es gelegentlich zu einem Schrei des Kindes schon im Mutterleibe kommen (Vagitus uterinus). Die Vorbedingung ist, daß das Kind intrauterin Luft ein- und ausatmen kann und wahrscheinlich reflektorisch besonders erregbar ist. Auf 58 Fälle von Vagitus uterinus der Literatur entfielen 8 = 13,7% Totgeburten; in mehreren Fällen vergingen nach dem intrauterinen Schrei Stunden und sogar Tage, und es wurde trotzdem ein lebendes Kind geboren."

Bonn — cand. med. Heinz Pfeffer

SPUR AUS DEM NICHTS

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Ohne hierauf einzugehen, antwortet Elisabeth von Halacz mit einer Gegenfrage, aus der sich der Zweck ihres Besuches ergibt:

„Wenn das Kind da ist, wollen Sie es zu sich nehmen?"

„Nee, das wollen wir auf gar keinen Fall!" lehnen die Eheleute Keese ab.

„Und dann, im November, kam der Junge zur Welt", berichtet Vater Keese weiter. „Gleich kam auch ein Telegramm von der Mutter, ob wir ihn denn nicht doch nehmen würden, aber ich habe einen Einschreibebrief zurückgeschrieben, daß wir ihn nicht haben wollten, sie sollte mich in Ruhe lassen!"

Zwei Tage nach der Absendung dieses Einschreibebriefes, an einem kalten, stürmischen Dezemberabend, hält ein Auto vor Keeses Wohnung. Elisabeth von Halacz, mittlerweile geschiedene Wenclewicz, steigt aus. Und das Bündel, das sie im Arm trägt, führt den Namen Cederik Erich und wird sich später Keese, Wenclewicz und schließlich von Halacz nennen.

„Die Frau hat elend ausgesehen!" erinnert sich Vater Keese. „Ich seh' sie noch vor mir, wie sie das kleine Wurm auf unser Sofa gelegt hat … da ist der Junge, hat sie gesagt, und dann sollten wir ihn behalten!"

„Aber wir wollten nicht!" fällt Mutter Keese dem Mann ins Wort. „Wir wollten ihn durchaus nicht!"

Fräulein von Halacz bat und flehte, Tränen in den Augen. Vergeblich. Und als sie dann Anstalten machte, das Kind wieder aufzunehmen, wurde der große, energisch aussehende Sprengmeister Keese doch weich. Der Regen schlug an die Scheiben, eisiger Dezemberwind fegte ums Haus, und diese elend aussehende Frau mit dem neun Tage alten Kind hatte in dieser Nacht noch eine weite Reise vor sich.

„Geben Sie mal her!" brummte er ärgerlich. „Vierzehn Tage will ich ihn hierbehalten, aber Sie müssen mir versprechen, daß Sie ihn pünktlich abholen! Bis dahin können Sie eine andere Stelle gefunden haben."

Selbstverständlich legte Elisabeth die feierlichsten Versprechungen ab. Und dann hat sie es plötzlich sehr eilig, wegzukommen.

„Und seitdem", sagt Sprengmeister Keese mit einem harten Gesicht, „hat sie sich nie mehr um das Kind gekümmert!"

Mutter Keese sitzt in der Ecke beim Ofen. Sie weint in sich hinein. Hinter der billigen Brille hervor rinnen ihr die Tränen über das gute, ehrliche und von tausend Sorgen und Kümmernissen gezeichnete Gesicht.

„Der Erich! Daß er mir so was angetan hat! Bei uns hat er nie was Unrechtes gesehen, wir haben immer alles für ihn getan, was wir konnten!"

Die Keeses haben den Jungen behalhalten, um aus ihm einen ordentlichen und anständigen Menschen zu machen. Und viele Jahre lang sah es so aus, als sollte ihnen das gelingen. In der Volksschule war er fleißig und aufgeweckt, und als er in Wittenberg in die Lehre kam, um technischer Zeichner zu werden, legte er einen geradezu bemerkenswerten Eifer an den Tag.

I M N Ä C H S T E N H E F T :
Sonderkommission „S" in Aktion — Alarm an allen Grenzen — Ein verhängnisvoller Buchstabe — Ein Mörder sucht nach seinem Vater

Moorbauer und Präsident

*Vor den Toren Bremens liegt im Moor eine kleine Landsiedlung mit 30 Siedlerstellen. Es ist Sonntag - Feierabend für 29 dieser Kleinbauern. Den dreißigsten treffen wir auf dem Acker: Es ist Senatspräsident und Bürgermeister **Wilhelm Kaisen**, der gerade das Unkraut beiseite räumt. Er hat alltags keine Zeit und freut sich, wenn er wenigstens Sonntagvormittags seine Holzpantinen anziehen kann. Aber auch für die Technik interessiert er sich und läßt sich alles ausführlich erklären, noch dazu, wenn es sich um den Goliath-Pkw. handelt, der ja in „seiner" Stadt gebaut wird* FOTOS: GEORG SCHMIDT

„Du muscha ok mol wedder to'n Frisör!" Kein Vorgang der Landwirtschaft ist dem Senatspräsidenten und Bürgermeister der Hansestadt Bremen fremd. Unberührt von seinen politischen und repräsentativen Pflichten als erster Stadtvater lebt er sein privates Leben als Kleinbauer

Als Stadtoberhaupt liegt Wilhelm Kaisen die Industrie Bremens besonders am Herzen. Seine ersten Fragen vor der Probefahrt galten den Fahreigenschaften des Goliath-Pkw. Als er ausstieg, schmunzelte er zufrieden

(Außer Verantwortung der Redaktion)

Sternschnuppen

BÖSE AUSSICHTEN. In Osaka in Japan hat sich der Bürgermeister eine neue Methode ausgedacht, um Steuerschuldner zu ermuntern. Rückständige Zahlungen ans Finanzamt müssen in Zukunft mit Straßenfegen, Leichentragen und Müllarbeiten abgearbeitet werden.

*

VON SACHKENNTNIS UNGETRÜBT sind Betty Burdridge, Elizabeth Beecher und Polly James, die am laufenden Band Manuskripte für amerikanische Wildwest-Filme schreiben. Betty brütet gerade über ihrem hundertfünfundzwanzigsten. Keine der drei hat jemals ein Pferd gezäumt oder ein Lasso geschwungen.

*

WIE DU MIR. Ein Geiger und ein Flötist bildeten das Orchester, als Leopold Stokowski in Philadelphia den Taktstock erhob. Drei Minuten später drängten sich mehrere Zuspätkommende durch die Zuhörerreihen. Stokowski winkte, und zwei weitere Musiker erschienen. Dies Schauspiel wiederholte sich noch einige Male. Als alle Plätze im Saal sich gefüllt hatten, waren auch alle Sitze im Orchester besetzt. Zum nächsten Konzert erschienen die Zuhörer pünktlich.

*

TIEF LUFT HOLEN! Der spanische Maler Picasso mußte seinen Flüchtlingspaß in Frankreich erneuern lassen, und zwar auf seinen vollen Namen: Pablo Diego José Franzisco Paula Juan Nepomuk Crispin de la Santissima Trinidad Ruiz Picasso. Wenn jemand ihn nach seinem Namen fragt, muß er erst selber im Paß nachsehen.

*

BLINDLINGS GEFOLGT ist der blinde Robert Defrance seiner blinden Frau Christiana, als sie beim gewohnten Spaziergang über den Boulevard Saint Michel in Paris sechs Meter tief in ein Abflußrohr stürzte, das von Kanalarbeitern nicht verschlossen worden war. Christiana war zwei Schritt vor ihm gegangen, sie verlor bei dem Sturz das Bewußtsein. Defrance, der mit seinem Stock den Boden abtastete, spürte sofort die Gefahr und sprang in die unsichtbare Tiefe nach. Er hielt seine Frau über Wasser, bis auf sein Rufen hin Hilfe kam.

*

SCHLÄFT SOFORT EIN. Englands Premier Churchill pflegt sich mit einem elektrischen Rasierapparat zu rasieren. Besucher empfängt er am Morgen im Bett. Nachmittags ruht er ein Stündchen. Er schläft sofort ein, wenn er sich ein schwarzes Satinband über die Augen gelegt hat. Sein ehemaliger Leibwächter Thompson, der das mitteilt, hat das schwarze Tuch auf allen Reisen mitführen müssen.

*

KRACH IM ANZUG. Um zu beweisen, daß alles immerfort arbeitet und zerfällt, hat man Anzüge und Kleider in einen geräuschempfindlichen Raum der Universität Texas gehängt. Der Lärm glich dem Geräusch eines andauernden Trommelwirbels. Dabei handelte es sich um beste Wollware, und nicht etwa um Fasern, in denen der Holzwurm hätte ticken können.

*

SPARE IN DER NOT! Walter Neusel, der einstige Boxmeister, hat keine Angst vor kalten Wintertagen. Für die Börse seines letzten Kampfes gegen Schmeling, im Juni 1948, hatte er mehrere Zentner primitiver Wäscheklammern gekauft. „Die verheizt meine Frau dann", erklärte er jetzt in Ansbach.

SECHS WÄCHTER über Geschmack und Moral hat der amerikanische Rundfunk und Fernsehfunk eingesetzt. Entblößte Schultern (beim Fernsehen) und Witze über Farmertöchter sind unerwünscht. Kartenschlagen, Astrologie und Handlesen desgleichen. Von Scheidung soll möglichst nie die Rede sein, und Selbstmorde als Lösung menschlicher Verwirrungen sind (in Hörspielen) glatt verboten.

*

WILLENSKRAFT. Churchill und Bevan, schreibt das englische Blatt „Tit Bits", gehören zu Englands besten Sprechern. Früher stotterten beide. Churchill überwand diesen Fehler mit eisernem Fleiß, indem er seine Reden auswendig lernte und immer wieder übte. Bevan pflegte im stillen Kämmerlein Shakespeare zu rezitieren.

*

H.O.-Preise. In den Läden der ostzonalen Handelsorganisation sind zum Jahresende die Preise gesenkt worden. Je Pfund kosten jetzt Butter 10 Mark, Schweineschmalz 9,50, Salami 9,25, Rindfleisch 6,—, Zucker 1,50, Reis 2,20, Sahnetoffees 5,20, Margarine 6,25. Für je 1 Meter zahlt man: Kleiderstoff 36,50, Anzugstoff 35,50, Gardinen, 150 cm breit, 10,20, Damenstrümpfe werden mit 5,50 angeboten, seidene Damenkleider mit 97,10, Herrenhalbschuhe mit Gummisohlen 57,—, Damenhalbschuhe aus Schweinsleder mit Gummisohlen 48,— und Kinderstiefel aus Rindsleder mit Ledersohlen 36,—. Ein Radio-Super, 7 Röhren, 8 Kreise, ist für 765,—, eine Contax Kleinbildkamera S mit Biotar für 2000,— zu haben. Der Kurs Ostmark zu Westmark schwankt im Augenblick zwischen 3,75 bis 4,— DM Ost zu 1,— DM West.

*

UNTERSCHÄTZT. Der Rundfunkansager Robert Swartz in Spokane in USA spielte eine Schallplatte verkehrt herum ab und verkündete großartig, daß er persönlich kostenlos Haus- und Gartenarbeit aller Art bei den Hörern übernehmen würde, die raten, um welches Musikstück es sich handelte. 18 rieten es. Bis Ostern 1952 ist Swartz mit Aufträgen für Umgraben, Heckenschneiden, Rasenmähen, Schuhputzen und ähnlichen Dingen eingedeckt.

*

EINE WELT VON FLIEGERN. Für 1952 will der größte Spielzeugfabrikant der USA, Louis Marx, seine Bleisoldatenproduktion ändern. Die Flieger werden 75 %, statt bisher 20 %, betragen. Die Infanteristen sollen von 75 auf 20 % zusammenrutschen. Nur die Marine bleibt mit 5 % auf alter Höhe.

*

HAUPTSACHE GLÜCKLICH. Man fragte Albert Einsteins Frau, ob sie die Relativitätstheorie ihres Gatten verstünde. „Nein", antwortete sie, „aber, was wichtiger für mich ist, ich verstehe Einstein."

„Station Llanfair W." *ruft der Stationsvorsteher des kleinen Bahnhofes in Wales, wenn ein Zug einläuft. Das ist falsch, aber wenn der biedere Beamte den vollen Namen aussprechen würde, müßte er sich die Zunge verrenken, und kein Zug könnte mehr pünktlich abfahren. Die Station im keltischen Südwesten Englands heißt „LlanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobnllliantysIliogogogoch"* FOTO: STAKLMACHER

Ein Blick ins Traumland ist verheissungsvoll

Ein wenig träumen — wer täte das nicht gern? Im praktischen Leben aber heißt es, auf dem Posten zu sein: Tag für Tag. Kluge, erfahrene Frauen wissen auch während der kritischen Tage den Widrigkeiten des Daseins ein Schnippchen zu schlagen! Niemals verzagt und immer zuversichtlich, wirken sie auch dann stets liebenswürdig und anziehend, denn die millionenfach bewährte CAMELIA-Hygiene ist für sie die Brücke zum Wohlbefinden und zur Selbstsicherheit.

Viele Lagen feinster flaumiger CAMELIA-Watte (aus Zellstoff) garantieren höchste Saugfähigkeit.

CAMELIA bewahrt Sie vor jedem inneren Druck- oder Staugefühl.

Abgerundete Ecken sorgen für beschwerdeloses und unauffälliges Tragen.

Das Vertrauen von Millionen moderner Frauen zur CAMELIA-Hygiene gründet sich vor allem auf die unbedingte Gefahrlosigkeit für die Gesundheit, denn die naturgemäße CAMELIA-Hygiene stört oder beeinflußt die körperlichen Vorgänge in keiner Weise. Verantwortungsbewußte Frauen ziehen diese Sicherheit jeder anderen Lösung vor.

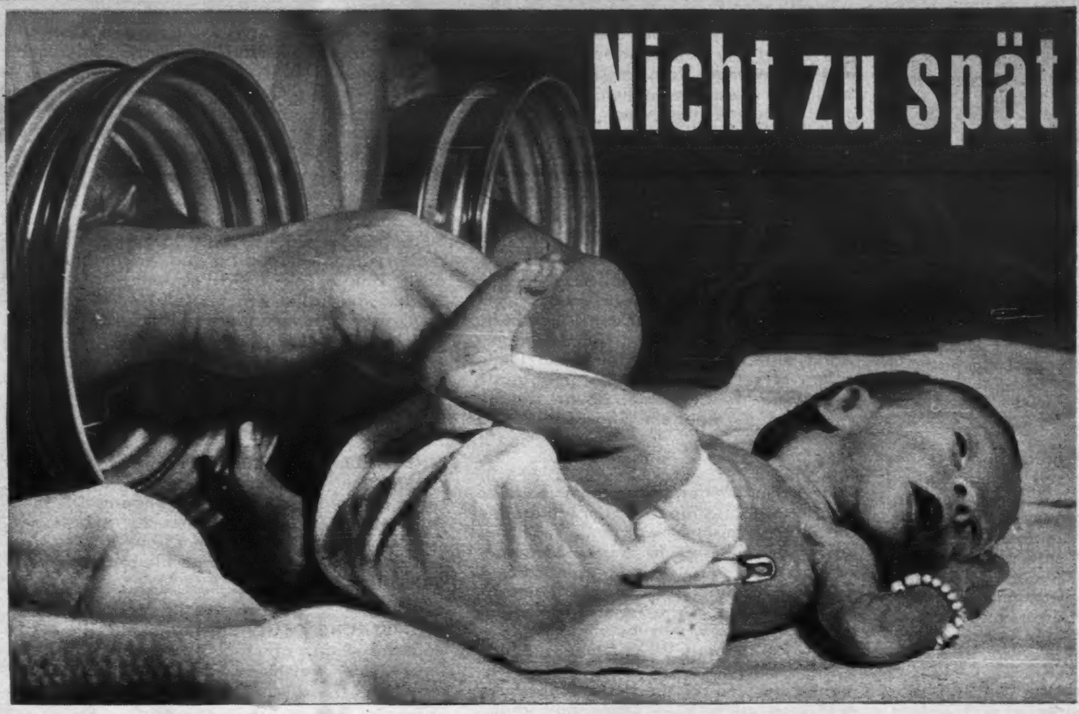
Echt nur in der blauen Packung!

gibt allen Frauen Sicherheit und Selbstvertrauen

Vor jeder Überraschung unterwegs, besonders auf der Reise, schützt Sie die mit den gleichen Vorzügen ausgestattete CAMELIA-Taschenpackung, die sich selbst in der kleinsten Damenhandtasche unauffällig unterbringen läßt.

C.W

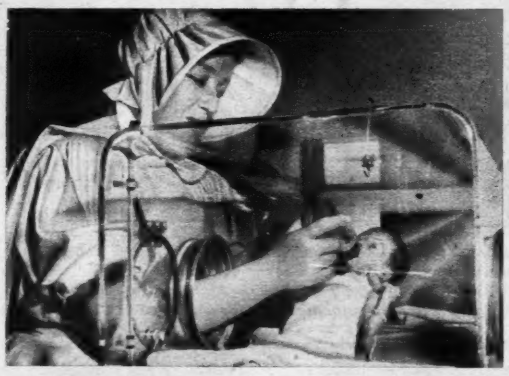
Nicht zu spät für Frühgeburten



Im Brutkasten und im Sauerstoffbehälter wachsen auch die drei- und vierpfündigen zu früh geborenen Kinder unter ärztlicher Aufsicht zu gesunden Menschen heran

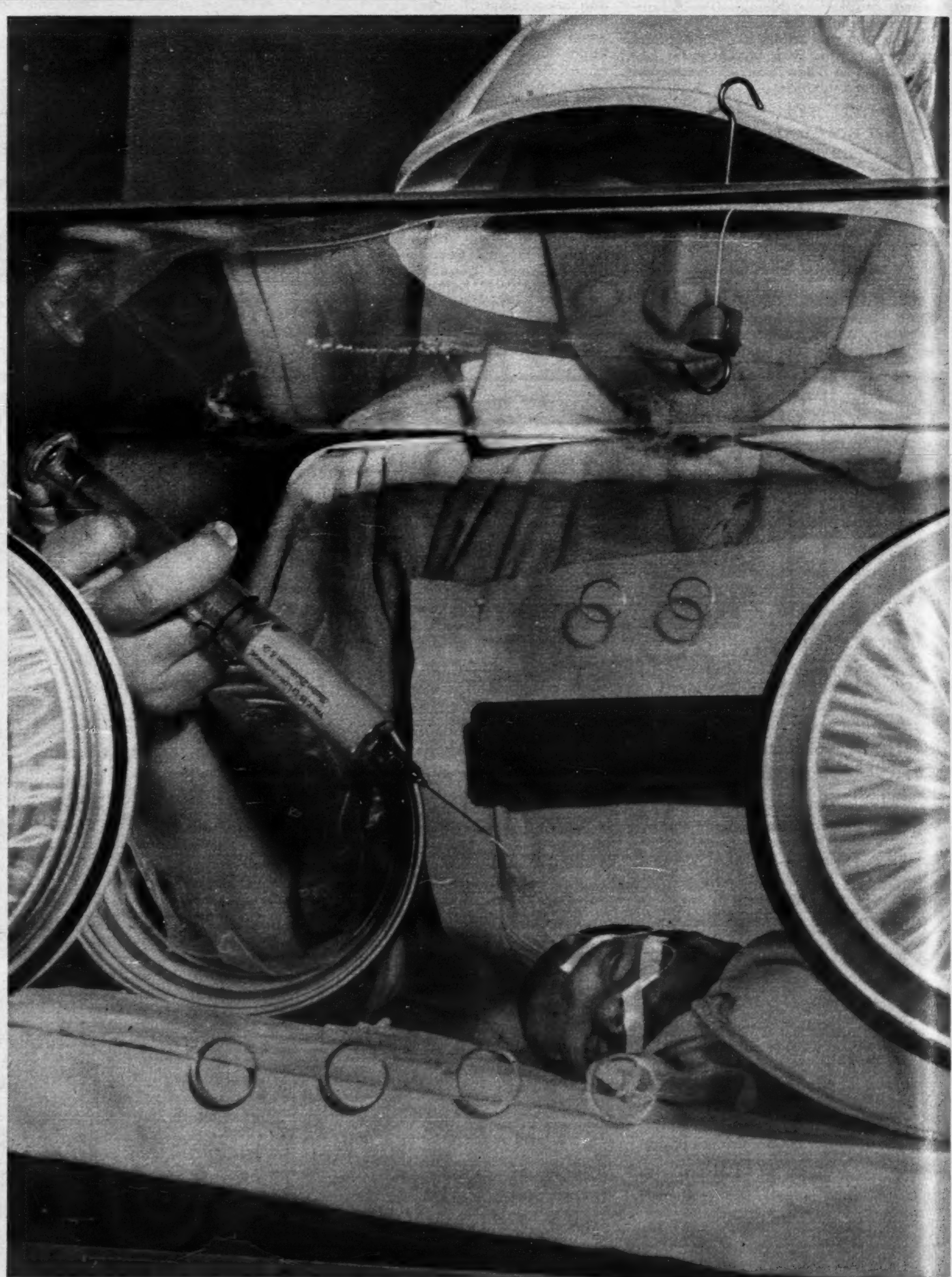
Von hundert Babys kommen zehn zu früh auf die Welt. Oft sind sie nur wenig größer als 35 cm und etwas über zwei Pfund schwer. Als winziges Bündelchen liegen sie in der Hand des Arztes, zu schwach zum Schreien. Die Mutter kann ihr Baby, das im sechsten oder siebenten Monat geboren ist, nicht mit nach Hause nehmen, sie kann es nicht einmal nähren. Das kleine Wesen muß langsam die Zeit nachholen, die an seiner Entwicklung fehlt. Es will erst ein Säugling werden und kann noch nicht saugen. Seine Wiege ist der Brutkasten. Bei einer genau regulierten Temperatur von 37,6 Grad, die der Temperatur im Mutterleib angeglichen ist, schläft es seiner Reife entgegen. Die Mahlzeiten, erst Tee und später Säuglingsnahrung, erhält es in einem isolierten Glaskasten. Hier ist sogar die Luft besonders zusammengesetzt und mit Sauerstoff angereichert. Nach sechs bis acht Wochen Pflege in der Klinik ist das Baby zu einem lebensfähigen Säugling herangewachsen.

__Gewickelt__ wird das zu früh geborene Baby in einem isolierten Glaskasten. Die beiden Öffnungen in der gläsernen Wand sind mit plastischen, luftundurchlässigen Vorhängen verschlossen. Wenn die Schwester mit den Händen hineingreifen will, bindet sie sich die Vorhänge wie Manschetten an die Arme



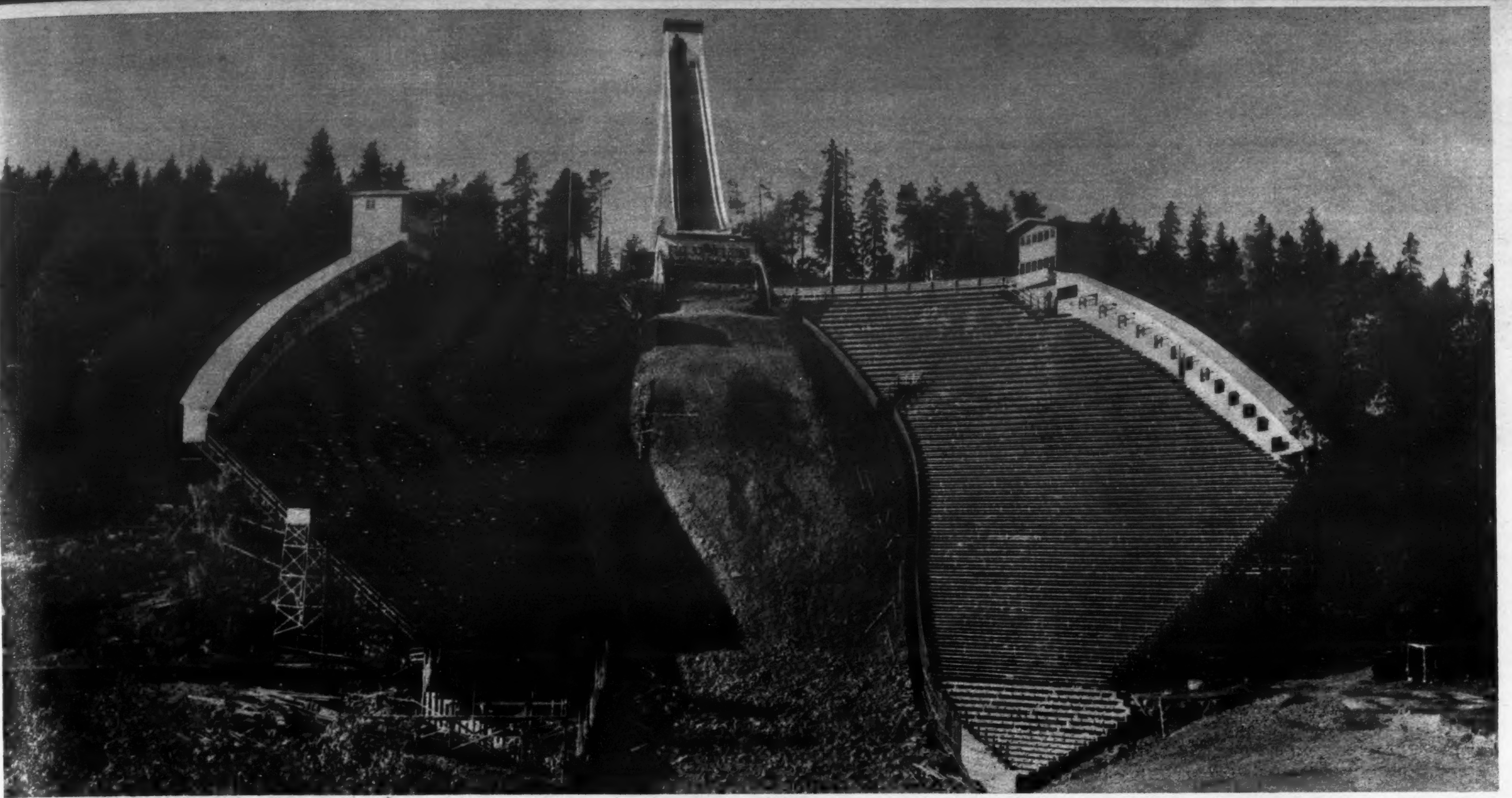
__Die Flasche__ bekommt das Kind erst, wenn es richtig saugen kann. Vorher wird ihm die Nahrung mit einer Sonde durch die Nase eingeflößt. Die Luft in dem Glaskasten ist mit Sauerstoff angereichert, um den Atmungsorganen, die noch nicht voll entwickelt sind, die Arbeit zu erleichtern

__Gewogen__ und sehr leicht befunden. Etwas über zwei Pfund zeigt die Waage an, die oberhalb des Glaskastens angebracht ist. Babys, die weniger als 1300 Gramm wiegen und kleiner als 35 cm sind, sind meistens nicht lebensfähig. Die Sterblichkeitsziffer bei Frühgeburten ist immer noch sehr hoch



⇦ *__Der Brutkasten__ ist das Bettchen des Babys auf der Säuglingsstation (links). Die Temperatur muß gleichbleibend 37,6 Grad betragen. Nur durch die Glasscheibe kann die Mutter ihr Kind anschauen*

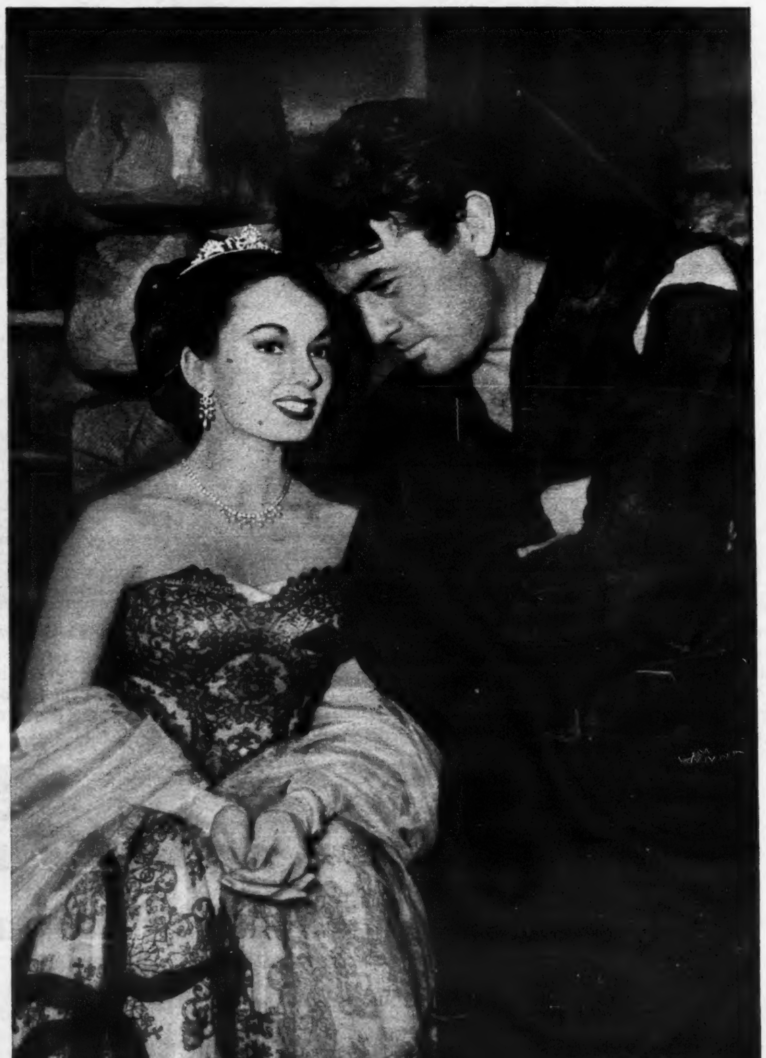
__Mit Sonden und Injektionen__ halten erfahrene Säuglingsschwestern das kleine Baby, das zu früh auf die Welt gekommen ist, am Leben. Es holt die Zeit nach, die ihm an seiner Entwicklung fehlt **FOTOS: KEYSTONE**



DER KÖNIG SITZT RECHTS *vom Schanzentisch in der Loge. Von dort aus hat die norwegische Königsfamilie allen Skisprung-Veranstaltungen beigewohnt, dort wird sie auch sitzen, wenn am 15. Februar 1952 die XII. Olympischen Winterspiele beginnen und die besten Skispringer der Welt über die Schanze gehen. Die Holmenkollen-Schanze bei Oslo weist vom Turm bis zum Auslauf einen Höhenunterschied von 100 m auf. Die beste Sprungleistung, die in Hunderten von Wettkämpfen hier erreicht wurde, liegt bei 71 m* FOTO: DPA

AUS DEM KAMIN *kam er, sie aus der Kirche. Vor der Westminster Abtei trafen sie sich. Dorothy, Tochter des Küsters, lächelte, der Schornsteinfeger küßte. Ein guter Anfang*

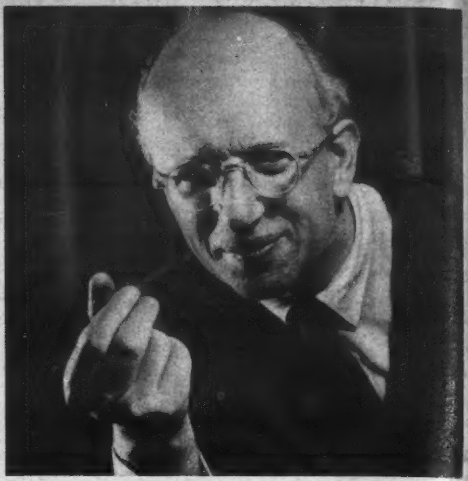
JAHRGANG 29 *von Moira Shearer für den Film entdeckt, mit Tom Curtis, dem Pin-up-boy Hollywoods verheiratet — Janet Leigh. Hobby: Sie swingt gern* FOTOS: KEYSTONE, REUTER



DÄMONEN IM PARKETT *mit gespenstischen Gesichtern. Die Aufnahme wurde in der Londoner Oper während einer Pause von den Mitgliedern des Sadler's Wells Balletts gemacht, zu dessen Solotänzerinnen Moira Shearer und Joan Fontayn gehören* FOTO: IRMGARD HEILMANN

EINE WELT IM ARM *heißt ein neuer Film mit Ann Blyth und Gregory Peck. Gregory verdient auf Grund eines Vertrages bis 1958 pro Film 60000 Dollar und könnte seiner Beliebtheit wegen 250000 verdienen* FOTO: AP

Wie stehn sie denn da, Mann? Werner Finck hat ein hobby: Er spielt gern alte Generale. In seinem neugegründeten Hamburger kabarettistischen Theater „Die Mausefalle" setzt es einige wohlgezielte Hiebe gegen den Militarismus, die so gut treffen, daß sogar echte alte Generale darüber lachen müssen



Fehlt's an Pinke-Pinke? Nicht mal so sehr, wie an Fingerspitzengefühl. Wenn die Staatsmänner doch mehr davon hätten — meint Finck milde lächelnd. In der „Mausefalle" ist es übrigens allen, inklusive Autor Hachfeld, streng verboten, den Namen Adenauer zu nennen

Reichlich verärgert sind Ralf Wolter als König und Helmut Brasch als Filmproduzent, weil der Star, Helga Kruck-Stollmann, sich konstant weigert, die wenig salonfähigen Worte des Drehbuchautors in den Mund zu nehmen. Der Sketch glossiert die ewige Mittelmäßigkeit des Films

Eine Frau wird erst schön in der Abwehr, die Abwehrdame wird jedoch sofort ganz Hingabe, wenn sie dafür dem Angreifer ein Atomgeheimnis, eine Information aus dem Ministerbüro oder den Plan für das neueste Raketenflugzeug entlocken kann. Ein Chanson, dem es an Enthüllungen jeder Art nicht mangelt ⇨

Von Falle zu Falle

Werner Fincks neues Kabarett am Hamburger Hauptbahnhof

In den Keller muß man gehen, wenn man die „Mausefalle" sehen will. Am Hamburger Hauptbahnhof richtete sich Hausherr Werner Finck ein und startete sein neues Kabarett, in dem der gute Geist der Berliner „Katakombe" auflebt. Nicht nur die wohlsituierten Kreise sollen hier ihren Spaß haben. „Sogar die Akademiker sollen bei Bier und Bockwurst lachen", sagt Finck mit bitterer Ironie FOTOS: DR. BOJE